

Sicherheit gewinnen

- » Wie Kitas männliche Fachkräfte vor pauschalen Verdächtigungen und Kinder vor sexualisierter Gewalt schützen können.

Koordinationsstelle „Männer in KITAS“ (Hg.) Sicherheit gewinnen

Wie KITAS männliche Fachkräfte vor pauschalen Verdächtigungen und Kinder vor sexualisierter Gewalt schützen können.

Handreichung für die Praxis

Impressum

Herausgeberin:

Koordinationsstelle „Männer in KITAS“
Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
Köpenicker Allee 39-57 / D – 10318 Berlin

E-Mail: office@koordination-maennerinkitas.de

<http://www.koordination-maennerinkitas.de>

Team der Koordinationsstelle „Männer in KITAS“:

Projektleitung: Prof. Dr. phil. Stephan Höyng
Koordination und fachliche Leitung: Michael Cremers, Dr. Anette Dietrich, Jens Krabel, Sandra Schulte
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Isabelle Azrak, Sandra Schulte, Dana Unkart
Projektassistenz: Katja Appelfelder, Dana Unkart

Beteiligte Einrichtungen, Autorinnen und Autoren:

siehe Verzeichnis der Autorinnen und Autoren am Ende dieser Veröffentlichung.

Redaktion: Dr. Anette Dietrich, Jens Krabel
Endredaktion: Michael Cremers, Dr. Anette Dietrich, Jens Krabel, Sandra Schulte (V. i. S. d. P.)
Lektorat: Dr. Petra Schilling
Organisation: Katja Appelfelder, Isabelle Azrak, Sandra Schulte, Dana Unkart
Grafische Gestaltung: Stefan Kleber, Zone 35
Produktion: hinkelsteindruck soz. GmbH, Berlin
Vertrieb: Koordinationsstelle „Männer in KITAS“
Download unter <http://www.koordination-maennerinkitas.de>

Vervielfältigung unter Angabe der Quelle erwünscht.
Alle weiteren Rechte vorbehalten.

Mai 2014 © Koordinationsstelle „Männer in KITAS“

Koordinationsstelle „Männer in KITAS“

Die Koordinationsstelle „Männer in KITAS“ wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert und ist an die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin angegliedert. Ihre zentralen Aufgaben sind Information, Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit und strategische Beratung von Interessensvertreterinnen und -vertretern aus Politik und Praxis.

ESF-Modellprogramm ‚MEHR Männer in KITAS‘

Das ESF-Modellprogramm ‚MEHR Männer in KITAS‘ wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und dem Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert und ist Teil des gleichstellungspolitischen Bundesprogramms ‚MEHR Männer in KITAS‘. Das Projekt soll dazu beitragen, den Anteil männlicher Fachkräfte in KITAS mittelfristig auf 20 Prozent zu erhöhen.

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/modellprojekte>

Die Maßnahme wird aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union (ESF) kofinanziert. Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmerinnen- und Unternehmertums, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Inhalt

1. Einleitung	4
2. ‚Generalverdacht‘ und sexueller Missbrauch in Kindertagesstätten – eine erste Bestandsanalyse	6
3. Bausteine eines Konzepts zum Umgang mit pauschalen Verdächtigungen gegenüber Männern	18
3.1 Kitaspezifische Bestandsanalyse in Bezug auf pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern	18
3.2 Informationen und Erfahrungsberichte zum Thema ‚pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern‘	26
3.3 Körperkontakt und körperliche Nähe	40
3.4 Erweiterung stereotyper Geschlechterbilder	47
3.5 Öffentlichkeits- und Elternarbeit	49
4. Bausteine eines Konzepts zum Schutz vor sexualisierter Gewalt	50
4.1 Maßnahmen zur Organisations- und Personalentwicklung	50
4.2 Entwicklung eines sexualpädagogischen Konzepts	53
4.3 Interkulturelle Präventionsarbeit	57
4.4 Entwicklung von Partizipations- und Beteiligungsformen für Kinder, pädagogische Fachkräfte und Eltern	74
4.5 Entwicklung von Verfahrensmodi bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch bzw. bei konkreten Missbrauchsfällen	84
4.6 Öffentlichkeits- und Elternarbeit	85
5. Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	87
6. Projekte im ESF-Modellprogramm ‚MEHR Männer in Kitas‘	88



1. Einleitung

Das Team der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“

Der populäre Kinofilm „Die Jagd“ (DK 2012, R.: Thomas Vinterberg) erzählt die Geschichte des Erziehers Lucas (Mads Mikkelsen), der zu Unrecht des Missbrauchs an einem Mädchen verdächtigt und schließlich Opfer einer Hetzjagd eines gesamten Dorfs wird. Der Film zeigt zum einen die zu Recht problematisierten Assoziationen und Verdächtigungen, die ein männlicher Erzieher oftmals auslöst – ein Thema, das im Kontext der Forderung nach ‚mehr Männern in Kitas‘ hochaktuell ist. Zum anderen verdeutlicht er, wie vielschichtig und brisant das Thema auch in dieser medialen Verhandlung ist. Da das Publikum von Anfang an von der Unschuld des Erziehers weiß, ist es partiisch, und der Missbrauchsverdacht kann leicht abgetan werden. Damit rückt der Film zugleich in die Nähe der Debatten um den ‚Missbrauch mit dem Missbrauch‘.

Relevant für den Verlauf der Geschichte wird zudem der Umgang der pädagogischen Fachkräfte (Kitaleiterin und ein befreundeter ‚Experte‘) mit dem Verdacht: Sie handeln vorschnell, hilflos und suggestiv gegenüber dem Kind. Als bedeutsam erweist sich auch die filmische Darstellung der Männlichkeit des Erziehers Lucas: Zum einen ist er weich, einfühlsam, sympathisch und sowohl bei den Kindern als auch bei den Erwachsenen zunächst sehr beliebt. Zum anderen wird er in seiner Freizeit immer wieder im feuchtfröhlichen Männerbund (gemeinsam jagen, trinken, Männergespräche bringen etc.) gezeigt: Er ist also doch ein ‚richtiger Mann‘. Der Film erweist sich also aus vielen Gründen als interessant, um ihn im Kontext der Debatte um ‚Männer in Kitas‘ zu diskutieren.

Einige der 16 Modellprojekte des ESF-Modellprogramms ‚MEHR Männer in Kitas‘ haben den Film daher öffentlich gezeigt und diskutiert sowie eine Vielzahl anderer Projekte und Instrumente zum Thema entwickelt. Sie haben angesichts der steigenden Bedeutung des Themas ‚männliche Erzieher in Kindertagesstätten‘ auf einen Handlungs- und Diskussionsbedarf aufmerksam gemacht. Pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern, so hat sich gezeigt, erschweren oder verhindern deren professionelle pädagogische Arbeit. In manchen Kitas werden männlichen Fachkräften sogar körpernahe Tätigkeiten wie das Wickeln untersagt.

Einige Männer in der Ausbildung oder in Kindertagesstätten, so haben wir in Interviews erfahren, versuchen sich vor pauschalen Verdächtigungen zu schützen, indem sie sich beim Körperkontakt mit Kindern zurücknehmen. Körperliche Nähe ist jedoch gerade in der professionellen Arbeit mit kleinen Kindern unerlässlich.

Eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlich verbreiteten stereotypen Geschlechterbildern, die Männlichkeit und Fürsorge gegeneinander ausspielen, erweist sich insofern als grundlegend für das Thema. Zum anderen wird seit Jahren darüber diskutiert und an Konzepten gearbeitet, wie Kitas zu einem sicheren Ort für Kinder gemacht werden können. So sind vermehrt Schutzkonzepte entstanden, die auch von den Modellprojekten erdacht bzw. übernommen und umgesetzt wurden. Schutzkonzepte für Kinder stellen zugleich einen Schutz männlicher Fachkräfte gegenüber pauschalen Verdächtigungen dar.

Die Frage nach dem Schutz oder Schutzkonzepten von Kindern eröffnet grundlegende Fragen danach, wie körperliche Nähe in Kitas aussehen darf oder geregelt sein soll. Es wird deutlich, dass die Einrichtungen klare Konzepte brauchen, wie sie mit körperlicher Nähe, körperlichen Grenzen, aber auch mit kindlicher Sexualität und Neugier umgehen. Wie können sich Erzieher und Erzieherinnen z. B. zu ‚Doktorspielen‘ verhalten? Welche körperliche Nähe zwischen Kindern sowie zwischen Kindern und Erwachsenen sind im Kitakontext angemessen? Wie können Erzieherinnen und Erzieher wie Kitaleitungen mit Grenzüberschreitungen oder Verdachtsmomenten umgehen?

Die Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ und die Modellprojekte der ESF-Gesamtinitiative ‚MEHR Männer in Kitas‘ haben sich auf vielfältige Arten und Weisen mit den genannten Themen auseinandergesetzt. Sie haben Fachtagungen durchgeführt, wie z. B. die Tagung „Kinder-Kitas-Körperwissen“, die sich mit kindlicher Sexualität und sexualpädagogischen Konzepten beschäftigt hat. Sie haben Methoden und Konzepte entwickelt und diese im Kitaalltag implementiert.

Mit dieser Handreichung möchten wir die vielfältigen Projektergebnisse aufbereiten und einem Fachpublikum und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Darüber hinaus ergänzen Beiträge externer Expertinnen und Experten die Projektergebnisse und regen zu einer vertiefenden Diskussion an.



2. ‚Generalverdacht‘¹ und sexueller Missbrauch in Kindertagesstätten – eine erste Bestandsanalyse²

Michael Cremers und Jens Krabel

„Jeder und jede hat ganz eigene Eigenschaften und vielfältige Interessen. Jeder und jede kann etwas anderes gut. Viele sagen dann: ‚Typisch Mädchen‘ oder ‚Typisch Junge‘. Das nennen wir: ‚Jemanden in eine Schublade stecken‘. Aber überleg‘ doch mal! Passt denn ein Kind in eine Schublade? Na also!“

(Fachsübler, 23 Jahre in Cremer/Krabel/Calmbach 2010, S. 60)

„Und da hatte ich am Anfang große Schwierigkeiten, überhaupt die Nähe von Kindern zuzulassen. [...] Und da war bei mir halt etwas, wo ich bewusste Sorge und Angst drum hatte, dass das jemand vielleicht falsch interpretiert.“

(Fachsübler, 21 Jahre)³

Einleitung

Kindertagesstätten und deren Träger haben die Aufgabe und Verpflichtung, Kindern einen sicheren und gewaltfreien Ort zu bieten. Und doch kommt es in Kitas immer wieder zu Fällen von physischer oder psychischer Gewalt gegenüber Kindern. In den letzten Jahren ist das Problembewusstsein gegenüber dem sexuellen Missbrauch⁴ in pädagogischen Institutionen gewachsen, dies gilt auch für Kitas. Aktuelle Auseinandersetzungen und Diskussionen in Deutschland, die bspw. durch die Veröffentlichung verschiedener Fälle von sexuellem Missbrauch in den Medien und die Initiierung eines runden Tisches ‚Sexueller Kindesmissbrauch‘ ausgelöst wurden, führen verstärkt zu Aufmerksamkeit und konkreten Maßnahmen bei betroffenen Institutionen.

¹ Der Begriff ‚Generalverdacht‘ hat sich in der Fachdebatte mittlerweile etabliert. Er bezeichnet den Umstand, dass männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten (zumindest gedanklich) häufig pauschal mit sexuellem Missbrauch in Zusammenhang gebracht werden. Die (häufige) Verwendung des Begriffs ist jedoch nicht unproblematisch, da der Begriff möglicherweise dazu beiträgt, den Verdacht gegenüber männlichen Fachkräften, bei denjenigen, die diesen Verdacht nicht haben, überhaupt erst entstehen zu lassen. (Anm. der Redaktion)

² Der folgende Beitrag ist eine leicht überarbeitete Fassung des Artikels: Cremers, Michael/Krabel, Jens (2012). Generalverdacht und sexueller Missbrauch in Kitas: Bestandsanalyse und Bausteine für ein Schutzkonzept. In: Cremers, Michael/Höyng, Stephan/Krabel, Jens/Rohrmann, Tim (Hg.) (2012): Männer in Kitas. Opladen, S. 265-288.

³ Aus einem Gruppeninterview mit Fachschülern im Rahmen der Erhebungen der Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“ (Cremers/Krabel/Calmbach 2010).

⁴ Im vorliegenden Artikel wird die Wendung ‚sexueller Missbrauch‘ verwendet, weil dies auf den Straftatbestand verweist. Allerdings wird dieser Begriff seit Langem immer wieder kritisiert, weil er vom Wortlaut her nahelegt, es könne einen akzeptablen ‚Gebrauch‘ geben bzw., im übertragenen Sinne, eine akzeptable Form von Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen. Andere auch hier im Text verwendete Begriffe sind ‚sexuelle bzw. sexualisierte Gewalt‘, ‚sexuelle Übergriffe‘ oder ‚sexuelle Ausbeutung‘.

Nach langen Kämpfen (der Betroffenen) setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass das Wohl der Opfer wichtiger ist als der gute Ruf der Institution bzw. „dass eine Einrichtung ihren guten Ruf schützt, wenn sie sich mit der gebotenen Sachlichkeit und Fachlichkeit der Problematik sexueller Übergriffe in den eigenen Reihen stellt“ (Enders 2003, S. 3).

Sexueller Missbrauch und die öffentlich darüber geführten Debatten sind aber wohl auch der Grund dafür, dass es geradezu unmöglich ist, sich mit dem Thema ‚Männer in Kitas‘ zu beschäftigen, ohne mit dem ‚Generalverdacht‘ gegenüber Männern konfrontiert zu werden. Männern wird dabei unterstellt, sie seien potenzielle Missbraucher von Kindern. Der elementarpädagogische Bereich scheint dabei besonders angstbesetzt zu sein aufgrund der körpernahen Tätigkeiten der pädagogischen Fachkräfte mit jungen Kindern. So verwundert es auch nicht, dass der ‚Generalverdacht‘ bei (jungen) Männern in der Berufswahlorientierung, bei Studierenden in der Ausbildung und bei männlichen Fachkräften in der Praxis zu Verunsicherungen führen kann, wie die einleitenden Zitate illustrieren (vgl. auch Kimmerle 2012).

Aber nicht nur Männer, sondern auch Eltern, weibliche Kitaleitungen und Erzieherinnen sind auf unterschiedliche Weise beteiligt und partiell verunsichert. Bspw. dann, wenn Eltern Wert darauf legen, dass ihre Kinder nicht von einer männlichen Fachkraft betreut werden, oder wenn auch Leitungskräfte bzw. Teamkolleginnen sich nicht ganz von pauschalen Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern ‚frei machen‘ können und aus einem diffusen Gefühl der Unsicherheit heraus männlichen Fachkräften oder Praktikanten bestimmte körpernahe Tätigkeiten mit Kindern nicht gestatten (wollen).

Einige (wenige) Kitaleiterinnen und Erzieherinnen sprechen sich auch aufgrund des ‚Generalverdachts‘ grundsätzlich dagegen aus, Männer mit ins Team aufzunehmen. Die pauschale Verdächtigung gegenüber Männern in der Kita, die durch den ‚Generalverdacht‘ zum Ausdruck gebracht wird, lässt sich also nicht ignorieren. Träger und Kindertagesstätten, die männliche Fachkräfte beschäftigen oder diese beschäftigen möchten, müssen sich mit dem ‚Generalverdacht‘ und u. E. daher auch mit sexuellem Missbrauch selbst beschäftigen, um Beispiele guter Praxis zum Umgang mit diesem Thema zu entwickeln bzw. zu übernehmen. Die vorliegende Handreichung gibt hierfür zahlreiche Anregungen.

Denn zum einen steht fest, dass sexueller Missbrauch außerhalb und innerhalb von Institutionen stattfindet und meist von Männern ausgeübt wird. Daher sind pauschale Verdächtigungen und sexueller Missbrauch gewissermaßen zwei Seiten einer Medaille, wenn sich auch bei näherer Betrachtung zeigt, dass beide Themen in der Praxis ein (unverbundenes) Eigenleben führen.



Zum anderen gilt, dass Kitas, die eine ausgearbeitete Schutz- und Präventionskonzeption vorweisen, auch ihre männlichen Fachkräfte besser vor falschen Verdachtsmomenten schützen,⁵ wie folgendes Beispiel aus der Beratungspraxis verdeutlicht: In einer Kindertagesstätte fiel Erzieherinnen auf, dass, nachdem ein männlicher Praktikant in dieser Einrichtung sein Praktikum beendet hatte, eine Gruppe von vier bis fünf Kindern sich öfter zurückzog, um Doktorspiele zu spielen. Den Erzieherinnen ging das sexuelle Interesse der Kinder zu weit und sie beschlossen, mit den Kindern ernsthaft über ihre sexuellen Spiele zu sprechen und ihnen zu erklären, dass sie solche Spiele in der Kita unterlassen sollen. Im Laufe des Gesprächs meinten zwei der älteren Kinder, dass sie schon immer solche Spiele spielten, dass der Erzieherpraktikant manchmal mit ihnen mitgespielt hätte und sie das immer sehr lustig gefunden hätten. Außerdem fragten die Kinder, was denn an den Doktorspielen so schlimm sei, dass sie diese nicht weiterspielen dürften. Die Erzieherinnen und die Kitaleitung waren mit dieser Situation überfordert und hilflos. Sie fragten sich, inwieweit der Erzieherpraktikant die Kinder sexuell missbraucht habe und ob sie nicht umgehend die Eltern informieren sollten. In dieser Situation suchten sie Rat bei einer auf Kindesmissbrauch spezialisierten Beratungsstelle. Im Beratungsgespräch wurde u. a. deutlich, dass die Kita über kein sexualpädagogisches Konzept verfügte und die Erzieherinnen nur wenig über kindliche Sexualität wussten. Der Umgang mit kindlicher Sexualität wurde mehr oder weniger ausgeblendet, was u. a. dazu führte, dass die Erzieherinnen weder mit den Eltern noch mit dem Erzieherpraktikanten darüber gesprochen hatten, wie in der Kita die Entwicklung kindlicher Sexualität gefördert werden sollte und wo die Grenzen der sexualpädagogischen Arbeit liegen sollten.

Nachdem die Erzieherinnen noch einmal mit den Kindern und auch mit dem ehemaligen Praktikanten gesprochen hatten, stellte sich heraus, dass die Kinder die Doktorspiele selber spielen wollten und der Erzieherpraktikant die Kinder etwas unbedarft darin unterstützt hatte.⁶ Ein Schutz- und Präventionskonzept, in dessen Rahmen auch sexualpädagogische Grundsätze festgelegt sind, hätte in dieser Kindertagesstätte möglicherweise dazu geführt, dass sich das Team und der Praktikant frühzeitig auf den Umgang mit Doktorspielen verständigt hätten und nachträgliche Verdächtigungen ausgeblieben wären.

Die vorliegende Handreichung versucht nun, folgende sich daraus ergebende Fragestellungen zu beantworten: Wie lassen sich beide Themen in der Kitapraxis in einem ersten Schritt analytisch auseinanderhalten und in einem zweiten Schritt konzeptionell zusammenführen? Welche Strategien, Maßnahmen und Instrumente stehen Kitaträgern und Kindertagesstätten zur Verfügung,

⁵ Unter einer entsprechenden Konzeption wird eine „schriftliche Darstellung aller inhaltlichen Punkte, die in einer Kindertageseinrichtung für die Mitarbeiter/innen, die Eltern, die Kinder und den Träger relevant sind“, verstanden (Dupuis 2001, S. 15). „Ein Team formuliert über diesen Weg für sich Qualitätskriterien, legt fest, was [es] selber unter guter pädagogischer Qualität [versteht], und erarbeitet sich Wege zu deren Realisierung“ (Dupuis 2001, S. 15).

⁶ Das Beispiel wurde einem von uns im September 2011 geführten Interview mit einer Expertin aus dem Beratungsreich entnommen.

gleichermaßen ihre männlichen Erzieher vor pauschalen Verdächtigungen und ihre Kinder vor (sexuellem) Missbrauch zu schützen? Bevor im zweiten Teil der Handreichung erste praxisnahe Überlegungen und Handlungsstrategien beschrieben werden, werden im Folgenden zunächst beide Themen unabhängig voneinander in ihren verschiedenen Dimensionen analysiert.

Der ‚Generalverdacht‘ – Bestandsaufnahme

Pauschale Verdächtigungen gegenüber Männern in Kindertagesstätten

Sieht man von einigen Erfahrungsberichten in Kitafachzeitschriften einmal ab, wurde das Thema ‚Männer in Kitas‘ in der Fachdiskussion bis vor Kurzem kaum wahrgenommen. National wie international haben sich nur wenige Studien mit männlichen Fachkräften in der Elementarpädagogik beschäftigt. Obwohl mittlerweile in Deutschland und in Österreich zwei umfassende Studien und in weiteren Ländern kleinere Studien zum Thema vorliegen, bleibt festzuhalten: Das empirische Wissen über Männer in Kitas ist gering. Ein Ergebnis aller bisher erschienenen nationalen und internationalen Untersuchungen ist jedoch, dass männliche Auszubildende und Erzieher immer wieder mit sexuellem Missbrauch von Kindern in Verbindung gebracht werden.

So gaben 40 Prozent der Eltern, 43 Prozent der Kitaleitungen und 48 Prozent der Trägerverantwortlichen in unserer repräsentativen Befragung in Deutschland an, dass sie schon einmal – mehr oder weniger intensiv – an die Gefahr eines Missbrauchs durch einen Erzieher gedacht hätten (vgl. Abb. 1). Und auch die qualitativen Erhebungen, die im Rahmen des Forschungsprojekts mit Fachschülerinnen und -schülern sowie mit Erzieherinnen und Erziehern durchgeführt wurden, zeigen: Männliche Erzieher befürchten immer wieder, Eltern könnten sie latent pädosexueller Neigungen verdächtigen.

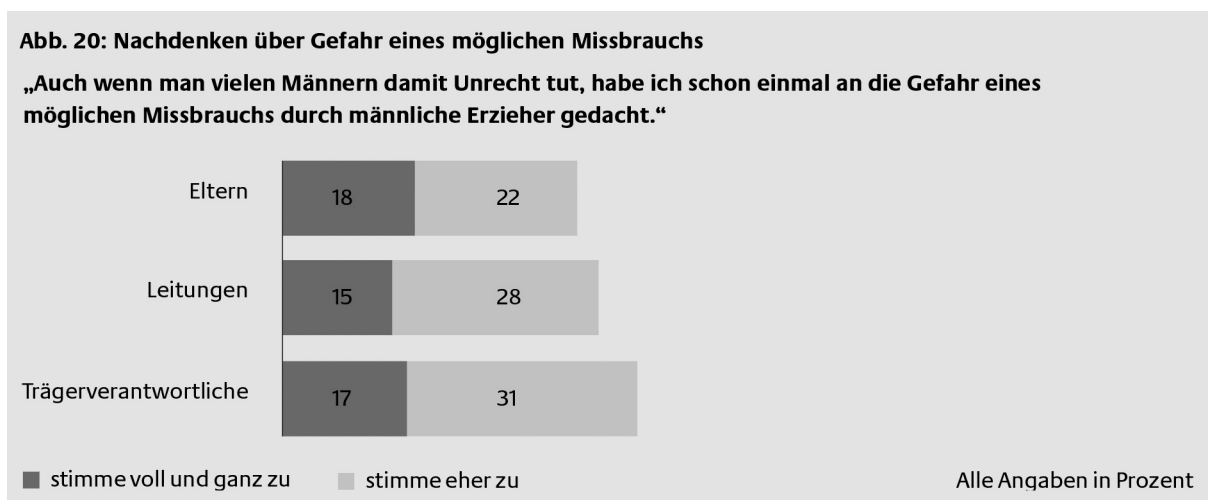


Abbildung 1: Nachdenken über Gefahr eines möglichen Missbrauchs (Cremers et al. 2010, S. 62)



Das österreichische Forschungsprojekt ‚Elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern‘ (Aigner/Rohrman 2012) kommt zu ähnlichen Ergebnissen: So gaben ca. 10 Prozent der befragten männlichen Auszubildenden und Fachkräfte aus Kindertagesstätten an, schon einmal explizit des sexuellen Missbrauchs verdächtigt worden zu sein. Besonders deutlich wird das Problem mit dem ‚Generalverdacht‘ aber bei der Untersuchungsgruppe der 14- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schüler, die anhand eines Fragebogens u. a. zu ihren Einstellungen gegenüber männlichen Erziehern befragt wurden. 30 Prozent der befragten Jungen stimmten der Aussage zu, dass Männer in der Kita als eine ‚Gefahr für Kinder‘ anzusehen seien. Jeder fünfte Junge stimmte sogar der Aussage zu, Kindergartenpädagogen seien ‚Perverse, die Kinder missbrauchen‘ (Aigner/Rohrman 2012).

In diesen Zusammenhang passt auch eine Erfahrung, die in einem der ESF-Modellprojekte ‚Mehr Männer in Kitas‘ gemacht wurde. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit wurde ein Fußball-Bundesligatrainer angefragt, ob er das Anliegen einer Steigerung des Anteils männlicher Fachkräfte in Kindertagesstätten unterstützen wolle. In einem ersten Impuls signalisierte der Trainer Interesse. Der Pressesprecher seines Vereins riet aber von einer öffentlichkeitswirksamen Unterstützung ab, mit der Begründung, dem Trainer könne vorgeworfen werden, er würde Pädosexuellen den Weg in die Kitas ebnen.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Pauschale Verdächtigungen gegenüber Männern in der Kita sind mehr oder weniger stark in den Köpfen vieler Menschen verankert und wirken sich somit sicher als eine der Barrieren aus, die es erschweren, den Anteil männlicher Fachkräfte in Kindertagesstätten zu steigern. Unklar ist allerdings, wie stark diese Barriere pauschaler Verdächtigungen sich tatsächlich auswirkt.

Mögliche Auswirkungen des ‚Generalverdachts‘ auf die Kitapraxis

Was sich jedoch feststellen lässt: In Deutschland wirkt sich der ‚Generalverdacht‘ kaum auf die hohe Akzeptanz gegenüber männlichen Erziehern aus. Denn obwohl 40 bis 48 Prozent der befragten Eltern, Kitaleitungen und Trägerverantwortlichen schon einmal an die Gefahr eines möglichen Missbrauchs durch männliche Erzieher gedacht haben, sprechen sich die Erhebungsgruppen in der überwiegenden Mehrheit für (mehr) männliche Fachkräfte in Kitas aus (Cremers/Krabel/Calmbach 2010, S. 46ff.).⁷

⁷ Da die Erhebungen vor den erwähnten öffentlichen Debatten über sexuellen Missbrauch in pädagogischen Einrichtungen stattfanden, lässt sich nicht sagen, ob diese das Antwortverhalten von Eltern, Kitaleitungen und Trägerverantwortlichen beeinflusst hätten.

Dieser hohe Grad an Erwünschtheit findet sich auch in anderen nationalen wie internationalen Erhebungen (Aigner/Rohrman 2012; Cameron/Moss/Owen 1999; Rolfe 2005; Mahadevan 2011).⁸ Eine 2011 in Deutschland durchgeführte Onlineerhebung des Apothekenmagazins „Baby und Familie“ zeigt, dass sich daran offensichtlich auch nach den öffentlichen Debatten um sexuellen Missbrauch in Institutionen nichts geändert hat (Baby und Familie 2011).

Trotz der hohen Akzeptanz ist aber auch die in der deutschen Erhebung von Befragten formulierte Skepsis gegenüber Männern zu berücksichtigen und nicht zu unterschätzen. Denn erstens ist die Gruppe derjenigen, die männlichen Fachkräften sehr skeptisch gegenüberstehen, zwar relativ klein – in Deutschland halten es bspw. nur 4 Prozent der Eltern, 2 Prozent der Kitaleitungen und 3 Prozent der Trägerverantwortlichen für ein Risiko, Männer als Erzieher einzusetzen.⁹ Je nach Region bzw. Kindertagesstätte können Skeptikerinnen und Skeptiker jedoch in größerer Anzahl vertreten sein und eine Anstellung männlicher Fachkräfte erfolgreich verhindern. Darüber hinaus kann es auch völlig ausreichen, wenn eine einzelne Erzieherin, eine einzelne Mutter oder ein einzelner Vater einen Verdacht gegen Männer als Erzieher im Allgemeinen oder einen konkreten Mann im Besonderen hegt, um das Thema ‚sexueller Missbrauch‘ in der Kindertagesstätte plötzlich zu einem ‚heißen Eisen‘ werden zu lassen und damit das gesamte Team zu verunsichern.

Zweitens zeigen Erfahrungsberichte, dass die positive Grundstimmung gegenüber männlichen Fachkräften auch umschlagen kann und Männer in ‚Sippenhaft‘ genommen werden, sobald ein männlicher Erzieher oder Praktikant des Missbrauchs an Kindern überführt wird und die Medien ausführlich darüber berichten.

Wie vor allem die österreichische Studie zum Thema zeigt, kann drittens der ‚Generalverdacht‘ männlichen Jugendlichen die Entscheidung für eine Erzieherausbildung erschweren, wenn sich in jugendlichen Peergruppen das homophobe Klischee durchsetzt, Erzieher seien schwul, und diese Einschätzung noch mit einem zweiten homophoben Vorurteil verknüpft wird: dass schwule Männer Jungen missbrauchen würden.

Viertens haben pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Fachkräften immer wieder konkrete Auswirkungen auf die pädagogische Arbeit von Männern. So entwickeln viele Fachschüler und Erzieher in der Kindertagesstätte individuelle Strategien, um mit dem ‚Generalverdacht‘ umzugehen, und achten selbst sehr genau darauf, bspw. Kinder nicht bei geschlossener Tür zu wickeln, Kinder nicht auf den Schoß zu nehmen, sie nicht allzu lange tröstend in den Arm zu nehmen oder sie nicht aufs Klo zu begleiten.

⁸ Zu beachten ist allerdings, dass die Studien nur schwer vergleichbar sind, da die jeweiligen Forschungsdesigns sehr unterschiedlich sind.

⁹ Die Zahlen verweisen auf den Anteil der Befragten, die der Aussage „Es ist ein Risiko, Männer als Erzieher für Kinder unter drei Jahren einzusetzen“, voll und ganz zustimmen (Cremers/Krabel/Calmbach 2010, S. 61).



Bezeichnenderweise berichtete eine männliche pädagogische Fachkraft in einem Workshop, dass er sich, nachdem er über viele Jahre in seiner Arbeit mit den Kindern körperlich zurückhaltend agiert habe, irgendwann gefragt habe, ob es den ‚Generalverdacht‘ überhaupt gebe oder ob er nur in seinem Kopf existiere. Dieser Gedankengang weist darauf hin, dass pädagogische Fachkräfte – männliche wie weibliche – durchaus davon ausgehen, männliche Erzieher seien grundsätzlich des potenziellen Missbrauchs verdächtig, obwohl weder Eltern noch Kollegium einen solchen Verdacht je geäußert haben und ihn auch nicht hegen. Erfahrungsberichte zeigen, dass sich auch Kitaleiterinnen und -leiter, insbesondere bevor sie einen Mann einstellen, mit der Frage beschäftigen, inwieweit Eltern Vorbehalte gegen männliche Erzieher haben.

Häufig weiß die Kitaleitung nicht, ob und wie sie mit den Eltern über mögliche Verdächtigungen ins Gespräch kommen soll bzw. kann. Auch kommt es vor, dass Kitaleitungen und Erzieherinnen männlichen Fachschülern und Erziehern bestimmte körpernahe Pflege- und Fürsorgetätigkeiten untersagen, ohne dass sie dabei unbedingt einen direkten Bezug zu einem (potenziellen) Missbrauch herstellen. So berichtete bspw. ein Erzieher, dass er bei einem Praktikum von den Kolleginnen aufgefordert worden sei, während der Abholzeiten die Kinder nicht auf den Schoß zu nehmen, ohne dass eine weitere Erklärung erfolgt sei.

Erzieher reagieren auf solche Vorgaben häufig irritiert, gekränkt oder verärgert. Entsprechend wünschen sich viele männliche Fachkräfte, dass der vorhandene oder auch nicht vorhandene ‚Generalverdacht‘ besprochen wird. Sie wünschen sich Unterstützung im Umgang mit unterschwelligem oder offenen Verdächtigungen. Allerdings zeigen die Erhebungen wie die Workshops zu diesem Thema auch, dass einige Männer eine solche Thematisierung gerade ablehnen, da der ‚Generalverdacht‘ (bisher) in ihrer Praxis keine Rolle spielt. Darüber hinaus weisen Erfahrungsberichte darauf hin, dass Leitungskräfte und pädagogische Fachkräfte auch mit Eltern konfrontiert werden, die ihr Misstrauen gegen Männer als Erzieher sehr deutlich artikulieren, z. B. indem sie sich dagegen aussprechen, dass Männer in der Kita arbeiten oder ihre Kinder wickeln. Für solche Fälle bedarf es in Kindertagesstätten klarer Vorgaben, mit welcher Haltung Kitaleitungen und pädagogisches Fachpersonal professionell auf konkrete Misstrauensäußerungen bzw. pauschale Verdächtigungen reagieren sollten.

Während in Deutschland bisher eher individuelle und intransparente Strategien im Umgang mit pauschalen Verdächtigungen dominieren, haben sie in Ländern wie den USA oder Neuseeland zu Anweisungen geführt, denen gemäß Erzieher und z. T. auch Erzieherinnen auf körperliche Berührungen in der Arbeit mit Kindern weitgehend verzichten sollen. In der Fachliteratur wird dies als „No-Touch-Policy“ bezeichnet (vgl. ausführlich Aigner/Rohrman 2012, S. 92f.). In Neuseeland führten Anfang der 1990er-Jahre zwei Fälle von Kindesmissbrauch gar dazu, dass der dortige Männeranteil in Kitas deutlich sank. Farquhar führt dies darauf zurück, dass viele Männer nach

Bekanntwerden der Missbrauchsfälle eine Tätigkeit in einer Kindertagesstätte mieden, aus Angst fälschlicherweise als Pädosexuelle beschuldigt zu werden (vgl. Farquhar 2012, S. 407f.).

Sexuelle Gewalt in Kitas – Bestandsaufnahme

In den Debatten um den ‚Generalverdacht‘ taucht vielfach die Frage nach der Häufigkeit von sexuellem Missbrauch in Kindertagesstätten auf. Diese Frage lässt sich nicht ohne Weiteres beantworten. Empirische Daten, die Aussagen über Häufigkeit und Formen sexueller Gewalt in der Institution Kindertagesstätte in Deutschland liefern könnten, liegen bisher kaum vor.

Eine ungefähre Vorstellung über das Ausmaß sexuellen Missbrauchs im Elementarbereich lässt sich nur erlangen, indem die Ergebnisse der (wenigen) Studien, die das generelle Vorkommen sexueller Gewalt in Deutschland untersucht haben (z. B. Bange 2004; Wetzels 1997; Bienek et al. 2011), sowie internationale Studien (z. B. Andrews et al. 2001) und die bisher einzige empirische Studie zur sexuellen Gewalt in deutschen Institutionen zusammengefasst werden (Helming et al. 2011)¹⁰. Außerdem ist es sinnvoll, Veröffentlichungen von Beratungsstellen und Erfahrungsberichte von Betroffenen zu berücksichtigen. In der aktuellsten und repräsentativen Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) gaben insgesamt 7 Prozent der weiblichen und 1,4 Prozent der männlichen Befragten an, Opfer von sexueller Gewalt mit Körperkontakt gewesen zu sein (Bienek et al. 2011, S. 19).¹¹

Da in einer methodisch vergleichbaren Studie des KFN aus dem Jahr 1992 (Wetzels 1997) die Anzahl der von sexueller Gewalt mit Körperkontakt betroffenen Befragten etwas höher ausfiel (Frauen: 8,6 Prozent/Männer: 2,8 Prozent), schlussfolgern Bienek u. a. (Bienek et al. 2011, S. 41), dass sexuelle Gewalt in Deutschland rückläufig sei. Sie erklären sich diesen Rückgang u. a. damit, dass potenzielle Täter (und Täterinnen) heutzutage eher damit rechnen müssten, dass ihre Gewalttaten aufgedeckt werden, da die Anzeigebereitschaft der Betroffenen sich in den letzten Jahren deutlich erhöht habe und Präventionsmaßnahmen gegen sexuelle Gewalt Wirkung zeigten.¹²

Neben der Erfassung der Vorkommenshäufigkeit sexueller Gewalt an Kindern machen einige nationale und internationale Untersuchungen auch detaillierte Aussagen über das Alter der von sexueller Gewalt betroffenen Kinder. Der Anteil derjenigen, die im Vorschulalter Opfer sexueller Gewalt werden, liegt laut diesen Studien zwischen 8 und 14 Prozent (vgl. Engfer 2005, S. 14).

Legt man diese Daten zugrunde, sind Kinder insbesondere dann gefährdet, wenn sie die Kita verlassen und in die Schule wechseln.

¹⁰ Kindertagesstätten wurden allerdings in dieser Studie nicht untersucht.

¹¹ Exhibitionistische Handlungen und Missbrauch ohne direkten Körperkontakt wurden nicht berücksichtigt.

¹² Allerdings wird die Studie von Expertinnen und Experten aus dem Beratungsbereich kritisch kommentiert, da das KFN neuere Formen sexuellen Missbrauchs, wie bspw. die Konfrontation junger Kinder mit harter Pornografie via Internet, nicht berücksichtigt habe. Zudem seien sexuelle Gewalttaten nur dann berücksichtigt worden, wenn zwischen den Opfern und den Täterinnen oder Tätern ein Altersunterschied von mindestens fünf Jahren bestand.



Täter und Täterinnen

Weitgehend Einigkeit herrscht unter Fachleuten darüber, dass sexuelle Gewalt an Kindern hauptsächlich von Männern ausgeübt wird. Engfer beziffert den Anteil männlicher Täter auf 85 bis 95 Prozent (Engfer 2000, S. 34). In der Studie des KFN (Bienek et al. 2011, S. 30) geben die Autorinnen und Autoren den Anteil der Täterinnen mit 4,4 Prozent („Missbrauch mit Körperkontakt“) bzw. 9,3 Prozent (in der Kategorie „andere sexuelle Handlungen“) an.

Die Autorinnen und Autoren der wissenschaftlichen Begleitforschung der Anlaufstelle der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs (im Folgenden abgekürzt als ‚Anlaufstelle‘), welche die in der Anlaufstelle eingegangenen Telefonate und Briefe ausgewertet haben, schreiben, dass sexuelle Gewalt in 87,6 Prozent der Fälle von Tätern, in 6,2 Prozent der Fälle von Täterinnen und in 6,2 Prozent der Fälle von mehreren begangen wurden (Fegert et al. 2011, S. 3). Des Weiteren kommen die einschlägigen Untersuchungen zu dem Schluss, dass die Täterinnen und Täter in der großen Mehrheit aus dem unmittelbaren sozialen bzw. familiären Umfeld der Kinder kommen.

Tatorte

Die meisten sexuellen Gewalttaten finden laut der KFN-Studie in der Wohnung des oder der Betroffenen bzw. in der Wohnung der Täterin oder des Täters statt sowie draußen im Freien. Religiöse Einrichtungen, Schulen und Heime tauchen dagegen in dieser Studie nur selten als Tatorte auf (vgl. Bienek et al. 2011, S. 35). Die Ergebnisse der vom Deutschen Jugendinstitut vorgelegten Studie „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“ (Helming et al. 2011) und der Begleitforschung der Anlaufstelle weisen jedoch deutlich darauf hin, dass es sich bei sexueller Gewalt in religiösen und pädagogischen Einrichtungen – hier insbesondere Heime, Schulen und Internate – nicht um Einzelfälle handelt. Die Autorinnen und Autoren sehen daher erheblichen Handlungsbedarf bei der Verhinderung von sexueller Gewalt (Bundschuh 2011, S. 9).

Auffällig ist, dass Kindertagesstätten in den verschiedenen Erhebungen nur sehr selten als Tatorte genannt werden. Laut der ersten Ergebnisse der Studie des KFN handelt es sich „nur“ bei 0,6 Prozent der angegebenen Fälle um sexuelle Gewalttaten, die in Kitas stattgefunden haben (vgl. Bienek et al. 2011, S. 35). Ebenfalls zeigt die wissenschaftliche Begleituntersuchung der Anlaufstelle, dass es nur „wenige“ Berichte über Missbrauch in Kitas gab (vgl. Fegert et al. 2011, S. 3).

Der Befund, dass sexuelle Gewalt in Kitas vergleichsweise selten ist, darf aus unserer Sicht nicht zur Vernachlässigung des Themas führen.

- » Erstens gibt es zur Institution Kindertagesstätte bisher kaum wissenschaftliche Untersuchungen.

- » Zweitens weisen Fachstellen gegen sexuelle Gewalt darauf hin, dass Beratungsgespräche wegen Missbrauch bzw. Verdacht auf Missbrauch in Kindertagesstätten sehr wohl stattfinden. Sexuelle Gewalt in Kitas ist demnach ein ernst zu nehmendes Thema, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass bei Missbrauch in Kitas häufig mehrere Kinder betroffen sind.
- » Drittens lässt sich nicht ausschließen, dass in Kitas Formen sexueller Gewalt vorkommen, die bisher von den einschlägigen Untersuchungen nicht erfasst worden sind, wie bspw. die Konfrontation junger Kinder mit harter Pornografie via Internet. Es gibt Missbrauchsfälle in Kitas, die diesen neuen Formen sexueller Gewalt zuzuordnen sind, wie das Beispiel eines Mitarbeiters einer evangelischen Kita zeigt, dem der Besitz kinderpornografischer Aufnahmen und die Herstellung von Nacktfotos mit Kindern aus der Kita vorgeworfen wird (Bundschuh 2011, S. 22).
- » Viertens ist es naheliegend, dass Kindertagesstätten zwar nicht als konkrete Tatorte sexueller Gewalt fungieren, dafür aber als ‚Anbahnungsorte‘ dienen. Pädagogische Fachkräfte, Praktikanten (und Praktikantinnen) oder Ehrenamtliche könn(t)en die Kita nutzen, um sich mit Kindern und deren Eltern anzufreunden und dadurch den Kontakt zu den Kindern auch außerhalb der Kita zu erlangen, z. B. über eine private Betreuung zur Entlastung der Eltern.
- » Fünftens entscheidet nicht die Art der Institution darüber, ob sexueller Missbrauch mehr oder weniger wahrscheinlich ist. Grundsätzlich gilt, dass institutionelle Strukturen sexuellen Missbrauch erschweren oder aber erleichtern können.

Internationale Forschungsergebnisse ebenso wie Praxisberichte zu diesem Thema veranschaulichen, dass es sich bei sexueller Gewalt nicht um ein ‚zufälliges Geschehen‘ handelt, sondern um ein zielgerichtetes und strategisches Vorgehen von Täterinnen und Tätern. Diese suchen bewusst nach Einrichtungen, von denen sie vermuten, dass ihre Gewalthandlungen dort nicht aufgedeckt werden. So achten sie bspw. auf die Leitungsstruktur und den Arbeitsstil und prüfen bei der Planung des Verbrechens genau, welches Risiko für sie besteht, innerhalb der Institution erkannt und konfrontiert zu werden. Deshalb bieten transparente Leitungsstrukturen und klare Arbeitsanforderungen ein relativ hohes Maß an Sicherheit, wenn es auch keine Patentrezepte gibt, um sexuellen Missbrauch gänzlich zu verhindern.

Wie sehen nun aber Strategien, Maßnahmen und Instrumente aus, anhand derer Kitaträger und Kitas ein Konzept zum Umgang mit pauschalen Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern sowie ein Schutzkonzept für die Kinder in ihren Einrichtungen praxisnah umsetzen können? Ein Schutzkonzept für Kindertagesstätten muss beide Aspekte berücksichtigen. Im Folgenden werden zuerst Bausteine zum Umgang mit pauschalen Verdächtigungen dargestellt (siehe Kapitel drei), im Anschluss daran Bausteine eines Konzepts zum Schutz vor sexualisierter Gewalt (siehe Kapitel vier).



Literatur:

Aigner, Josef C./Rohrmann, Tim (Hg.) (2012). Elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern. Opladen.

Andrews, Gavin/Corry, Justine/Issakidis Cathy/Slade, Tim/Swanson Heather (2001). Comparative Risk Assessment: Child Sexual Abuse. Final report. Hg. v. WHO, Collaborating Centre for Evidence and Health Policy in Mental Health. Sydney.

Baby und Familie (2011). Männer an die Kita-Front – Umfrage: Viele Eltern wünschen sich mehr männliche Erzieher, zeigen sich aber sonst mit dem Betreuungspersonal ihrer Kinder zufrieden. [online] <http://www.presseportal.de/pm/54201/2081938/maenner-an-die-kita-front-umfrage-viele-eltern-wuenschen-sich-mehr-maennliche-erzieher-zeigen-sich> (letzter Zugriff: 07.02.2012).

Bange, Dirk (2004). Definition und Häufigkeit von sexuellem Missbrauch. In: Körner, Wilhelm/Lenz, Albert (Hg.). Sexueller Missbrauch. Band 1: Grundlagen und Konzepte. Göttingen et al., S. 29-37.

Bieneck, Steffen/Stadler, Lena/Pfeiffer, Christian/Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (2011). Erster Forschungsbericht zur Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch. [online] <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb1semisbr2011.pdf> (letzter Zugriff: 22.01.2012).

Bundschuh, Claudia (2011). Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. München. [online] http://www.dji.de/sgmj/Expertise_Bundschuh_mit_Datum.pdf (letzter Zugriff: 22.01.2012).

Cameron, Claire/Moss, Peter/Owen, Charlie (1999). Men in the nursery: Gender and caring work. London.

Cremers, Michael/Krabel, Jens/Calmbach, Marc (2010). Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten – Eine Studie der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und Sinus Sociovision GmbH. Heidelberg, Berlin.

Cremers, Michael/Krabel, Jens (2012). Generalverdacht und sexueller Missbrauch in Kitas: Bestandsanalyse und Bausteine für ein Schutzkonzept. In: Cremers, Michael/Höyng, Stephan/Krabel, Jens/Rohrmann, Tim (Hg.) (2012). Männer in Kitas. Opladen, S. 265-288.

Dupuis, André (2001). Konzeptionsarbeit als Bestandteil von Qualitätsentwicklung. In: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Hauptvorstand (Hg.). Qualität kommt nicht von alleine. Frankfurt a. Main.

Enders, Ursula (2003). Missbrauch durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Institutionen. [online] http://www.zartbitter.de/0/Eltern_und_Fachleute/6060_missbrauch_in_Institutionen.pdf (letzter Zugriff: 22.01.2012).

Engfer, Anette (2005). Formen der Misshandlung von Kindern – Definitionen, Häufigkeiten, Erklärungsansätze. In: Egle, Ulrich Tiber/Hoffmann, Sven Olaf/Joraschky, Peter (Hg.). Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen. Stuttgart, S. 3-19.

Engfer, Anette (2000). Gewalt gegen Kinder in der Familie. In: Egle, Ulrich Tiber/Hoffmann, Sven Olaf/Joraschky, Peter (Hg.). Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen (3. Auflage). Stuttgart, S. 23-39.

Farquhar, Sarah-Eve (2012). Selten und ungewöhnlich: männliche Erzieher in Neuseeland. In: Cremers, Michael/Höyng, Stephan/Krabel, Jens/Rohrmann, Tim (Hg.). Männer in Kitas. Opladen, S. 405-414.

Fegert, Jörg M./König, Lilith/König, Cornelia/Rassenhofer, Miriam/Schneider, Thekla/Seitz, Alexander/Spröber, Nina (2011). Kurzfassung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung der Anlaufstelle der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs. [online] <http://beauftragtermisbrauch.de/course/view.php?id=28> (letzter Zugriff: 22.01.2012).

Helming, Elisabeth, Kindler/Heinz, Langmeyer, Alexandra et al. (2011). Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Rohdatenbericht. Im Auftrag der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs. München. [online] http://www.dji.de/sgmj/Rohdatenberichttext_Endversion_Juni_2011.pdf (letzter Zugriff: 22.01.2012).

Kimmerle, Christoph (2012). Strahlender Ritter oder zweifelhafter Verdachtsfall – zu den Dilemmata der Anerkennung sozialpädagogischer Arbeit im Spiegel der Wahrnehmung männlicher Erzieher. In: Betrifft Mädchen 25(1), S. 26-30.

Mahadevan, Janaki (2011). Parents voice overwhelming support for more men in childcare. Children & young people now. [online] http://www.cypnow.co.uk/Childcare_and_Early_Years/article/1081560/parents-voice-overwhelming-supportmen-childcare/ (letzter Zugriff: 07.02.2011).

Rolfe, Heather (2005). Men in childcare. EOC Report No. 35. Manchester.

Wetzels, Peter (1997). Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen. Baden-Baden.

Zartbitter (2010). „Kultur der Grenzachtung“ – oder: Wie Institutionen sich vor Missbrauch in den eigenen Reihen schützen können! [online] http://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/Fachinformationen/6000_schutz_vor_missbrauch_in_institutionen.php (letzter Zugriff: 07.02.2012).



3. Bausteine eines Konzepts zum Umgang mit pauschalen Verdächtigungen gegenüber Männern

Die Ausführungen in Kapitel zwei dieser Handreichung zeigen, dass Kitaträger und Kitateams gut daran tun, sich mit dem Thema ‚Generalverdacht‘¹³ zu beschäftigen. So veranschaulichen die Erfahrungen und Untersuchungsergebnisse zum ‚Generalverdacht‘ einerseits, dass männliche Fachkräfte in pädagogischen Einrichtungen immer wieder – ausgesprochen oder nicht – mit sexuellem Missbrauch an Kindern in Verbindung gebracht werden. Dies beeinträchtigt die pädagogische Arbeit nicht nur von männlichen Fachkräften, sondern auch von Kitaleitungen und Erzieherinnen nachhaltig. Kitaträger und Kitas, die männliche Praktikanten und Erzieher beschäftigen (wollen), sollten ihre Mitarbeitenden darin unterstützen, mit dem ‚Generalverdacht‘ professionell und als gesamtes Team umzugehen.

Aus unserer Sicht müssen bei der Umsetzung eines Konzepts zum Umgang mit pauschalen Verdächtigungen gegenüber Männern insgesamt fünf Handlungsfelder einbezogen werden. Sie werden im Folgenden näher ausgeführt:

- » Eine kitaspezifische Bestandsanalyse in Bezug auf pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern.
- » Verbreitung weiter gehender Informationen und Erfahrungsberichte zum Thema ‚Pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern‘.
- » Klarheit beim Umgang mit Körperkontakt und körperlicher Nähe.
- » Die Erweiterung stereotyper Geschlechterbilder.
- » Öffentlichkeits- und Elternarbeit.

3.1 Kitaspezifische Bestandsanalyse in Bezug auf pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern

Praxisberichte zeigen, dass sich der ‚Generalverdacht‘ aufgrund der individuellen Zugänge aller Beteiligten zum Thema in jeder Kita unterschiedlich auswirkt. Daher ist es wichtig, kitaspezifische und damit auch teamspezifische Analysen zum Thema vorzunehmen. Analyse- und Reflexionsinstrumente zu diesem Thema sind bisher allerdings noch rar gesät. Im Folgenden stellen wir Ihnen ein Reflexionsinstrument vor, das im Rahmen des ESF-Modellprogramms ‚MEHR Männer in Kitas‘ entwickelt wurde und anhand dessen Sie im Team Einstellungen und Umgangsweisen zu den Themen ‚Körperlichkeit‘, ‚Geschlechterbilder‘ und ‚pauschale Verdächtigungen gegenüber Männern‘ reflektieren können. Dem Reflexionsinstrument ist noch eine kurze Einführung ins Thema vorangestellt, sodass das Instrument als eine Einheit an pädagogische Kitafachkräfte verteilt werden kann.

¹³ Der Begriff ‚Generalverdacht‘ hat sich in der Fachdebatte mittlerweile etabliert. Er bezeichnet den Umstand, dass männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten (zumindest gedanklich) häufig pauschal mit sexuellem Missbrauch in Zusammenhang gebracht werden. Die (häufige) Verwendung des Begriffs ist jedoch nicht unproblematisch, da der Begriff möglicherweise dazu beiträgt, den Verdacht gegenüber männlichen Fachkräften, bei denjenigen, die diesen Verdacht nicht haben, überhaupt erst entstehen zu lassen. (Anm. der Redaktion)

3.1.1 Reflexionsfragen für das Kitateam in Bezug auf ‚männliche Fachkräfte‘, ‚Körperlichkeit‘, ‚Geschlechterbilder‘ und ‚pauschale Verdächtigungen gegenüber Männern‘

Jens Krabel und Michael Cremers

Einführung

Erfahrungsberichte von pädagogischen Fachkräften in Kindertagesstätten sowie Studien zum Thema ‚Männliche Erzieher‘ (siehe u. a. Aigner/Rohrmann 2012; Cameron/Moss/Owen 1999; Cremers/Krabel/Calmbach 2010) machen deutlich, in welchem Ausmaß die pauschale Verdächtigung gegenüber männlichen Fachkräften das Arbeitsfeld Kindertagesstätte prägen:

Eltern, Trägerverantwortliche, Kitaleitungen, Erzieherinnen und manchmal sogar (männliche) Erzieher selbst bringen männliche Fachkräfte und Praktikanten in Kitas immer wieder (gedanklich) mit sexuellem Missbrauch von Kindern in Verbindung. Auch wenn sich diese gedankliche Verbindung nicht auf den weitverbreiteten Wunsch nach männlichen Erziehern seitens der Eltern und des pädagogischen Fachpersonals in Kitas auswirkt, so haben die (latenten) Verdächtigungen jedoch Auswirkungen auf die pädagogische Arbeit in Kindertagesstätten: „Und da hatte ich am Anfang große Schwierigkeiten, überhaupt die Nähe von Kindern zuzulassen [...]. Und da war bei mir halt etwas, wo ich bewusste Sorge und Angst drum hatte, dass das jemand vielleicht falsch interpretiert.“ Fachschüler, 21 Jahre¹⁴

Dieser ‚Generalverdacht‘ kann bei (jungen) Männern in der Kindertagesstätte bzw. bereits in der Ausbildung zu Verunsicherungen führen. So entwickeln viele männliche Erzieher und Studierende bzw. Fachschüler in der Kita individuelle Strategien, um mit dem (oftmals nur subtil) präsenten Verdacht umzugehen. Viele achten bspw. selbst sehr genau darauf, Kinder nicht bei geschlossener Tür zu wickeln, Kinder nicht auf den Schoß zu nehmen, sie nicht allzu lange tröstend im Arm zu halten oder sie nicht auf die Toilette zu begleiten. Nicht nur Männer, sondern auch Eltern, Kitaleitungen und Erzieherinnen gehen auf unterschiedliche Weise mit den pauschalen Verdächtigungen gegenüber Männern um. Dies äußert sich z. B. so, dass manche Eltern nicht wollen, dass ihre Kinder von einer männlichen Fachkraft gewickelt werden, oder dass auch Leitungskräfte bzw. Teamkolleginnen aus einem diffusen Gefühl der Unsicherheit heraus männlichen Fachkräften oder Praktikanten bestimmte körpernahe Tätigkeiten mit Kindern nicht gestatten (wollen).

Einige (wenige) weibliche Kitaleitungen und Erzieherinnen sprechen sich auch grundsätzlich dagegen aus, Männer mit ins Team aufzunehmen.

Die pauschale Verdächtigung von Männern in Kitas lässt sich also nicht ignorieren und erfordert, dass Trägerverantwortliche, Kitaleitungen und pädagogische Fachkräfte auf der Ebene der Organisations- und Personalentwicklung sowie auf der Ebene der pädagogischen Praxis professionell

¹⁴ Interview im Rahmen der Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“, Cremers/Krabel/Calmbach (2010).



damit umgehen und eine eigene Haltung und Umgangsweise entwickeln. Geschieht dies nicht, kann es zur Konsequenz haben, dass männliche Fachkräfte ihre Arbeit nicht in jeder Hinsicht professionell ausüben können und in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt sind bzw. werden.

Ein körpernahes ‚In-Beziehung-Gehen‘ sowie körpernahe Pflege- und Fürsorgetätigkeiten sind selbstverständlicher Bestandteil pädagogischer Arbeit mit kleinen Kindern. Der Ausschluss männlicher Fachkräfte von körpernahen Tätigkeiten in Kitas ist insofern eine problematische Maßnahme im Hinblick auf die Beziehungen zu den Kindern und die pädagogische Professionalität generell. Verdächtigungen und Verunsicherungen erschweren zudem die Zusammenarbeit in gemischtgeschlechtlichen Teams und sorgen dafür, dass sich geschlechtertypische Arbeitsteilungen im Team durchsetzen: Die Erzieherin ist in diesem Falle für das Trösten, der Erzieher für das Sanktionieren schwieriger Jungen zuständig. Darüber hinaus führt eine pauschale Verdächtigung männlicher Fachkräfte und eine darauf ausgerichtete geschlechterstereotype Arbeitsverteilung in Kitas dazu, dass männliche Erzieher sich verunsichert und/oder unwohl fühlen und daher das Kitaarbeitsfeld wieder verlassen bzw. erst gar nicht eingestellt werden.

Insofern erweist es sich als unerlässlich, sich im Arbeitsfeld Kindertagesstätte zum einen mit den pauschalen Verdächtigungen gegenüber Männern und mit den daran geknüpften Geschlechterstereotypen auseinanderzusetzen und zum anderen einen professionellen und klaren Umgang mit Körperlichkeit, Sexualität, Nähe und Grenzen zu finden.

Wie stellt sich jedoch die Situation in der jeweiligen Kindertagesstätte dar? Sind die männlichen Erzieher und Praktikanten (wirklich) verunsichert? Begegnen die Erzieherinnen ihren männlichen Kollegen mit Misstrauen bzw. sind sie überhaupt offen für männliche Erzieher? Welche Geschlechterbilder haben die männlichen und weiblichen Fachkräfte im Kopf und wie wirken sich diese auf den Kitaalltag aus? Gibt es in der Kindertagesstätte klare Leitlinien für einen professionellen Umgang mit Körperlichkeit sowie mit Nähe und Distanz? Gelten diese Leitlinien für alle pädagogischen Mitarbeitenden und werden die Leitlinien den Eltern transparent vermittelt? Die folgenden Reflexionsfragen sollen Sie darin unterstützen, den Antworten zu diesen und anderen Fragen und einem eventuellen Handlungsbedarf auf die Spur zu kommen.

Reflexionsfragen

Welche Erfahrungen gibt es im Team mit pauschalen Verdächtigungen gegenüber männlichen Fachkräften? Hat dies Einfluss auf die pädagogische Praxis?

Eine erste Teamanalyse und Gespräche über Erfahrungen und Umgangsweisen mit (vermuteten) Verdächtigungen führen in der Regel dazu, dass Erzieher und Erzieherinnen Beispiele einbringen, wie sie mit diesem Thema individuell umgehen bzw. welche Strategien sie als erfolgreich erleben. So gab ein Erzieher an, dass er es als hilfreich empfunden habe, bereits im Bewerbungsgespräch auf Ängste wegen möglicher Verdächtigungen angesprochen worden zu sein. Solche Best-Practice-Beispiele gilt es mittels einer Teamreflexion herauszuarbeiten.

- » Wie gehen Erzieher und Erzieherinnen mit körperlicher Nähe in Bezug auf Kinder um? Gehen Erzieher und Erzieherinnen möglicherweise unterschiedlich mit körperlicher Nähe um? Wenn ja, wieso?
- » Gibt es bestimmte körpernahe Tätigkeiten, die ausschließlich von den weiblichen Fachkräften ausgeübt werden? Wenn ja, welche körperlichen Tätigkeiten sind das und wieso ist das so?
- » Haben pädagogische Fachkräfte schon mal die Vermutung gehabt, Eltern unterstellten ihnen übergreifiges, grenzüberschreitendes oder gewalttätiges Handeln? Wenn ja, wie haben sie darauf reagiert?
- » Haben männliche Erzieher in der Ausbildung oder in ihrer bisherigen Kitapraxis schon einmal die Erfahrung gemacht, dass ihnen Eltern oder Kolleginnen bestimmte körpernahe Tätigkeiten untersagen (wollten)? Wenn ja, in welchen Situationen passierte dies und wie haben sie darauf reagiert?
- » Haben Kitaleitungen und weibliche pädagogische Fachkräfte schon mal die Erfahrung gemacht, dass Eltern ihren männlichen Kollegen bestimmte körpernahe Tätigkeiten untersagen (wollten)? Wenn ja, in welchen Situationen passierte dies und wie haben sie darauf reagiert?
- » Gibt es klare Vorgaben, wie Kitaleitungen, Erzieherinnen und Erzieher reagieren sollen, wenn Eltern (oder pädagogische Fachkräfte) männlichen Erziehern bestimmte körpernahe Tätigkeiten untersagen wollen? Wenn ja, wie lauten diese Vorgaben? Wenn nein, wie könnten solche gemeinsamen Sprach- und Verhaltensregeln aussehen?
- » Können Eltern unter bestimmten Voraussetzungen darauf bestehen, dass ihre Kinder nicht von einem männlichen Erzieher betreut bzw. gewickelt oder anderes werden? Müssen Eltern ihre Haltung begründen oder wird diese Haltung allgemein akzeptiert? Gibt es in der Kindertagesstätte klare Regeln, ob und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen Eltern mitbestimmen können, ob ihr Kind von einem männlichem Erzieher gewickelt etc. werden darf? Wenn ja, sind damit alle Erzieherinnen und Erzieher einverstanden?



Trägt die Organisations- und Personalentwicklung des Kitaträgers bzw. der Kita dazu bei, pauschalen Verdächtigungen gegenüber männlichen Fachkräften entgegenzuwirken?

Je klarer Trägerverantwortliche und Kitaleitungen nach außen hin verdeutlichen, dass männliche Fachkräfte ganz selbstverständlich Teil des Kitateams sind, die gleichen Aufgaben wie die weiblichen Fachkräfte haben und die Einrichtungen über ein Kinderschutzkonzept verfügen, desto größer ist die Chance, dass Eltern männliche Erzieher als (ganz normale) pädagogische Fachkräfte und nicht als potenzielle Missbraucher wahrnehmen. Wie stellt sich die Situation in der Kindertagesstätte dar? Haben männliche Erzieher noch einen ‚Exotenstatus‘ oder werden sie in erster Linie als professionelle Fachkräfte wahrgenommen?

- » Ist in der Konzeption des Trägers bzw. der Kindertagesstätte die Beschäftigung von männlichen Fachkräften bzw. eines heterogenen Teams als konkretes Ziel formuliert?
- » Signalisieren Trägerverantwortliche und Kitaleitungen bspw. durch die Außendarstellung der Kindertagesstätte (Flyer, Website etc.) oder in Elterngesprächen, dass männliche Fachkräfte in der Kita erwünscht sind?
- » Vermitteln Kitaleitungen den Eltern und dem gesamten Team, dass männliche und weibliche Fachkräfte prinzipiell für die gleichen pädagogischen Tätigkeiten zuständig sind?
- » Gibt es bei dem Kitaträger eine Anlaufstelle für Erzieherinnen und Erzieher, die sich aus Gründen des Geschlechts (hierunter würden pauschale Verdächtigungen fallen), der ethnischen Herkunft, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität diskriminiert fühlen? Wenn ja, wird nach außen hin deutlich, dass diese Anlaufstelle für Frauen und Männer gleichermaßen zuständig ist?
- » Werden in den Selbst- und Außendarstellungen der Kindertagesstätte (Flyer, Website, [Foto-] Dokumentationen) männliche Erzieher auch bei körpernahen Tätigkeiten gezeigt (z. B. beim Wickeln)?
- » Verfügt die Kindertagesstätte über ein Schutzkonzept für Kinder? Wenn ja, welche Elemente/Bausteine beinhaltet das Schutzkonzept? Umfasst es bspw. ein sexualpädagogisches Konzept oder Beteiligungsrechte für Kinder?
- » Sind die Eltern über die verschiedenen Bausteine des Schutzkonzepts informiert? Wird den Eltern (dadurch) der Eindruck vermittelt, die Kindertagesstätte ist ein sicherer Ort für ihre Kinder?

Welche Geschlechterbilder gibt es unter den Erzieherinnen und Erziehern?

„Also man macht immer noch ein bisschen den Mund auf, so ah, wenn jetzt Männer aus unserer Klasse sagen: Ja, ich habe das von Anfang an vor und ich gehe in die Krippe. Man selber, wo man ja völlig mit diesem Fach vertraut ist, denkt sich immer so: Okay, ja, muss ich mich noch ein bisschen anfreunden mit dem Gedanken, dass du jetzt in die Krippe gehst. Obwohl ich ihm das natürlich voll zutraue.“

Fachschülerin, 22 Jahre¹⁵

Pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Fachkräften speisen sich u. a. aus stereotypen Geschlechtervorstellungen, nach denen sich Männlichkeit und Fürsorge scheinbar gegenseitig ausschließen. Wer sich schwertut, in Männern kompetente und fürsorgliche Bezugspersonen für kleine Kinder zu sehen, entwickelt schnell ein Misstrauen gegenüber Männern, die mit kleinen Kindern arbeiten. Wie stellt sich die Situation im Team dar? Welche Geschlechter- bzw. Männlichkeitsbilder haben die einzelnen Erzieherinnen und Erzieher? Haben diese Bilder Auswirkungen auf die pädagogische Praxis?

- » Welche Eigenschaften und Charakterzüge mögen Sie besonders an Männern bzw. Frauen?
- » Gibt es Verhaltensweisen und Eigenschaften bei Männern und Frauen, die Sie nicht mögen?
- » Gibt es in Ihrem familiären Umfeld bzw. in Ihrem Freundeskreis Männer, die hauptverantwortlich die Kinder erziehen, Familienangehörige pflegen, den Haushalt ‚schmeißen‘? Welche Gefühle und Bilder löst das bei Ihnen aus?
- » Können Sie nachvollziehen, dass fürsorgliche Männer manchmal belächelt oder sogar angefeindet werden? Haben Sie dies selber schon mal erlebt? Wenn, ja, wie haben Sie darauf reagiert?
- » Welche Geschlechterstereotype sind Ihnen bekannt (und gleichzeitig vertraut)?
- » Gibt es klischeehafte Vorstellungen von Männern und Frauen, denen Sie (insgeheim) zustimmen?
- » Glauben Sie, dass Frauen und Männer gleichermaßen kompetent für die pädagogische Arbeit mit Kindern unter drei Jahren sind?
- » Bringen männliche und weibliche Fachkräfte die gleichen Fähigkeiten in die pädagogische Arbeit mit Kindern ein oder haben sie unterschiedliche Kompetenzen?

¹⁵ Interview im Rahmen der Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“, Cremers/Krabel/Calmbach (2010).



Gibt es in der Kindertagesstätte klare Richtlinien zum professionellen Umgang mit Nähe und Distanz?

„Also ich hatte, als ich diesen Job angenommen habe, immer diese Angst. Ich komme von einer anderen Kultur. Wir lieben die Kinder. Wir nehmen die auf den Arm, wir kuscheln mit denen. [...]. Aber hier? Manchmal gucke ich Fernsehen. Dann ... ein Erzieher hat was gemacht, so mit Kindern oder das stört mich so. Und dann nehme ich manchmal ... ganze Woche rede ich mit meiner Frau. Ich habe so eine Angst. Die Kinder kommen zu dir, sie küssen dich und so. Und du sagst, du nimmst Abstand. Aber sie brauchen das, diese Zuwendung.“

Männlicher Erzieher¹⁶

Um (möglichen) Verdächtigungen schon im Vorfeld zu begegnen, kann es sinnvoll sein, Eltern zu verdeutlichen, dass Körperkontakt und körperliche Berührungen für das Miteinander von Kindern und Erwachsenen in Kindertagesstätten grundlegend und unverzichtbar sind. Dies betrifft zunächst körpernahe Pflegetätigkeiten wie das Wickeln, Waschen, An- und Ausziehen sowie Toilettengänge. Es umfasst aber auch den Ausdruck von Gefühlen bzw. Zuneigung und das Eingehen auf emotionale Bedürfnisse durch kuscheln, schmusen, beruhigen, trösten oder in den Schlaf wiegen.

Des Weiteren zeigt die Beschäftigung mit dem ‚Generalverdacht‘, dass insbesondere (aber nicht nur) männliche Fachkräfte verunsichert sind, welches Ausmaß an Körperkontakt und körperlicher Nähe in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, insbesondere Kleinkindern, angemessen ist. In der alltäglichen Begegnung mit Kindern ist es allerdings nicht immer einfach zu unterscheiden, bis zu welcher Intensität körperliche Nähe für alle Beteiligten (noch) erwünscht ist. Umso wichtiger ist es, sich im Team immer wieder über den Umgang mit körperlicher Nähe und deren Grenzen auszutauschen. Mögliche (körperliche) Grenzüberschreitungen sollten – unabhängig vom Geschlecht der Beteiligten – wahrgenommen und reflektiert werden. Dieser Austausch sollte jedoch in dem gegenseitigen Wissen geschehen, dass Erzieher und Erzieherinnen auch Fehler machen dürfen. (Einmalige) Grenzüberschreitungen können passieren, sollten jedoch professionell und wertschätzend aufgearbeitet werden (vgl. Fobian/Okeke 2013). Kitateams könnten die Themen ‚Körperlichkeit‘ und ‚körperliche Grenzen‘ reflektieren, indem sie Leitlinien zum Umgang mit Körperlichkeit und Grenzziehungen in Bezug auf Körperkontakt und körperliche Nähe erarbeiten. Dies kann auch gemeinsam mit Eltern auf einem Elternabend geschehen. Folgende Fragen eignen sich als Einstieg in die Reflexion:

- » Gibt es in der Kindertagesstätte Regeln bzw. Vorgaben für pädagogische Fachkräfte, die klarmachen, bis zu welcher Grenze körperliche Berührungen erlaubt sind?
- » Welche körperlichen Berührungen zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräfte sind angemessen, welche nicht? Wo sind Grauzonen?

¹⁶ Interview im Rahmen der Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“, Cremers/Krabel/Calmbach (2010).

- » Wie lässt sich angenehme von unangenehmer Nähe unterscheiden? Wie äußern Kinder, dass ihnen (körperliche) Nähe unangenehm ist?
- » In welchen Situationen überschreiten Kinder die (körperlichen) Grenzen anderer Kinder?
- » Gibt es in der Kindertagesstätte Regeln bzw. Vorgaben für Kinder, die klarmachen, bis zu welcher Grenze körperliche Berührungen erlaubt sind?
- » In welchen Situationen habe ich bzw. hat meine Kollegin oder mein Kollege schon mal (körperliche) Grenzen von Kindern bzw. von Kolleginnen oder Kollegen überschritten? Wie haben in diesen Fällen die Kinder bzw. die pädagogischen Fachkräfte reagiert? Welche Reaktionen oder Umgangsweisen haben sich als wirkungsvoll oder sinnvoll erwiesen?
- » Wie ist mein persönlicher Umgang mit Grenzen und Grenzverletzungen?

Abschließende Bemerkung

Liebe Kitaleitungen, Erzieher und Erzieherinnen,

wir von der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ hoffen, dass die vorliegenden Reflexionsfragen Ihren Teamaustausch befördern konnten. Da wir sehr daran interessiert sind zu erfahren, ob die Arbeitshilfe ‚praxistauglich‘ ist, würden wir uns freuen, wenn Sie uns Ihre Erfahrungen mit der Arbeitshilfe mitteilen.

Schicken Sie Ihre Erfahrungen, Anregungen oder Kritik einfach per E-Mail an:
krabel@koordination-maennerinkitas.de.

Literatur:

Aigner, Josef C./Rohrmann, Tim (2012). Elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern. Opladen.

Cameron, Claire/Moss, Peter/Owen, Charlie (1999). Men in the Nursery: Gender and Caring Work. London.

Cremers, Michael/Krabel, Jens/Calmbach, Marc (2010). Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten – Eine Studie der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und Sinus Sociovision GmbH. Hg. v. BMFSFJ. Heidelberg, Berlin.

Cremers, Michael/Krabel, Jens (2012). Generalverdacht und sexueller Missbrauch in Kitas: Bestandsanalyse und Bausteine für ein Schutzkonzept. In: Cremers, Michael/Höyng, Stephan/Krabel, Jens/Rohrmann, Tim (Hg.). Männer in Kitas. Opladen, S. 265-288.



Fobian, Clemens/Okeke, Christina (2013). Kitas – ein sicherer Ort für Mädchen, Jungen und Fachkräfte. Eine Handreichung für Kita-Fachkräfte. Hg. v. Der Paritätische Wohlfahrtsverband Hamburg e. V./Hamburger Netzwerk ‚MEHR Männer in Kitas‘. Hamburg.

3.2 Informationen und Erfahrungsberichte zum Thema ‚pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern‘

Im Rahmen von Fachtagungen, Fortbildungen, Workshops und Arbeitskreistreffen, die die 16 Modellprojekte angestoßen haben, ist immer wieder deutlich geworden, dass es ein großes Bedürfnis nach einem Erfahrungsaustausch in Bezug auf das Thema ‚pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern‘ unter pädagogischen Fachkräften gibt. Neben anderen Modellprojekten haben das Darmstädter und das Erfurter Modellprojekt Erfahrungsberichte zum Thema ‚pauschale Verdächtigungen‘ und den Umgang damit beschrieben. Die folgenden Beiträge dieses Handlungsfelds sind in dem Darmstädter und Erfurter Modellprojekten entwickelt worden.

3.2.1 Broschüre: „Professionalität kennt kein Geschlecht“

In der Broschüre „Professionalität kennt kein Geschlecht“ des Darmstädter Modellprojekts setzen sich Fachleute aus Wissenschaft und Praxis mit dem ‚Generalverdacht gegen Männer in Kitas‘¹⁷ auseinander. Sie geben Impulse zum professionellen Umgang mit der Problematik. Die Broschüre bietet erste Antworten auf die Frage nach einem wirkungsvollen Schutzkonzept in Kitas, das Kinder vor Missbrauch und pädagogische Fachkräfte vor falschen Verdächtigungen schützt. Zwei der Beiträge der Broschüre haben wir für diese Handreichung entnommen. Die gesamte Broschüre steht zum Download zur Verfügung unter:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>

¹⁷ Der Begriff ‚Generalverdacht‘ hat sich in der Fachdebatte mittlerweile etabliert. Er bezeichnet den Umstand, dass männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten (zumindest gedanklich) häufig pauschal mit sexuellem Missbrauch in Zusammenhang gebracht werden. Die (häufige) Verwendung des Begriffs ist jedoch nicht unproblematisch, da der Begriff möglicherweise dazu beiträgt, den Verdacht gegenüber männlichen Fachkräften, bei denjenigen, die diesen Verdacht nicht haben, überhaupt erst entstehen zu lassen. (Anm. der Redaktion)

3.2.1.1: ‚Generalverdacht‘: Offenheit und Transparenz kontra Tabuisierung

Mike Breitbart

Während eines Praktikumsbesuchs erkundige ich mich in der Rolle der begleitenden Lehrkraft bei der Anleiterin und dem Berufspraktikanten über seine Erfahrungen mit der Pflege von Kleinkindern. Die Anleiterin antwortet: ‚Gut, dass Sie das ansprechen; darüber wollten wir noch mit Ihnen reden. Wir haben Christian bis jetzt noch nicht beim Wickeln eingesetzt.‘ Der Berufspraktikant ist der erste männliche Erzieher in der Einrichtung. Die Anleiterin und die Einrichtungsleitung sind verunsichert, ob sie ihn auch mit der Pflege von Kleinkindern beauftragen sollen. Einige Eltern hatten sich hierzu bereits kritisch erkundigt. Für den Berufspraktikanten gehört die Pflegesituation selbstverständlich zu seinen Aufgaben. Er nimmt die Verunsicherung wahr und fragt sich, wie er sich richtig verhalten soll. Er fühlt sich unwohl, weil er die Bedenken der Eltern und der Kolleginnen als Misstrauen ihm gegenüber deutet.

Diese Praxissituation spiegelt die Verunsicherung wider, die zurzeit in vielen Krippen und Kindertagesstätten vorherrscht. Erzieher müssen sich mit dem oft unausgesprochenen Vorurteil auseinandersetzen, potenzielle Täter grenzverletzenden Verhaltens zu sein. Kolleginnen und Eltern äußern z. T. verdeckt, z. T. aber auch offen Bedenken über den Einsatz von Männern in diesem Arbeitsbereich. Nicht zuletzt durch die öffentliche und mediale Präsenz des Themas ist die Angst vor möglichem Kindesmissbrauch in vielen Einrichtungen gegenwärtig. Wie aber mit diesem angstbesetzten Thema offen und zugleich sensibel umgehen? Denn für die kindliche Entwicklung ist die Anwesenheit von Frauen und Männern in frühpädagogischen Einrichtungen förderlich. Ein erster Schritt ist, das Thema nicht zu tabuisieren, sondern über die Ängste und Unsicherheiten aller Beteiligten ins Gespräch zu kommen. Damit sind Eltern bzw. Erziehungsberechtigte, Erzieherinnen und Erzieher genauso wie Trägervertreterinnen und -vertreter gemeint. Denn der Träger trägt die Verantwortung nicht nur für das Profil der Einrichtung und die Ressourcen, sondern auch für das Personal und insbesondere für die ihm anvertrauten Mädchen und Jungen. Ihre Bedürfnisse nach Nähe und Distanz, Selbsttätigkeit und Beteiligung zu achten und ihnen respektvoll zu begegnen, steht im Vordergrund und ist Prävention gegen jegliches grenzverletzende Verhalten. Diese offene Gesprächsatmosphäre vorausgesetzt, sind weitere Punkte im Umgang mit dem Thema ‚Generalverdacht‘ förderlich, welche nun kurz skizziert werden:

Der Träger sollte Erziehern die Möglichkeit bieten, sich mit ihrer Rolle als Mann in Krippe und Kindergarten auseinanderzusetzen. Dazu gehört nicht nur die Frage nach dem Umgang mit dem Thema ‚Generalverdacht‘, sondern auch anderen Vorurteilen, mit denen Erzieher konfrontiert sind, z. B. keine ‚richtigen‘ Männer zu sein, und was es bedeutet, in einem gesellschaftlich eher der



Frau zugeschriebenen Beruf zu arbeiten. Hierbei kann bereits die Ausbildung zum Erzieher einen wichtigen Beitrag leisten, wenn sie dies thematisiert und die angehenden Erzieher auch in dieser Hinsicht auf die Praxis vorbereitet. Das Zusammenspiel der Geschlechter sollte im Team reflektiert und sich aktiv mit Vorurteilen auseinandergesetzt werden. In der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung, wie sie von der Fachstelle KINDERWELTEN (<http://www.kinderwelten.net>) vertreten wird, finden sich viele hilfreiche Anregungen für die konstruktive Beschäftigung mit Vorurteilen im Team. Auch hier kann und sollte die Ausbildung bereits erste Reflexionsprozesse anstoßen, und zwar sowohl in Klassen, in denen Männer und Frauen zusammen ausgebildet werden als auch in reinen Frauenklassen. Des Weiteren gehört zu dem Themenkomplex, dass Sexualität, auch die kindliche Sexualität, im Team nicht tabuisiert, sondern offen und professionell thematisiert wird. Die Einrichtungsleitung sollte darauf achten, dass Männer und Frauen die gleichen Aufgaben erfüllen, es keine stereotype Verteilung von Zuständigkeiten gibt (Frauen wickeln, Männer spielen Fußball) und dies auch bewusst nach außen vertreten und kommunizieren. Die Beschäftigung mit eigenen Grenzen, d. h., Erfahrungen von erlebter Grenzüberschreitung und die damit verbundenen Gefühle von Macht und Ohnmacht zu reflektieren, ist ein wichtiger Bestandteil pädagogischer Professionalität. Dazu gehört auch, sich der eigenen Grenzen bewusst zu werden, diese zu thematisieren und auch zu vertreten. Gleiches gilt für die Wahrnehmung des eigenen Körpers und der Körperlichkeit. Der bewusste und sensible Umgang mit der eigenen Körperlichkeit ist eine wichtige Voraussetzung für einen respektvollen und achtsamen Umgang mit dem Körper Anderer und insbesondere der Jungen und Mädchen in Krippen und Kindertagesstätten.

Beim folgenden Praktikumsbesuch wickelt auch Christian ganz selbstverständlich wie seine Kolleginnen Jungen und Mädchen. Die anfänglichen Ängste von besorgten Eltern wurden ernst genommen und thematisiert. Ohne explizit das Thema des ‚Generalverdachts‘¹⁸ zu behandeln, wurde auf einem Elternabend die hohe Wertigkeit respektvoller Pflege und Erziehung aufgegriffen und u. a. davon berichtet, was den Erzieherinnen und dem Berufspraktikanten der Einrichtung diesbezüglich wichtig ist.

¹⁸ Der Begriff ‚Generalverdacht‘ hat sich in der Fachdebatte mittlerweile etabliert. Er bezeichnet den Umstand, dass männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten (zumindest gedanklich) häufig pauschal mit sexuellem Missbrauch in Zusammenhang gebracht werden. Die (häufige) Verwendung des Begriffs ist jedoch nicht unproblematisch, da der Begriff möglicherweise dazu beiträgt, den Verdacht gegenüber männlichen Fachkräften, bei denjenigen, die diesen Verdacht nicht haben, überhaupt erst entstehen zu lassen. (Anm. der Redaktion)

3.2.1.2 Wie Männer dem ‚Generalverdacht‘¹⁹ begegnen können

Rainer Wanielik

Vorsicht beim Wort ‚Generalverdacht‘

Ich glaube, dass das Wort ‚Generalverdacht‘ – wie so viele Schlagwörter – nicht ganz stimmt. Es gibt dazu sehr viel differenziertere Ansichten in einzelnen Städten und Gemeinden, wenn sie Männer einstellen. Es gibt sicher aufgeklärte Einrichtungsträger und -leitungen, die sich der Konsequenzen von Generalverdachtshaltungen bewusst sind. Und insofern sollte man auch ein bisschen vorsichtig sein mit dem Wort Generalverdacht. Männer erleben das aber real immer wieder, gerade wenn sie gefragt werden ‚Warum arbeitest du als Erzieher mit so kleinen Kindern? Da kann doch was nicht stimmen!‘

Offensiver Umgang mit dem Thema

Begegnen kann man diesem ‚Generalverdacht‘ natürlich auch dadurch, dass immer mehr Männer in den Kindertagesstätten arbeiten. Wenn es mal 20 bis 25 Prozent sind, wird es wahrscheinlich weniger um ‚Generalverdacht‘ gehen. Wichtig ist, dass Männer offensiv und nicht als Opfer mit diesem Thema umgehen. Also sich auch dagegen verwahren und ihre Haltung, ihren Standpunkt als pädagogische Fachkräfte deutlich machen und sich nicht auf das Geschlechterthema reduzieren lassen. Schon gar nicht von Frauen im Hinblick darauf, dass sie die Täterseite repräsentieren! Ich glaube, dass das Thema sehr ambivalent ist und auch bleibt. Die Trias ‚Kinder – Sexualität – Männer‘ ruft in der Öffentlichkeit immer starke Emotionen hervor, die sich rational nicht erklären lassen. Es gibt da keine Ideallinie für den wenn es offen diskutiert wird.

Kontraproduktive Ideen zum Kinderschutz

Wenig hilfreich ist, wenn von Einrichtungsträgern Vorschriften gemacht werden, wie z. B. ‚Männer dürfen nicht alleine mit Kindern auf die Toilette gehen‘. Was Frauen ja erlaubt ist, da gibt es keine schiefen Blicke. ‚Männer sollen Kinder nicht wickeln‘, damit keine uneindeutigen Situationen entstehen. Diese Ideen als Schutzgedanke funktionieren nicht, sondern das ist kontraproduktiv. Was bedeutet das für die Männer, wenn sie unter diesen Umständen arbeiten müssen, was bedeutet das für das Team?

¹⁹ Der Begriff ‚Generalverdacht‘ hat sich in der Fachdebatte mittlerweile etabliert. Er bezeichnet den Umstand, dass männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten (zumindest gedanklich) häufig pauschal mit sexuellem Missbrauch in Zusammenhang gebracht werden. Die (häufige) Verwendung des Begriffs ist jedoch nicht unproblematisch, da der Begriff möglicherweise dazu beiträgt, den Verdacht gegenüber männlichen Fachkräften, bei denjenigen, die diesen Verdacht nicht haben, überhaupt erst entstehen zu lassen. (Anm. der Redaktion)



Und was bedeutet es vor allen Dingen für die Kinder, die erleben, dass Männer von gewissen Tätigkeiten ausgeschlossen werden, die ja auch etwas Fürsorgliches, Pflegerisches haben. Das ist ja auch ein Grund, Männer für frauendominierte Berufe zu gewinnen. Vielfach führen solche Arbeitsbedingungen dazu, dass Männer sich nach kurzer Zeit aus der Arbeit mit Kindern verabschieden und andere Wege gehen.

Ambivalenzen ausdiskutieren

Also: Immer offensiv öffentliche Diskussionen anstoßen, mit Teams und Trägern, auch mit den Eltern versuchen, das zu diskutieren. Nicht der Mann individuell muss beweisen, dass er diesem ‚Generalverdacht‘ nicht entspricht, sondern das ist Sache des Gesamtteams, das ist Sache des Arbeitgebers, der Elternschaft und sollte nicht individuell vom Mann gelöst werden müssen. Der muss das nicht austragen, der kann nichts dafür, dass er ein Mann ist, sondern er sollte offensiv fordern, vielleicht auch mit einer Gruppe von Gleichgesinnten. Unter diesen Umständen arbeite ich nicht, das möchte ich gerne geklärt haben. Die Ambivalenzen müssen lebendig miteinander ausdiskutiert werden. Möglicherweise manchmal mit hartem Austausch und da haben Männer die Aufgabe, ihre Grenzen zu setzen und auch Forderungen zu stellen.

3.2.2 Wo fängt Schutz eigentlich an? Die Kita Rabennest in Erfurt auf dem Weg zu ihrem Schutzkonzept.

Tobias Niebergall und Nadine Fenner

Für Kitas und deren Träger besteht der Auftrag, Kindern Sicherheit und Schutz zu gewährleisten. Das Bundeskinderschutzgesetz, welches 2012 in Kraft trat, bietet hinsichtlich des Schutzauftrages in der Kinder- und Jugendhilfe eine neue Grundlage. Der folgende und nächste Beitrag basieren auf einem über eineinhalb Jahre durchgeführten Kooperationsprojekt zwischen dem Erfurter Modellprojekt ‚juniorExperten‘, der Erfurter Kita Rabennest und dem Deutschen Kinderschutzbund Landesverband Thüringen, mit dem Ziel, ein Schutzkonzept für die Kita Rabennest zu erarbeiten.

In diesem ersten Beitrag soll verdeutlicht werden, dass sich ein Schutzkonzept für eine Kindertagesstätte aus verschiedenen Bausteinen zusammensetzt. Aus unserer Sicht ist die Auseinandersetzung mit den Themen ‚pauschale Verdächtigungen gegen männliche Fachkräfte‘, ‚Kommunikation im Team und mit den Eltern‘, ‚Verfahrensabläufe bei Kindeswohlgefährdung und Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern‘ ein entscheidender Prozess auf dem Weg zu einem Schutzkonzept.

Für pädagogische Fachkräfte bedeutet ein Schutzauftrag zuvorderst, Kindern vertrauensvoll, offen und auf Augenhöhe zu begegnen, sie wahr- und ihre Anliegen ernst zu nehmen. Das bedeutet aber auch, dass Mitarbeitende in Kindertagesstätten in der Lage sein müssen, kindeswohlgefährdende

Kriterien und Äußerungen von Jungen und Mädchen, die sich auf das familiäre Umfeld beziehen, zu erkennen und kompetent bearbeiten zu können.

Jedoch kann es aber auch in Kindertagesstätten selbst zu übergreifigen Situationen kommen. In einem solchen Fall ist ebenfalls ein strukturiertes und besonnenes Vorgehen der pädagogischen Fachkräfte notwendig.

Im Mittelpunkt des gesamten Prozesses des Kooperationsprojekts zwischen dem Modellprojekt ‚juniorExperten‘, der Kita Rabennest und dem Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Thüringen stand immer wieder die Frage, was Kinderschutz für das Team der Einrichtung konkret bedeutet? Wo benötigen Kinder Schutz von Erwachsenen? Hierbei wurde in erster Linie ein präventiver Ansatz verfolgt, anstatt den Fokus lediglich auf Krisenintervention zu richten. Das bedeutet, dass bei allen Überlegungen, die getroffen wurden, es immer das Ziel war, Maßnahmen zu erarbeiten, die verhindern sollen, dass Kinder überhaupt erst in Notlagen geraten. Die am Projekt beteiligten Einrichtungen bildeten eine Arbeitsgruppe, die sich über den gesamten Projektzeitraum regelmäßig traf. In dieser Arbeitsgruppe wurden sämtliche Ergebnisse und Prozesse besprochen, diskutiert und für das Schutzkonzept aufgearbeitet.

Es wird konkret

Im Laufe der eineinhalb Jahre Projektarbeit wurden verschiedene Maßnahmen unternommen, um im Team aber auch mit den Eltern zum Thema ‚Kinderschutz‘ ins Gespräch zu kommen.

Zunächst hat die Arbeitsgruppe eine Iststandanalyse vorgenommen, indem Fragebögen für das Team und Fragebögen für die Eltern erstellt und ausgegeben wurden. Ziel der Befragung war:

- 1) herauszufinden, wie pädagogische Fachkräfte und Eltern die Qualität der Kommunikation und den Umgang mit Kritik in der Einrichtung wahrnehmen
- 2) zu erfassen, wie sich Fachkräfte und Eltern verhalten, wenn sie grenzverletzendes Verhalten seitens einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters der Kita gegenüber einem Kind beobachten.

Sowohl im Team als auch mit den Eltern wurden die Umfrageergebnisse ausgewertet und damit wurde nicht nur Gelegenheit zum Austausch gegeben, sondern auch ein Prozess angestoßen, bei dem alle zum Nachdenken und Reflektieren des eigenen Verhaltens angeregt wurden. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die Eltern mit der Kommunikation zwischen ihnen und den pädagogischen Fachkräften grundsätzlich zufrieden sind, sich aber eine Anlaufstelle für Anliegen und Kritiken wünschen, die aber nicht an die Leitungsperson gekoppelt sein soll – man könnte die Funktion dieser Person als unabhängiges ‚Beschwerdemanagement‘ bezeichnen. Weiterhin wurde der Wunsch nach einem Elterncafé und festen Sprechzeiten der Leitung geäußert.



Auf der Ebene des Teams hat die Umfrage gezeigt, dass in dem Team, das täglich unmittelbar zusammenarbeitet, die Kommunikation besser funktioniert als im Gesamtteam. Um dem entgegenzuwirken, wurden regelmäßige pädagogische Beratungen des Gesamtteams implementiert, in denen ausschließlich pädagogische Themen (z. B. Grundhaltungen des Teams wie ‚Das Bild vom Kind‘) besprochen werden und die Möglichkeit besteht, verschiedenste Fallsituationen aus dem Kitaalltag zu besprechen und sich gegenseitig Rückmeldungen dazu zu geben. Außerdem ist die Form der regelmäßigen Supervision nun fester Bestandteil der Kommunikationsstruktur im Einrichtungsteam. Weiterhin wurde deutlich, dass die Befragten grenzverletzendes Verhalten durchaus mitteilen würden, es dafür allerdings einen klaren Rahmen (bspw. in Form eines Verfahrensablaufs) geben muss, wie mit einem Verdachtsfall verfahren wird. In diesem Zusammenhang hat sich die Arbeitsgruppe bewusst damit auseinandergesetzt, wie verfahren wird, wenn Kindeswohlgefährdung nicht von Eltern, sondern von Fachkräften, egal ob Mann oder Frau, ausgeht und an wen sich Eltern wenden können, wenn sie grenzverletzendes oder übergriffiges Verhalten einer Fachkraft gegenüber einem Kind beobachten?

Grenzverletzendes Verhalten bedeutet in den seltensten Fällen, dass es sich um klare sexuelle Übergriffe handelt. Vielmehr sind es meist subtile Situationen, wie z. B. in Essenssituationen („Es wird aufgegessen!“) oder bei der Ansprache des Kindes („Hallo, meine Süße“), in denen grenzverletzendes Verhalten bereits beginnen kann. In dem hier entwickelten Konzept ist nicht ausschließlich die Kitaleitung Ansprechpartner für Beobachtungen grenzverletzenden Verhaltens. Zunächst sollte sich die pädagogische Fachkraft, die das grenzverletzende Verhalten einer Kollegin oder eines Kollegen beobachtet hat, individuell mit der Situation auseinandersetzen (z. B. mithilfe einer Checkliste, siehe Anhang) und diese für sich reflektieren. In einem nächsten Schritt muss die Fachkraft entscheiden, ob sie die Kollegin bzw. den Kollegen anspricht, um mit ihr oder ihm gemeinsam die Situation zu besprechen und Hilfestellungen zu geben, oder doch, aufgrund wiederholten grenzverletzenden Verhaltens, die Kitaleitung informiert (siehe Verfahrensablauf auf <http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>).

Eine weitere konkrete Methode, die die Arbeitsgruppe mit Teilen des Teams angewendet hatte und die sich auch zukünftig in Teamzusammenkünften wiederfinden wird, ist die des Rollenspiels. Hierbei hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeit, konfliktreiche Elterngespräche nachzuspielen. Ganz konkret wurde eine Gesprächssituation geübt, in der sich Eltern kritisch gegenüber einem männlichen Mitarbeiter äußern und deutlich machen, dass ihre Tochter nicht von einer männlichen pädagogischen Fachkraft gewickelt werden soll. In diesem Rollenspiel ging es nicht nur darum, Kommunikationsstrategien auszuprobieren, sondern das Team hat sich parallel mit Verdächtigungen gegenüber Männern in Kindertagesstätten auseinandergesetzt und Handlungsmöglichkeiten entwickelt und erprobt.²⁰

²⁰ Eine ausführliche Beschreibung der Methode ‚Rollenspiel‘ erfolgt im anschließenden Beitrag „Aber den pflegerischen Beitrag übernehmen doch Sie, Frau Schmidt“.

Die Erfahrungen und Wahrnehmungen der Fachkräfte wurden anschließend in einer Reflexionsrunde besprochen und es wurden Rückschlüsse für die Praxis gezogen. Es ist notwendig, dass im Konzept festgehalten wird, dass

- » weibliche und männliche pädagogische Fachkräfte die gleichen Rechte und Pflichten haben und in der täglichen Praxis entsprechend gleichgestellt agieren
- » sich das Team mit dem Thema ‚Kinderschutz‘ beschäftigt und fachliche Standards erarbeitet hat, die allen pädagogischen Fachkräften bekannt sind, die umgesetzt werden und in einem Schutzkonzept festgehalten sind
- » ein Ordner mit dem erarbeiteten Schutzkonzept bereitgestellt wird, der für Eltern, Praktikantinnen und Praktikanten, neue Kolleginnen und Kollegen sowie für Außenstehende, wie z. B. das Jugendamt oder Fachschulen, einsehbar ist und kompakte Informationen zum Thema ‚Kinderschutz‘ enthält.

Ein Schutzkonzept für Kinder und Mitarbeitende als präventive Maßnahme

In der Kita Rabennest sind seit mehreren Jahren verhältnismäßig viele Männer auch im pädagogischen Bereich tätig und es hat sich ein gegenseitig wertschätzender Umgang miteinander entwickelt. In Bezug auf männliche Fachkräfte und Beschäftigte hat das Team bisher fast ausschließlich positive Rückmeldungen erhalten. Männer im Rabennest werden von Eltern und Angehörigen als wichtige Bezugspersonen für ihre Kinder gesehen und anerkannt.

Aufgrund der medialen Aufmerksamkeit entsteht insbesondere im Kontext von ‚Männern in Kitas‘ bei Eltern, Kitaverantwortlichen und pädagogischen Fachkräften gelegentlich Verunsicherung im Hinblick auf mögliche (sexuelle) Übergriffe. Auch um diesem meistens unberechtigten Verdacht gegen männliche Fachkräfte offen und entschieden entgegenzuwirken, wollte sich das Team mit dem Thema ‚Schutzkonzept‘ intensiver auseinandersetzen.

Transparenz herstellen

Um neuen Kolleginnen und Kollegen, Praktikantinnen und Praktikanten wie auch Eltern eine Übersicht zu der Thematik ‚Kinderschutz in der Kita‘ zu ermöglichen und das Kinderrecht auf Schutz vor Gewalt umzusetzen, wurde ein Ordner, der das Schutzkonzept enthält, wie folgt zusammengestellt: Zunächst befinden sich im ersten Abschnitt der Mappe verschiedene Texte zu dem Thema ‚Achtung und Missachtung von Grenzen‘. Die tägliche Arbeit des Teams beruht selbstverständlich auf verschiedenen rechtlichen Grundlagen, die auch in den Bereich des Kinderschutzes hineinwirken. Hierzu gibt es im zweiten Kapitel kompakte Informationen. Um in einem möglichen Verdachtsfall von Kindeswohlgefährdung kompetent und zügig handeln zu können, befinden sich im



dritten Teil sowohl ein interner (einrichtungsbezogener) als auch ein externer (familienbezogener) Verfahrensablauf. Im vierten Abschnitt des Ordners sind Erfurter Beratungsstellen aufgeführt, um Müttern und Vätern, die sich in familiären Notlagen befinden, Unterstützungs- und Hilfsangebote aufzuzeigen. Des Weiteren befasst sich das Kapitel 4.4 mit Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in der Kindertagesstätte. Hier werden ganz praktische und unkomplizierte Partizipationsinstrumente beschrieben, die sich aus den Forderungen des § 45 Abs. 2 SGB VIII ergeben, wie z. B. der Beschwerdebriefkasten, verbindliche Sprechzeiten der Kitaleitung, Kinderkonferenzen und die Implementierung und Begleitung eines Elterncafés. Diese Beteiligungsstrukturen sollen präventiv wirken und somit schon frühzeitig Konfliktpotenziale, Machtverhältnisse und Grenzüberschreitungen aufdecken und zum Thema machen.

Ausblick

Mithilfe des Schutzkonzepts, aber vor allem durch den Prozess der Erarbeitung, fühlt sich das Team der Einrichtung nun wesentlich gestärkter und kompetenter in Bezug auf das Thema ‚Kinderschutz‘. Ein Beispiel dafür, dass es sich lohnt, einen langfristigen Prozess in Kauf zu nehmen, an dessen Beginn keiner weiß, wo die Reise genau hinführt. Durch eine professionelle Moderation, engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und deren reflexive und offene Haltung ist ein Konzept entstanden, das als Standard in jeder Kindertagesstätte zum Schutz der Kinder aber auch der pädagogischen Fachkräfte (vor unbegründeten Verdächtigungen) vorhanden sein sollte.

Anhang:

Checkliste – Beobachtung grenzverletzenden Verhaltens

Im Rahmen der Erarbeitung eines Schutzkonzepts arbeitete das Team der Kindertagesstätte Rabennest u. a. mit einer Checkliste zur Beobachtung grenzverletzenden Verhaltens.

Die Checkliste enthält folgende Reflexionsfragen und Anregungen:

- » Dokumentation der persönlichen Daten des betroffenen Mädchens oder Jungen (Vorname, Alter etc.) und der betreffenden Fachkraft (aus Datenschutzgründen bitte Abkürzungen oder Codewort benutzen)
- » Was habe ich beobachtet, was ist mir aufgefallen? Habe ich den Eindruck, dass die Fachkraft seine bzw. ihre professionelle Rolle klar hat? Ist das Verhältnis zwischen Nähe und Distanz zu den Kindern stimmig?
- » Hat mir jemand anderes Beobachtungen mitgeteilt? Welche, wann und wie (persönlich, schriftlich, anonym)?

- » Beobachtungen und Informationen sammeln und dokumentieren (auf keinen Fall Kinder befragen).
- » Was lösen diese Beobachtungen und Informationen in mir aus?
- » Gibt es eine Person meines Vertrauens (innerhalb oder außerhalb der Einrichtung) mit ich meine Beobachtungen und Gefühle austauschen kann? (Es ist hilfreich in einem ersten Schritt auszusprechen, was Sie beschäftigt und beunruhigt, und in einem zweiten Schritt eine Trennung von tatsächlichen Beobachtungen und Vermutungen, Interpretationen und Fantasien vorzunehmen)
- » Was ist meine Vermutung und Hypothese, wie sich das Kind entwickelt, wenn alles so weiterläuft wie jetzt?
- » Welche Veränderungen sind aus meiner Sicht für das Kind notwendig?
- » Welche Veränderungen sind aus meiner Sicht für die betreffende Fachkraft notwendig?
- » Was ist mein nächster Schritt im Rahmen des Verfahrensablaufs (weiter beobachten, betreffende Fachkraft ansprechen, Leitung informieren)?

Quelle: Hochdorf – Evangelische Jugendhilfe im Kreis Ludwigsburg e. V. (Hg.) (2010). „Und wenn es doch passiert ...“. Fehlverhalten von Fachkräften in der Jugendhilfe. Ergebnisse eines institutionellen Lernprozesses. Remseck a. Neckar.

Die gesamte Checkliste ist abrufbar unter:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>

3.2.2.1 „Aber den pflegerischen Part übernehmen doch Sie, Frau Schmidt, oder?“ Generalverdächtigungen von Eltern gegenüber männlichen Fachkräften professionell entgegentreten

Tobias Niebergall

Im zweiten Beitrag, der die Erfahrungen des Erfurter Modellprojekts ‚juniorExperten‘ und der Kita Rabennest mit der Erarbeitung eines Schutzkonzepts aufgreift, wird insbesondere beschrieben, wie sich Kitateams mit der Methode des Rollenspiels mit dem ‚Generalverdacht‘²¹ in Kindertagesstätten (präventiv) auseinandersetzen können.

²¹ Der Begriff ‚Generalverdacht‘ hat sich in der Fachdebatte mittlerweile etabliert. Er bezeichnet den Umstand, dass männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten (zumindest gedanklich) häufig pauschal mit sexuellem Missbrauch in Zusammenhang gebracht werden. Die (häufige) Verwendung des Begriffs ist jedoch nicht unproblematisch, da der Begriff möglicherweise dazu beiträgt, den Verdacht gegenüber männlichen Fachkräften, bei denjenigen, die diesen Verdacht nicht haben, überhaupt erst entstehen zu lassen. (Anm. der Redaktion)



Gerade männliche Fachkräfte werden mit Missbrauch und sexualisierter Gewalt gegen Kinder in Verbindung gebracht – nicht nur in Einrichtungen, die noch wenig Erfahrung mit Männern in Kitas haben. Mancherorts gelten deshalb eigene Regeln für männliche Erzieher im Hinblick auf körpernahe Tätigkeiten wie z. B. Wickeln. Nicht wenige von ihnen sehen sich einer besonderen Beobachtung oder einem ‚Generalverdacht‘ ausgesetzt, d. h. einem schon ohne konkrete Anhaltspunkte gehegten Verdacht. Fachkräfte (sowohl männliche und weibliche) und auch die Leitung einer Einrichtung, müssen auf kritische Anfragen und Äußerungen von Eltern vorbereitet sein und dabei aber auch gleichzeitig die richtige Sprache finden. In der Kita Rabennest in Erfurt, die bereits seit einigen Jahren männliche pädagogische Fachkräfte beschäftigt, ist dieses Thema im Rahmen der Erarbeitung eines Schutzkonzepts auch aufgetreten. Obwohl die männlichen Kollegen zuvor noch nie in der Situation waren, sich rechtfertigen zu müssen, war die Auseinandersetzung mit dem ‚Generalverdacht‘ – und im Speziellen der professionelle Umgang damit – doch Bestandteil der Konzeptentwicklung. Einrichtungen – und besonders die dort tätigen männlichen pädagogischen Fachkräfte – müssen jederzeit mit Verdächtigungen seitens der Eltern rechnen, somit ergibt sich die Notwendigkeit, sich präventiv mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Es kann also festgehalten werden, dass die Auseinandersetzung mit dem ‚Generalverdacht‘ ein entscheidender Baustein in der Erarbeitung eines Schutzkonzepts ist.

Zwar sind die Mütter und Väter die wichtigsten Partnerinnen und Partner einer Kindertagesstätte, sie sind aber auch gleichzeitig ‚nur‘ für einen bestimmten Zeitraum präsent. Das bedeutet, dass das Elternsystem ein sich ständig verändernder und dadurch fluider Teil der Kita ist. Somit besteht die Möglichkeit, dass Väter und Mütter immer wieder (neue) Widerstände und Bedenken in Bezug auf Männer in Kitas äußern. Das könnte z. B. sein, dass sich Eltern dagegen wehren, dass ein Mann ihr Kind wickelt oder zu viel Körpernähe herstellt. Eine Möglichkeit, sich auf solche Situationen vorzubereiten oder diese zu bearbeiten, ist die Methode des Rollenspiels. Das Ziel dieser Methode ist es, auf der einen Seite realitätsnah durchzuspielen, wie Eltern reagieren und welche Äußerungen sie in Bezug auf Männer in Kitas formulieren könnten, und auf der anderen Seite den pädagogischen Fachkräften die Möglichkeit zu geben, darauf zu reagieren, Argumentationslinien auszuprobieren und ihre Haltung zur Thematik ‚Männer in Kitas‘ zu erläutern.

Die Methode Schritt für Schritt

Für die gesamte Übung ist ein Zeitraum von ca. zwei Stunden einzuplanen. Insgesamt sind für das Rollenspiel mindestens acht Personen notwendig, die sich auf folgende Rollen verteilen:²²

²² Die Fallbeispiele für die Rollenspiele finden Sie am Ende des Beitrags.

- » vier Elternteile
- » zwei pädagogische Fachkräfte
- » mindestens eine Beobachterin oder ein Beobachter
- » eine Moderatorin oder ein Moderator.

1. Vorbereitung

Es werden zuerst die Rollen und die damit verbundenen Aufgaben geklärt:

- » Die Eltern bekommen als Hilfestellung Rollenkarten mit Fallbeispielen zur Verfügung.
- » Die pädagogischen Fachkräfte erhalten die gleichen Rollenkarten, sodass auch sie Informationen über die Eltern haben, mit denen sie das Gespräch führen werden.
- » Die Beobachtenden verfolgen das Rollenspiel aufmerksam, wobei der Fokus auf den Eltern liegt. Sie notieren sich Fragen, um im zweiten Teil dieser Übung mit den Eltern ‚ins Gespräch‘ zu kommen.
- » Die Moderatorin oder der Moderator stellt im Vorfeld das setting her, erklärt die Methode und führt durch die gesamte Übung.

2. Die Rollenspiele

Nachdem sich alle Beteiligten mit ihren Rollen vertraut gemacht haben, können die zwei Elterngespräche in Form eines Rollenspiels nacheinander durchgeführt werden (eventuell eine kurze Pause dazwischen einplanen).

3. Reflexion

Mithilfe der Fishbowlmethode soll nun, im Anschluss an die Rollenspiele, eine Auswertung stattfinden. Vorgehensweise/Regeln:

- » Es werden ein Außen- und ein Innenkreis gestellt.

Die Elternpaare nehmen im Innenkreis Platz, die Beobachterinnen und Beobachter sitzen im Außenkreis und verfolgen das Gespräch der Eltern.

- » Im Innenkreis ist ein zusätzlicher Stuhl frei.
- » Die Elternpaare beginnen (in ihrer Rolle!), die Elterngespräche zu diskutieren: Wie haben sie die Atmosphäre während des Elterngesprächs wahrgenommen? Wie geht es ihnen damit, dass ein Mann in der Gruppe ihres Kindes arbeitet? Wie haben sie die Argumentationslinien der pädagogischen Fachkräfte empfunden? ...



- » Die Beobachtenden können sich an der Diskussion im Innenkreis beteiligen: Es kann sich jeweils eine Person auf den leeren Stuhl im Innenkreises setzen, um ein Anliegen zu äußern oder eine Frage an die Eltern zu stellen. Durch das Nachfragen der Beobachtenden und das Antworten der Eltern eröffnen sich noch einmal neue Perspektiven auf die Empfindungen und Wahrnehmungen der Eltern und diese werden dadurch noch deutlicher und transparenter. Somit haben die pädagogischen Fachkräfte die Möglichkeit, ihre Gesprächsführung und Argumentationslinien zu reflektieren und auf deren ‚Wirksamkeit‘ hin zu überprüfen. Ist dieser Punkt fertig besprochen, kann die Beobachterin oder der Beobachter wieder im Außenkreis Platz nehmen.

Die Reflexionsrunde ist zu Ende, wenn jedes Elternteil das Gefühl hat, ‚alles gesagt zu haben‘ und vom Außenkreis keine Fragen mehr kommen.

In einer abschließenden Gesamtreflexion können sich alle Teilnehmenden zur Methode und zu den Erkenntnissen der Veranstaltung äußern. Folgende Reflexionsfragen können dafür hilfreich sein:

- » Was ist im Rollenspiel passiert?
- » Wie ist das Rollenspiel gelaufen?
- » Gibt es noch andere und bessere Lösungsmöglichkeiten?
- » Gab es inhaltliche Unterschiede zwischen den beiden Gesprächen? Wenn ja, hatte dies Auswirkungen auf die Argumentationslinien? Welche Fallstricke tauchten bei den Gesprächen auf? Welche Vorannahmen oder Bilder tauchten bei den pädagogischen Fachkräften im Gespräch mit den beiden Familien auf und wie beeinflussten diese das Gespräch?

Die Ergebnisse der Gesamtreflexion sollten aufgearbeitet werden und langfristig im Konzept der Einrichtung oder in einem Schutzkonzept verstetigt werden.

Fazit

Die Haupteinkenntnis, die das Team der Kita Rabennest aus der Erfahrung mit dem Rollenspiel für sich ziehen konnte, ist das Wissen um die Bedeutung, dass Fragen, Probleme und Anliegen rund um das Thema ‚Schutzkonzept‘ benannt und angesprochen werden müssen. Eltern formulieren oftmals gar nicht selbst ihre Bedenken, sondern ‚schwimmen‘ um das eigentliche Problem herum. Dies wurde während des Rollenspiels besonders deutlich. Die pauschale Verdächtigung, dass ein Mann aufgrund pädophiler Neigungen in einer Kindertagesstätte arbeitet, wurde nicht einmal angesprochen. Eben auch, weil es sich bei geäußerten Bedenken der Eltern stets um vage Vermutungen oder um einen unbegründeten Verdacht handelt. Die pädagogischen Fachkräfte sind aufgefordert, diese Bedenken zu verbalisieren, um sie anschließend mit den Eltern zu besprechen. Somit

fühlen sich Mütter und Väter mit ihrem Problem wahr- und angenommen und erleben gleichzeitig durch die Auseinandersetzung mit ‚ihrem‘ Thema, welchen Hintergrund ihre Widerstände eigentlich haben, so z. B. die Rollenbilder der Eltern oder eigene Erfahrungen. Dies ist der Grundstein für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen männlichen und weiblichen pädagogischen Fachkräften und den Eltern der Kindertagesstätte.

Anhang: Fallbeispiele

Fallbeispiel 1:

Frau Suzan Baris und Herr Deniz Baris haben eine fast zweijährige Tochter, die nun bald die Kindertagesstätte besuchen soll. Die Tochter heißt Mira. Herr Baris war bereits öfter in der Kita, um die KITA-Card und erste Formulare abzugeben. Frau Baris wird bei dem Gespräch auch dabei sein, die pädagogischen Fachkräfte werden sie zum ersten Mal treffen.

Frau und Herr Baris sind beide in Deutschland geboren. Ihre Eltern sind in den 1970er-Jahren nach Deutschland gekommen. Familie Baris lebt im gleichen Wohnviertel, in dem sich auch die Kindertagesstätte befindet. Sie haben sich für die Kita Rabennest entschieden, da es für Herrn Baris praktisch ist, auf dem Heimweg von der Arbeit, Mira dort abzuholen. Die Eltern haben geplant, dass Frau Baris, eine eher stille und zurückhaltende Person, Mira immer nach dem Frühstück in die Kindertagesstätte bringen wird. Beide Eltern sind sehr stolz auf ihre Tochter und verbringen jede freie Minute gemeinsam mit Mira.

Frau Baris oder Herr Baris (die Rollenspielenden können wählen) möchte nicht, dass ihre Tochter von einem männlichen Erzieher betreut wird.

Fallbeispiel 2:

Familie Kretzschmar ist vor einem Jahr nach Erfurt gezogen.

Vater Peter hat einen Job in einer Firma bekommen, der ihn dazu veranlasst, viel zu reisen. Von Montag bis Freitag ist er oft gar nicht oder erst sehr spät zu Hause. Seine Frau Nina wird in einigen Monaten auch wieder ganztags, wie vor der Geburt des zweiten Kinds Paula, in einer Werbeagentur arbeiten. Nina freut sich sehr darauf. Sie ist eine echte ‚Powerfrau‘!

Sohn Eric besucht eine Grundschule, die in einem ganz anderen Stadtteil liegt als die Kindertagesstätte. Eric hat vorher, als die Familie noch in Dresden lebte, auch eine Kita besucht. Ihm ging es dort gut und die Eltern waren mit der pädagogischen Arbeit der beiden Erzieherinnen von Eric, Frau Lein und Frau Schnell, sehr zufrieden.

Herr und Frau Kretzschmar haben Paula auf Empfehlung einer Arbeitskollegin von Vater Peter in der Kita Rabennest angemeldet. Dafür nehmen sie extra einen weiteren Anfahrtsweg als



eigentlich nötig in Kauf. Die Bildung und Erziehung ihrer Kinder ist den Eltern sehr wichtig. Frau Kretzschmar oder Herr Kretzschmar (die Rollenspielenden können wählen) möchte nicht, dass ihre Tochter von einem männlichen Erzieher betreut wird.

3.3 Körperkontakt und körperliche Nähe

Die Beschäftigung mit pauschalen Verdächtigungen gegenüber männlichen Erziehern zeigt, dass insbesondere (aber nicht nur) männliche Fachkräfte verunsichert sind, welches Ausmaß an Körperkontakt und körperlicher Nähe in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, insbesondere mit Kleinkindern, angemessen ist. Daher ist es zunächst wichtig hervorzuheben, dass Körperkontakt und körperliche Berührungen für das Miteinander von Kindern und Erwachsenen in Kitas grundlegend, wesentlich und unverzichtbar sind.

Dies betrifft zunächst körpernahe Pflegetätigkeiten wie das Wickeln, Waschen, An- und Ausziehen sowie Toilettengänge. Es umfasst aber auch den Ausdruck von Gefühlen bzw. Zuneigung und das Eingehen auf emotionale Bedürfnisse durch kuscheln, schmuse, beruhigen, trösten oder in den Schlaf wiegen.

Für Kinder sind Körperwahrnehmung und Körperkontakt, Gefühle und Beziehungserfahrungen nicht voneinander getrennt. Schon von daher ist es selbstverständlich, dass Kinder körperliche Nähe zu pädagogischen Bezugspersonen suchen und diese auch brauchen. Da kleine Kinder erst nach und nach verbale Fähigkeiten entwickeln, um Gefühle und Bedürfnisse auszudrücken und andere Menschen zu verstehen, sind sie darauf angewiesen, dass Erwachsene nicht nur auf ihre körperlichen Signale reagieren, sondern auch selbst zu direkter körperlicher Kommunikation in der Lage sind. Dies gilt für alle nahen Bezugspersonen.

In der alltäglichen Begegnung mit Kindern ist es allerdings nicht immer einfach zu unterscheiden, bis zu welcher Intensität körperliche Nähe für alle Beteiligten (noch) erwünscht ist. Mögliche (körperliche) Grenzüberschreitungen sollten – unabhängig vom Geschlecht der Beteiligten – wahrgenommen und reflektiert werden.

Kitateams könnten die Themen ‚Körperlichkeit‘ und ‚körperliche Grenzen‘ reflektieren, indem sie bspw. Leitlinien zum Umgang mit Körperlichkeit und Grenzsetzungen bei Körperkontakt und körperlicher Nähe erarbeiten. Dies kann auch gemeinsam mit Eltern auf einem Elternabend geschehen.

Folgende Fragen eignen sich als Einstieg in die Reflexion:

- » Welche körperlichen Berührungen zwischen Kindern und Erwachsenen sind angemessen, welche nicht? Wo sind Zwischenbereiche?

- » Wie lässt sich angenehme von unangenehmer Nähe unterscheiden? Wie äußern Kinder, dass ihnen (körperliche) Nähe unangenehm ist?
- » In welchen Situationen überschreiten Kinder die (körperlichen) Grenzen anderer Kinder?
- » In welchen Situationen habe ich bzw. hat meine Kollegin oder mein Kollege schon mal (körperliche) Grenzen von Kindern bzw. von Kolleginnen und/oder Kollegen überschritten? Wie haben in diesen Fällen die Kinder bzw. die pädagogischen Fachkräfte reagiert?
- » Wie ist mein persönlicher Umgang mit Grenzen und Grenzverletzungen?

Pablo Andreae, Referent des ESF-Modellprojekts ‚MAIK – Männer arbeiten in Kitas‘ des Diözesan-Caritasverbands für das Erzbistum Köln, macht im folgenden Beitrag deutlich, dass insbesondere für Kinder unter drei Jahren körperliche Nähe ein wichtiger Bestandteil des Beziehungsaufbaus ist, der ‚Generalverdacht‘²³ männlichen Erziehern jedoch einen professionellen körperlichen Umgang mit Kindern erschwert.

3.3.1 Professionelle Umgangsweisen mit körperlicher Nähe in der Elementarpädagogik

Pablo Andreae

Körperliche Nähe und Körperkontakt in der elementarpädagogischen Arbeit sind grundlegende Faktoren für eine gelingende (pädagogische) Bindung und die Gestaltung einer förderlichen Beziehung mit bzw. zu Kindern. Doch im Zusammenhang mit männlichen Fachkräften sind es oftmals gerade Situationen mit Körperkontakt, die von Außenstehenden z. T. insofern skeptisch betrachtet werden, als dass vermutet wird, die männliche Fachkraft könnte dadurch eigene (pädosexuelle) Neigungen befriedigen. Und auch ohne einen konkreten, geäußerten Verdacht kann dies männliche Fachkräfte in ihrem pädagogischen Wirken einschränken.

Körperliche Nähe und Körperkontakt sind wesentliche Bestandteile der pädagogischen Arbeit von Fachkräften in der Elementarerziehung. Durch den bundesweiten Ausbau der U3-Betreuung ist der Anteil der Kinder unter drei Jahren in den Kindertagesstätten stark gestiegen. Und gerade Kinder in diesem Altersabschnitt benötigen für ihren Beziehungsaufbau zu pädagogischen Bezugspersonen ein noch höheres Maß an körperlicher Nähe, als z. B. Kinder im Vorschulalter. Z. T. können sie nur durch Körperlichkeit ihre Grundbedürfnisse zum Ausdruck zu bringen.

²³ Der Begriff ‚Generalverdacht‘ hat sich in der Fachdebatte mittlerweile etabliert. Er bezeichnet den Umstand, dass männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten (zumindest gedanklich) häufig pauschal mit sexuellem Missbrauch in Zusammenhang gebracht werden. Die (häufige) Verwendung des Begriffs ist jedoch nicht unproblematisch, da der Begriff möglicherweise dazu beiträgt, den Verdacht gegenüber männlichen Fachkräften, bei denjenigen, die diesen Verdacht nicht haben, überhaupt erst entstehen zu lassen. (Anm. der Redaktion)



Denn sie entwickeln erst nach und nach verbale Fähigkeiten, um ihre Gefühle und Bedürfnisse auszudrücken. „[S]ie sind darauf angewiesen, dass Erwachsene nicht nur auf ihre körperlichen Signale reagieren, sondern auch selbst zu direkter körperlicher Kommunikation in der Lage sind“ (Cremers/Krabel 2012, S. 276). Kinder brauchen und suchen im Kitaalltag körperliche Nähe und Resonanz von Bezugspersonen in unterschiedlichen Alltagssituationen. „Sie wollen zum Beispiel auf den Schoß beim Bilderbuch anschauen, vor oder nach dem Schlafen, beim Ankommen in der Kita oder mitten im Freispiel, wenn sie müde werden oder etwas mitteilen möchten, was sie gerade bewegt. Es gehört zu den Beobachtungsaufgaben von Erzieherinnen und Erziehern, die Vorlieben und Bedürfnisse der einzelnen Kinder in solchen Situationen wahrzunehmen und auf sie einzugehen“ (Wüstenberg 2012, S. 8).

Neben der Aufgabe von pädagogischen Fachkräften in Kindertagesstätten, kindliche Grundbedürfnisse wahrzunehmen und in angemessener (auch körperlicher) Weise darauf zu reagieren, wird auch der Lern- und damit auch der Entwicklungserfolg von Kindern maßgeblich von einer gelingenden Bindung zwischen Kindern und deren Bezugspersonen beeinflusst. Lieselotte Ahnert (2010) stellt dazu fest, dass frühkindliches Lernen vor allem eingebettet in vertrauten, emotional bedeutsamen Beziehungen stattfindet. „Kinder lernen von Menschen, in sozialen Interaktionen und durch emotionale Beziehung zu ihnen. In einer solchen Beziehung kann das Kind sich als aktiv handelnde und selbstwirksame Person erleben. [...] Ohne sichere Bindungen und gute Beziehungen bewerten Kinder die Grenzen ihrer Handlungsfähigkeit eher als Misserfolg und erleben sich selbst als unfähig, was sich negativ auf das Selbstbild, das Selbstwirksamkeitserleben und die Bildungsmotivation auswirkt.“ (Ahnert 2010). Eine gelingende Beziehung trägt darüber hinaus zu einer Stärkung der sozialen und emotionalen Kompetenzen des Kindes bei und kann in unterschiedlichster Weise gefördert werden: Sei es durch Projektarbeit mit jungen Kindern, bei der gemeinsamen Bilderbuchbetrachtung oder in Alltagssituationen wie dem Wickeln oder dem Vorbereiten auf den Mittagsschlaf. Dabei reicht eine rein verbale Kommunikation oftmals nicht aus, denn auch Körperkontakt und sanfte Berührungen spielen eine große Rolle im emotionalen Dialog mit jungen Kindern (vgl. Ahnert 2006).

Diese Ausführungen machen deutlich, dass körperliche Nähe und Körperkontakt grundlegend für eine gelingende Erziehung und Bildung in Kindertagesstätten sind. Doch gerade Eltern sind häufig in Bezug auf Körperkontakt zwischen ihrem Kind und (männlichen) Fachkräften sehr sensibilisiert. Dies kann auch in unterschiedlichen kulturellen Herkünften oder Migrationsgeschichten der Eltern begründet sein, da Einstellungen zu bzw. Erfahrungen mit (männlicher) Körperlichkeit in verschiedenen kulturellen Kontexten stark variieren können.

Aber auch geschlechterstereotype Rollenerwartungen an ‚den Mann‘ und damit einhergehende Bilder vermeintlicher Idealtypen von Männlichkeit tragen dazu bei, pauschale Verdächtigungen gegenüber männlichen pädagogischen Fachkräften aufrechtzuerhalten. „Es kommt immer noch vor, dass pädagogische Fachkräfte und Eltern mit traditionellen Geschlechtervorstellungen

Schwierigkeiten haben, Männer, die fürsorgliche Erziehungs- und Care-Verantwortung für (Klein-) Kinder übernehmen, in ihr Weltbild zu integrieren. Aus diesem Nicht-Verstehen kann sich der Generalverdacht speisen, ganz nach dem Motto, warum sollten Männer ansonsten Interesse daran haben, im Kita-Bereich zu arbeiten“ (Cremers/Krabel 2012, S. 277).

Einen weiteren Erklärungsansatz für die (z. T. über-)sensible Haltung mancher pädagogischer Fachkräfte oder Eltern gegenüber männlichen Fachkräften beschreibt Michael Els als „eine uns prägende Deutungsstruktur, wonach männliche Sexualität als aktiv, unkontrollierbar, triebhaft und der Mann insgesamt als latent gewalttätig gilt“ (Els 2013, S. 25).

Aber sicherlich hat auch ein gesteigertes Problembewusstsein für sexualisierte Gewalt, u. a. durch Berichte in den Medien über einzelne Fälle, in denen Männer in Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe Kinder sexuell missbraucht haben oder zumindest konkrete Verdachtsmomente vorlagen, dazu beigetragen, Körperlichkeit von Männern in der pädagogischen Arbeit mit Kindern kritischer zu bewerten als die von weiblichen Fachkräften (vgl. Hinz 2001).

Und dies führt oftmals in ein Dilemma: „Zu ihrer [der Fachkräfte] Professionalität gehört die notwendige Distanz, aber zu ihrem Alltag gehören zugleich unvermeidlich viele, auch sehr innige Berührungen. Körperliche Nähe ist für das Bindungsbedürfnis gerade der jüngeren Kinder elementar. Zusammengefasst bedeutet das: ‚Wie können körperbezogene Grenzen in der Arbeit gewahrt und zugleich deutliche Signale der Körperfreundlichkeit gegeben werden?‘“ (Phillips 2012, S. 9).

In vielen Fällen wird der Umgang mit Körperkontakt in Kindertagesstätten nicht bzw. nur unzureichend geregelt, sodass (meist männliche) Fachkräfte sich z. T. individuelle Verhaltensmuster aneignen, um ‚nicht eindeutige Situationen‘ von sich aus zu vermeiden – aus Angst vor falschen Rückschlüssen auf ihre Motive. So berichten es Teilnehmer der regionalen Arbeitskreise für männliche Fachkräfte aus Kindertagesstätten des Projekts ‚MAIK – Männer arbeiten in Kitas‘. Als ‚nicht eindeutige Situationen‘ werden dabei insbesondere körpernahe (Pflege-)Tätigkeiten bezeichnet, aber auch Situationen, in denen Körperkontakt von den Kindern initiiert bzw. pädagogisch als sinnvoll und notwendig zu betrachten ist (beim Kuscheln, Trösten, Raufen etc.). Und diese Situationen werden nicht ohne Grund vermieden: Denn z. T. unverfängliche Situationen aus dem Kitaalltag werden, abhängig vom Geschlecht der pädagogischen Fachkraft, unterschiedlich interpretiert und gegebenenfalls als Grenzüberschreitung interpretiert (vgl. Hinz 2001). Nämlich dann, wenn es sich bei der pädagogischen Fachkraft um einen Mann handelt.

Gibt es Regelungen, sind dies oft gesonderte Anweisungen durch Leitungskräfte oder Träger, die sich ausschließlich an die männlichen Fachkräfte richten (z. B., nicht zu wickeln oder beim Toilettengang zu assistieren, nicht auf den Schoß zu nehmen etc.). Die Einführung solcher Regelungen ist meist dadurch motiviert, dass sich Träger nicht dem Vorwurf aussetzen wollen, sie hätten Grenzüberschreitungen oder gar (sexuellem) Missbrauch Vorschub geleistet.



Solche reflexhaften Maßnahmen führen zwar auf den ersten Blick zu einer Handlungssicherheit für männliche Fachkräfte und scheinen sie vor falschen Verdächtigungen zu schützen. Doch diese Regelungen können aus pädagogischer Sicht in keiner Weise als sinnvoll bezeichnet werden. Männliche Fachkräfte werden so der Möglichkeit beraubt, ihren Beruf in all seinen Facetten auszuüben und es irritiert auch die Kinder in hohem Maße, wenn männliche anders als weibliche Fachkräfte in körpernahen Tätigkeiten eingeschränkt werden (vgl. Els 2012). Es ist mehr als bedenklich, welches Bild von Männlichkeit damit schon den kleinsten Kindern vermittelt wird. Darüber hinaus wird dadurch der ‚Generalverdacht‘ weiter gefestigt – wenn schon der Träger oder die Leitung dem Mann nicht über den Weg traut?! Außerdem werden durch solche Regelungen, die sich ausschließlich an männliche Fachkräfte richten, weibliche Fachkräfte pauschal von jeglichem Verdacht freigesprochen und es wird so ein rein ‚männliches‘ Täterprofil weiter gefestigt.

Beide ‚Strategien‘ führen zwangsläufig zu einer Verminderung der pädagogischen Qualität der Einrichtung und der Arbeitszufriedenheit der männlichen Fachkräfte. Ein Abwandern der männlichen Fachkräfte in andere Felder der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. in die Offene Jugendarbeit) ist nur allzu oft die Folge.

Daher sind Träger und Teams von Kindertagesstätten aufgefordert, einheitliche und transparente Regelungen zum Körperkontakt bzw. zum Umgang mit Nähe und Distanz zu vereinbaren. Unabhängig davon, ob sie männliche Fachkräfte beschäftigen, oder nicht. Denn diese Regelungen tragen dazu bei, mögliche Grenzverletzungen an Kindern durch pädagogische Fachkräfte, unabhängig von deren Geschlecht, zu minimieren.

Doch wie kann eine Regelung zu Körperlichkeit und einem angemessenen Nähe-Distanz-Verhältnis in einer Kindertagesstätte gelingen, die zum einen eine hohe pädagogische Qualität sicherstellt und zum anderen männliche (und weibliche) Fachkräfte vor falschen Verdächtigungen schützt? Die Bearbeitung dieser Fragestellung ist – unabhängig davon, ob männliche Fachkräfte beschäftigt werden – eine professionelle Herausforderung, der sich Träger und Teams von Kindertagesstätten stellen müssen.

Die Entwicklung solcher Standards sollte hierbei stets unter der Prämisse einer ‚körperfreundlichen Pädagogik‘ erfolgen und für alle Fachkräfte der Einrichtung, unabhängig von deren Geschlecht, bindende Wirkung entfalten. Nur so kann eine gelingende Entwicklung der Kinder in Kindertagesstätten gefördert werden. Die Entwicklung eben dieser Standards muss dabei von den einzelnen Trägern bzw. vielmehr noch von Einrichtung zu Einrichtung erfolgen. Dafür ist eine Selbstreflexion der Fachkräfte in den Einrichtungen unabdinglich.

Mögliche Fragestellungen für eine (Selbst-)Reflexion könnten sein:

- » Wie viel Nähe ist förderlich und wohltuend im Kontakt miteinander? Wie viel Distanz muss erhalten bleiben?

- » Welche Nähe erzeugt Unbehagen und Widerstand bei der pädagogischen Fachkraft oder dem Kind?
- » Wie viel Nähe benötigt welches Kind und in welcher Lebenslage?
- » Was befriedigt eher meine Bedürfnisse als die des Kindes?
- » Wann werden Grenzen überschritten?
- » Initiere ich selber Körperkontakt mit Kindern, aus einem eigenen Bedürfnis heraus? (Vgl. Hüsson 2012, S. 26f.)

Für die Erstellung von Standards für den körperlichen Umgang und die Pflege von Säuglingen und Kleinkindern als präventive Kinderschutzstrategie, also auch im Sinne einer Prävention hinsichtlich des ‚Generalverdachts‘, formuliert Wiebke Wüstenberg u. a. folgende Aufgaben für Kitateams, die sich aber generell auf die Betreuung von Kindern in Kindertagesstätten erstrecken sollten:

- » Verständigung und stetige Reflexion über Abläufe und Transparenz von Alltagshandlungen, wie das Ankommen und Verabschieden in der Krippe, Essenssituationen, Wickeln, Schlafengehen der Kinder
- » Verständigung und wiederkehrende Reflexion über Körperkontakt, Körpernähe und emotionale Zuwendung zu Säuglingen und Kleinkindern, z. B. beim Tragen und auf dem Arm oder auf dem Schoß Halten, beim Wickeln, bei Wasserspielen in der Badelandschaft, beim nackig Plantschen, beim Malen mit Fingerfarben, Bemalen, Einseifen oder -cremen des Körpers, beim Streicheln von Babys mit Pinseln, bei Babymassage u. a. sensorischen Angeboten
- » Verpflichtung, Beobachtungen von Grenzverletzungen gegenüber Kindern sofort anzusprechen und sie zu verhindern
- » Leitlinien für die Pflege von Säuglingen und Kleinkindern für den präventiven Kinderschutz schriftlich verfassen
- » Mit Eltern über ihre Erziehungsvorstellungen und die Leitlinien zu diskutieren (Wüstenberg 2012, S. 10f.).

Denn nur transparente pädagogische Standards im Umgang mit Körperkontakt für alle Beteiligten helfen zu vermeiden, dass körpernahe Situationen fälschlicherweise als Grenzverletzungen wahrgenommen werden. Daher empfiehlt es sich, den Passus ‚Standards einer körperfreundlichen Erziehung‘ in die pädagogische Konzeption der Einrichtung bzw. des Trägers aufzunehmen und dort argumentativ zu unterlegen. Einerseits kann sich so die Einrichtung im Falle einer geäußerten Verdächtigung darauf berufen, zum anderen werden auf diesem Wege diese Standards auch gegenüber Eltern, z. B. im Vorfeld einer Anmeldung ihres Kindes in der Kindertagesstätte, transparent dargestellt.



Um die Einhaltung eben solcher Standards zu gewährleisten, d. h., um mögliche (auch nicht intendierte) Grenzverletzungen zu vermeiden, hat sich das Prinzip der kollegialen Beobachtung und einer sich anschließenden Reflexion bewährt – wenn die pädagogischen Fachkräfte in der Lage sind, sich mit eigenen und fremden Verhaltensmustern kritisch und offen auseinanderzusetzen und wenn es eine Kultur des Hinschauens und Offenlegens gibt. Der bewusste Umgang mit Grenzen und die Enttabuisierung von Themen professionalisiert die pädagogische Arbeit und wird so zu einem Qualitätsstandard (vgl. Hüsson 2012; Niebergall/Fenner in dieser Handreichung).

Eine Enttabuisierung und Bearbeitung dieses Themas führt zu einer Handlungssicherheit der pädagogischen Fachkräfte und ist daher zwingend erforderlich – nicht zuletzt zum Wohle der Kinder.

Literatur:

Ahnert, Lieselotte (2006). Frühe Kindheit. Bindungs- und Bildungsgrundlagen. In: Stimme der Familie 53, S. 6-8.

Ahnert, Lieselotte (2010). Wie viel Mutter braucht ein Kind? Bindung-Bildung-Betreuung: öffentlich und privat. Heidelberg.

Cremers, Michael/Krabel, Jens (2012). Generalverdacht und sexueller Missbrauch in Kitas: Bestandsanalyse und Bausteine für ein Schutzkonzept. In: Cremers, Michael/Höyng, Stephan/Krabel, Jens/Rohrmann, Tim (Hg.). Männer in Kitas. Opladen, S. 265-285.

Els, Michael (2012). Kinder vor (sexueller) Gewalt schützen – Reader zur Schulung von Mitarbeitenden in katholischen Kindertageseinrichtungen gemäß der „Ordnung zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen im Erzbistum Köln“. Hg. v. Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V. Wuppertal.

Els, Michael (2013). Der Generalverdacht gegenüber männlichen Erziehern. In: Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V. (Hg.). Männer & Frauen in der Kita – gemeinsam für Kinder. Dokumentation der Fachtagung vom 2. Juli 2013, S. 24-26. [online] http://caritas.erzbistum-koeln.de/export/sites/caritas/maik/_galerien/download/fachtagung2013.pdf (letzter Zugriff: 01.11.2013).

Hinz, Arnold (2001). Geschlechterstereotype bei der Wahrnehmung von Situationen als ‚sexueller Missbrauch‘ – Eine experimentelle Studie. In: Zeitschrift für Sexualforschung 14/2001, S. 214-225.

Hüsson, Dorothea (2012). Grenzwahrender Umgang mit Kindern. In: Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Hg.). Professionalität kennt kein Geschlecht. Darmstadt, S. 24-28.

Philipps, Ina-Maria (2012). Körperfreundlichkeit von Anfang an – Wege zu einem natürlichen Umgang mit kindlicher Sexualität. [online] <http://www.erzieherin.de/assets/files/paedagogischepraxis/kug20120106.pdf> (letzter Zugriff: 21.08.2013).

Wüstenberg, Wiebke (2012). Körperkontakt beim Wickeln – Wie kann die Intimsphäre der Krabbelkinder geschützt werden. In: TPS – Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/2012, S. 8-11.

3.3.2 Broschüre: „Kitas – ein sicherer Ort für Mädchen, Jungen und Fachkräfte. Informationen für Fachkräfte“ des Hamburger Modellprojekts

Das Hamburger Modellprojekt hat im Rahmen seiner Projektarbeit die Broschüre „Kitas – ein sicherer Ort für Mädchen, Jungen und Fachkräfte. Informationen für Fachkräfte“ erarbeitet, die insbesondere die Themen ‚körperliche Nähe‘, ‚sexuelle Bildung‘ und ‚institutionelle Präventionsmaßnahmen‘ behandelt und den ‚Generalverdacht‘ als Querschnittsthema mitbehandelt. Die Broschüre soll dazu beitragen, dass Kindertagesstätten ein sicherer Ort für Mädchen, Jungen und Kitafachkräfte sind und bleiben. Sie stellt alltagstaugliche Empfehlungen zum Kinderschutz kompakt dar und bietet konkrete Beispiele für den Kitaalltag.²⁴

Die Broschüre „Kitas – ein sicherer Ort für Mädchen, Jungen und Fachkräfte. Informationen für Fachkräfte“ ist abrufbar unter:

http://www.vielfalt-mann.de/fileadmin/user_upload/mik_hamburg/galerie/Publikationen/BO-Ordner/Kitas_ein_sicherer_Ort_Fachkraefte.pdf

3.4 Erweiterung stereotyper Geschlechterbilder

Stereotype Geschlechterbilder sind eine wesentliche Ursache für den ‚Generalverdacht‘²⁵ gegenüber Männern. Es kommt immer noch vor, dass pädagogische Fachkräfte und Eltern mit traditionellen Vorstellungen von Geschlechterrollen Schwierigkeiten haben, Männer, die fürsorgliche Erziehungs- und Careverantwortung für (Klein-)Kinder übernehmen, in ihr Weltbild zu integrieren. Aus diesem Nichtverstehen kann sich der ‚Generalverdacht‘ speisen, ganz nach dem Motto: ‚Warum sollten Männer ansonsten Interesse daran haben, im Kitabereich zu arbeiten‘. Eine geschlechterbewusste Teamreflexion und Pädagogik sind daher grundlegend für die Arbeit in Kitas im Allgemeinen und zur Prävention beim Thema ‚Generalverdacht‘ gegenüber Männern im Besonderen.

²⁴ Da die Hamburger Broschüre mehrere Themen behandelt, liegt sie ‚quer‘ zur thematischen Gliederung der vorliegenden Handreichung. Wir haben uns entschieden, die Hamburger Broschüre in das Kapitel 3.3 einzugliedern.

²⁵ Der Begriff ‚Generalverdacht‘ hat sich in der Fachdebatte mittlerweile etabliert. Er bezeichnet den Umstand, dass männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten (zumindest gedanklich) häufig pauschal mit sexuellem Missbrauch in Zusammenhang gebracht werden. Die (häufige) Verwendung des Begriffs ist jedoch nicht unproblematisch, da der Begriff möglicherweise dazu beiträgt, den Verdacht gegenüber männlichen Fachkräften, bei denjenigen, die diesen Verdacht nicht haben, überhaupt erst entstehen zu lassen. (Anm. der Redaktion)



3.4.1 Instrumente und Methoden für eine geschlechterbewusste Teamreflexion

In der Laufzeit des ESF-Modellprogramms ‚MEHR Männer in Kitas‘ nutzten viele Modellprojektkitas die Reflexionsinstrumente des im Rahmen des EU-Projekts ‚Gender Loops‘ entwickelten Bands „Praxisbuch für eine geschlechtergerechte und -bewusste Kindertageseinrichtung“ (Krabel/ Cremers 2008) für ihre eigene teaminterne geschlechterbewusste Selbst- und Praxisreflexion.

Reflexionsfragen des „Gender Loops“-Praxisbuchs lauten bspw. folgendermaßen:

- » Gibt es manchmal Situationen, in denen Sie sich Mädchen und Jungen gegenüber unterschiedlich verhalten?
- » Gibt es manchmal Situationen, in denen sich Kolleginnen bzw. Kollegen Mädchen und Jungen gegenüber unterschiedlich verhalten?
- » Welche pädagogischen Ziele verfolgen Sie in Ihrer Arbeit mit Mädchen bzw. mit Jungen?
- » Wie reagieren Sie auf Mädchen bzw. Jungen, die sich im Hinblick auf die Geschlechterrollen untypisch verhalten?
- » Wenn in Ihrer Einrichtung männliche Fachkräfte beschäftigt sind: Gibt es Tätigkeiten, die hauptsächlich nur von dem männlichen Erzieher (den männlichen Erziehern) oder hauptsächlich nur von den Erzieherinnen geleistet werden?

Das „Praxisbuch für eine geschlechtergerechte und -bewusste Kindertageseinrichtung“ (Krabel/ Cremers 2008) kann kostenlos bei der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ bestellt werden oder ist abrufbar unter:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/service/literatur/>

Weiterführende Anregungen und Praxisansätze für eine geschlechterbewusste Kindertagesstätte finden Sie auch in unserer Handreichung: „Geschlechtersensibel pädagogisch arbeiten in Kindertagesstätten“ (2014).

3.4.2 Instrumente und Methoden für eine geschlechterbewusste Pädagogik

Für viele Kitateams, die sich am ESF-Modellprogramm ‚MEHR Männer in Kitas‘ beteiligt haben, war die teaminterne geschlechterbewusste Selbst- und Praxisreflexion auch der Anstoß für die Umsetzung konkreter geschlechterbewusster Praxisprojekte mit den Kindern. Auch hierfür bietet das „Gender Loops“-Praxisbuch zahlreiche Anregungen. Weitere vielfältige geschlechterbewusste Praxisansätze wurden in dem Pilotprojekt ‚Gender Perspektiven. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita‘ in einer Kindertagesstätte in Hannover erprobt und dokumentiert (Rohrman/Kita Fischteichweg 2009).

Die Praxismaterialien „Gender Perspektiven. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita“ sowie das „Gender Loops“-Praxisbuch finden Sie als Download unter:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/service/literatur/>

Das Erfurter Modellprojekt ‚juniorExperten‘ hat im Rahmen seiner Projektarbeit – teilweise auf Basis der oben erwähnten Praxismaterialien – zudem noch die interaktive Methodensammlung „GENDER ELEMENTAR“ entwickelt. Im Praxisteil werden viele praktische Übungen vorgestellt, die mit wenig Vorbereitung sofort in der Kindertagesstätte durchgeführt werden können. Damit diese methodische Arbeit langfristig dem fachlichen Anspruch genügen kann, beinhaltet jedes Angebot zudem auch Reflexionsanregungen.

„GENDER ELEMENTAR“ ist abrufbar unter:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>

Literatur:

Krabel, Jens/Cremers, Michael (Hg.) (2008). Gender Loops. Praxisbuch für eine geschlechterbewusste und -gerechte Kindertageseinrichtung. Berlin.

Rohrmann, Tim/Team der Kita Fischteich (2009). Gender Perspektiven. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita. Abschlussbericht eines Pilotprojekts im Rahmen des niedersächsischen Orientierungsplanes für Bildung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder. [Online] URL: <http://www.materialien.wechselspiel-online.de/> (letzter Zugriff: 20.03.2014)

3.5 Öffentlichkeits- und Elternarbeit

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sollten Kitaträger und Kitas klären, welche der Maßnahmen, die sie in den ersten vier genannten Handlungsfeldern umgesetzt haben, sie intern bzw. nach außen (bspw. den Eltern gegenüber) kommunizieren wollen. Folgende Fragestellungen sollten dabei im Vordergrund stehen:

- » Soll der Träger bzw. die Kindertagesstätte nach außen als eine Institution wahrgenommen werden, die Module zum Umgang mit dem ‚Generalverdacht‘ umsetzt?
- » Sollen Leitlinien zum Umgang mit Körperlichkeit und Grenzsetzungen in der Kita deutlich sichtbar gemacht werden, z. B. auf Plakaten?
- » Inwieweit will der Kitaträger bzw. die Kita als eine Institution wahrgenommen werden, die Geschlechtergerechtigkeit oder eine geschlechterbewusste Pädagogik als Schwerpunkte der eigenen Arbeit sieht?



4. Bausteine eines Konzepts zum Schutz vor sexualisierter Gewalt

Die Ausführungen in Kapitel zwei dieser Handreichung zeigen, dass auch in Kindertagesstätten – wenn auch seltener als in anderen pädagogischen Einrichtungen – sexueller Missbrauch an Kindern begangen wird und sich dies nicht auf Einzelfälle beschränkt. Zudem müssen pädagogische Fachkräfte davon ausgehen, dass ein gewisser Prozentsatz der Kitakinder außerhalb der eigenen Einrichtung Opfer sexueller Gewalt ist oder werden könnte. Auch diesbezüglich besteht Handlungsbedarf bei der Verhinderung und Aufdeckung von sexuellem Missbrauch in Kindertagesstätten.

Im Hinblick auf die Umsetzung eines Schutzkonzepts, das Kinder vor sexueller Gewalt in der Einrichtung (aber auch außerhalb der Einrichtung) schützt, gibt es aus unserer Sicht sechs wichtige Handlungsfelder, die im Folgenden dargestellt werden:

- » Maßnahmen zur Organisations- und Personalentwicklung
- » Entwicklung eines sexualpädagogischen Konzepts
- » Interkulturelle Präventionsarbeit
- » Entwicklung von Partizipations- und Beteiligungsformen für Kinder, pädagogische Fachkräfte und Eltern
- » Entwicklung von Verfahrensmodi bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch bzw. bei konkreten Missbrauchsfällen
- » Öffentlichkeits- und Elternarbeit.

4.1 Maßnahmen zur Organisations- und Personalentwicklung

In den letzten Jahren haben Fachstellen gegen sexuelle Gewalt, allen voran die Fachberatungsstelle Zartbitter, Konzepte erarbeitet, wie Institutionen Kinder strukturell vor sexueller Gewalt schützen können (Enders 2010). Im Folgenden wollen wir wesentliche Handlungsempfehlungen wiedergeben, wie Einrichtungen durch Maßnahmen zur Organisations- und Personalentwicklung präventive Strukturen etablieren können:

- » Verankerung eines Wissens- und Informationstransfers: Kitaträger und Kitas sollten dafür sorgen, dass ihre pädagogischen Fachkräfte in regelmäßigen Abständen relevante Informationen über den aktuellen Wissenstand zum Thema ‚sexuelle Gewalt‘ erhalten. Hierzu gehören bspw. Informationen über Vorkommenshäufigkeit sexuellen Missbrauchs, Täterinnen- und Täterstrategien und Präventionsmaßnahmen. Kitaträger und Kitas könnten diesen Informationstransfer z. B. darüber strukturell absichern, dass in jeder Kindertagesstätte eine Schutzbeauftragte oder ein Schutzbeauftragter benannt wird, die oder der hierfür zuständig ist.

- » Erarbeitung von Bewerbungsstandards: In einem Bewerbungsverfahren sollten Kitaträger bzw. Kitas von Personen, die sich bewerben, nicht nur das erweiterte Führungszeugnis verlangen, sondern auch deutlich machen, dass den Einrichtungen der Schutz vor sexueller Gewalt und Grenzverletzungen ein ernstes Anliegen ist. Potenziellen Täterinnen oder Tätern kann damit signalisiert werden, dass ihr Verhalten der besonderen Beobachtung unterliegt. Weiterhin können Kitaträger im Arbeitsvertrag Zusatzvereinbarungen aufnehmen, in denen bspw. festgelegt wird, dass pädagogische Fachkräfte keine privaten Betreuungsdienste für Eltern von Kindern aus der Einrichtung übernehmen dürfen (zu weiteren Beispielen möglicher Zusatzvereinbarungen bzw. Dienstanweisungen vgl. Kroll/Meyerhoff/Sell 2003, S. 196ff.; Enders 2010, S.6).
- » Einrichtung eines Beschwerdemanagements: Eltern und Kinder sollten die Möglichkeit haben, eventuelle sexuelle Grenzüberschreitungen und Gewalttaten einer vertrauenswürdigen (externen) Person mitteilen zu können. Diese Ansprechperson sollte möglichst nicht direkt in der Einrichtung beschäftigt sein (Hölling/Riedel-Breidenstein/Schlingmann 2010, S. 13f.).
- » Etablierung einer klaren, transparenten Arbeitskultur und transparenter, nicht autoritärer Hierarchiestrukturen (vgl. Enders 2010): Klare Strukturen zeichnen sich u. a. dadurch aus, dass „Zuständigkeiten/Verantwortungsbereiche aller Ebenen der Hierarchie eindeutig geklärt [sind] und die Aufgaben der Mitarbeiter/innen, als auch die jeweiligen Grenzen ihrer Kompetenz sowohl nach innen als auch nach außen transparent [...] gegenüber Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommuniziert werden“ (Enders 2010, S. 24f.).

Folgende Beiträge und Materialien zum Thema ‚Personal- und Organisationsentwicklung‘ stehen Ihnen auf unserer Website außerdem als Download zur Verfügung:

4.1.1 Schutz vor Missbrauch in Institutionen

Die Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, Zartbitter e. V., hat u. a. Konzepte und Materialien zur Implementierung präventiver Maßnahmen zum Schutz vor Missbrauch in Institutionen entwickelt. Zwei ausgewählte Texte stellen wir auf unserer Website zur Verfügung:

Der Text „Doktorspiele oder sexuelle Übergriffe“ greift die Unsicherheit vieler pädagogischer Fachkräfte im Umgang mit Doktorspielen auf. Um Kindern die Möglichkeit zu verschaffen, ihre eigenen Grenzen zu vertreten und die Grenzen anderer zu respektieren, werden grundsätzliche Regeln vorgestellt, die bei Doktorspielen gelten sollten.

Im Text „Kultur der Grenzachtung – oder: Wie Institutionen sich vor Missbrauch in den eigenen Reihen schützen können!“ werden institutionelle Strukturen benannt, die die Gefahr eines



Missbrauchs erhöhen, Täter- und Täterinnenstrategien benannt und präventive Maßnahmen vorgestellt, die dazu beitragen, die Gefahr eines Missbrauchs zu reduzieren.

Beide Texte sind abrufbar unter:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>

Literaturtipps:

Enders, Ursula/Wolters, Dorothee (2009). Wir können was, was ihr nicht könnt! Ein Bilderbuch über Zärtlichkeit und Doktorspiele. Köln.

Enders, Ursula (Hg.) (2012). Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. Köln.

Weitere Materialien zum Thema sexueller Missbrauch finden Sie auf

<http://www.zartbitter.de>

4.1.2 Beschwerdemanagement vom Darmstädter Modellprojekt

Das Darmstädter Modellprojekt ‚Mehr Männer in Kitas‘ der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau hat sich während der Projektlaufzeit auch intensiv mit Schutzkonzepten beschäftigt. In Kooperation mit der Fachberatung entwickelte das Modellprojekt u. a. auch ein Beschwerdemanagementformular für Kindertagesstätten, sodass auch Eltern nachvollziehbare ‚Wege der Beschwerde‘ zur Verfügung stehen, um eventuelle sexuelle Grenzüberschreitungen und Gewalttaten mitteilen zu können.

Das Beschwerdemanagementformular enthält Leitlinien und Ziele für eine professionelle ‚Beschwerdekultur‘, ein Formular für die Beschwerdebearbeitung und ein Ablaufschema für den Umgang mit Beschwerden.

Das Beschwerdemanagementformular ist abrufbar unter:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>

Literatur:

Enders, Ursula (2010). Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen. Bausteine präventiver Strukturen in Institutionen. [online] http://www.zartbitter.de/0/Eltern_und_Fachleute/6020_praevention_von_sexuellem_missbrauch_in_institutionen.pdf (letzter Zugriff: 22.01.2012).

Hölling, Iris/Riedel-Breidenstein, Dagmar/Schlingmann, Thomas (2010). Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt in Institutionen schützen. Handlungsempfehlungen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen der Jugendhilfe, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Schule und Kindertagesbetreuungseinrichtungen. Berlin. [online] http://www.praevention-kirche.de/fileadmin/redaktion/praevention/portalseite/Downloads/Der%20Paritaetische%20-%20Broschue-re_sex-Missbrauch.pdf (letzter Zugriff: 07.02.2014).

Kroll, Sylvia/Meyerhoff, Fred/Sell, Meta (Hg.) (2003). Sichere Orte für Kinder: Handlungsmodell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor pädophilen Übergriffen in offenen Freizeiteinrichtungen. Stuttgart.

4.2 Entwicklung eines sexualpädagogischen Konzepts

Eine gelungene sexualpädagogische Praxis trägt zu einem positiven Selbstbild und Selbstwertgefühl von Kindern bei (Wanzeck-Sielert 2008). Hierfür spielt die Förderung körperlicher Fähigkeiten und elementarer Körpererfahrungen sowie die Entwicklung eines positiven Körpergefühls eine wichtige Rolle (Wanzeck-Sielert 2008). Erzieherinnen und Erzieher können Kinder darin unterstützen, einen positiven Umgang mit Körperlichkeit und Sexualität zu entwickeln, indem sie bspw.

- » lernanregende Erfahrungsräume für sinnliche Sinnes- und Körpererfahrungen schaffen
- » (Sexualitäts-)Themen wie Selbstbefriedigung oder Doktorspiele mit den Kindern pädagogisch bearbeiten und nicht verschämt ‚dethematisieren‘. Die Beratungsstelle Zartbitter plädiert bspw. dafür, Doktorspiele von Kindern nicht zu verbieten, mit den Kindern jedoch bestimmte Regeln für Doktorspiele zu erarbeiten (Zartbitter 2009).

In letzter Konsequenz benötigen Kindertagesstätten ein fest verankertes sexualpädagogisches Konzept und entsprechende Handlungskompetenzen der pädagogischen Fachkräfte, die auf dem reflektierten Wissen über die eigene sexuelle Geschichte und die eigene Sexualmoral sowie dem Fachwissen über die psychosexuelle und psychosoziale Entwicklung von Kindern gründen (Wanzeck-Sielert 2008).

Das Darmstädter Modellprojekt ‚Mehr Männer in KitAs‘ der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, das sich während der Projektlaufzeit auch intensiv mit Schutzkonzepten beschäftigt hat, widmete sich auch dem Thema ‚Sexualpädagogik in Kindertagesstätten‘. Das Darmstädter Modellprojekt veranstaltete während der Projektlaufzeit u. a. die Fachtagung „Kinder – KitAs – Körperwissen. Sexualpädagogik in Kindertagesstätten“ und entwickelte eine Handreichung zum Thema ‚Sexualpädagogik‘. Einige Ergebnisse der Tagung und die Handreichung stellen wir im Folgenden kurz vor.



4.2.1 Textvorschlag für die Verankerung einer Sexualpädagogik in der Konzeption einer Kindertagesstätte von Dr. Stefan Timmermanns

Auf der Fachtagung „Kinder – Kitas – Körperwissen. Sexualpädagogik in Kindertagesstätten“ des Darmstädter Modellprojekts stellte Dr. Stefan Timmermanns einen Text dazu vor, wie Kindertagesstätten das Thema ‚Sexualpädagogik‘ in ihrer Konzeption verankern können. Kindertagesstätten können sich an folgendem Textvorschlag orientieren:

Kindliche Sexualität äußert sich vor allem in dem Bedürfnis nach Geborgenheit, Zärtlichkeit und sinnlicher Nähe, der Freude und der Lust am Körper. In unserer Einrichtung möchten wir die ganzheitliche Entwicklung der Kinder fördern. Dazu gehört auch eine sexualfreundliche Erziehung. Diese beinhaltet z. B. Fragen der Kinder altersgemäß zu beantworten und durch eine geschützte und liebevolle Atmosphäre die Experimentierfreude und Erlebnisse rund um den Körper und die Sinne zu fördern. So kann das kindliche Selbstvertrauen gestärkt und ein positives Körpergefühl vermittelt werden. Sexualfreundliche Erziehung ist auch Sozialerziehung und trägt zum Erlernen partnerschaftlichen Verhaltens bei. Nur wenn ein Kind sich selbst, seinen Körper und seine Grenzen kennt, ist es in der Lage, die Grenzen anderer zu respektieren. Unsere Kinder sollen daher lernen, achtsam und rücksichtsvoll miteinander umzugehen. In einer Einrichtung, in der Kinder aus verschiedenen Kulturen und Religionen miteinander spielen und lernen, begegnen sich unterschiedliche Werte und Normen auch in Bezug auf Sexualität.

Unsere Aufgabe sehen wir darin, die Kinder zu gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitigem Respekt zu erziehen. Die Vermittlung spezieller kultureller oder religiöser Werte betrachten wir als Aufgabe der Eltern. Ferner möchten wir dazu beitragen, dass die Kinder körperliche oder sexuelle Sachverhalte angemessen ausdrücken können ohne andere zu beleidigen oder zu verletzen. Dies trägt dazu bei, ihr Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und selbst bestimmtes Handeln zu stärken. Ein in diesem Sinne aufgeklärtes und selbstbewusstes Kind kann sich auch vor sexuellen Übergriffen besser schützen und ist in der Lage, sich Unterstützung zu holen. Unser fachlich geschultes Personal steht sowohl Eltern als auch Kindern bei Fragen rund um die Themen ‚kindliche Körperentwicklung‘ und ‚Sexualität‘ zur Seite.

Die Kinder in unserer Einrichtung sollen über einen altersgemäßen Wissensstand über ihren Körper und die Fortpflanzung des Menschen verfügen. Dazu setzen wir kindgerechte und altersgemäße Methoden und Medien ein. Zur Umsetzung dieser Ziele werden auch Räume, Spielecken und Rückzugsmöglichkeiten eingerichtet bzw. Kinderbücher zur Verfügung gestellt.

4.2.2 „Sexualfreundliche Erziehung in der Konzeption einer Kindertagesstätte“ – ein Vortrag von Dr. Stefan Timmermanns

Dr. Stefan Timmermanns hielt auf der Auf der Fachtagung „Kinder – Kitas – Körperwissen. Sexualpädagogik in Kindertagesstätten“ des Darmstädter Modellprojekts auch einen Vortrag darüber, wie Kindertagesstätten eine sexualfreundliche Erziehung begründen und gestalten können. Er nennt in seinem Vortrag u. a. sechs Argumente für eine sexualfreundliche Erziehung:

- » Gegenpol setzen zum Bild von Sexualität in den Medien
- » Erzieherinnen und Erzieher können ‚neutraler‘ über Sexualität sprechen als Eltern
- » Erfahrungen mit Körper, Sinnen und Grenzen sind in der Kitagruppe einfacher als in der Familie
- » Erzieherinnen und Erzieher können auf Ängste und Nöte der Kinder reagieren (Stärkung der Persönlichkeit)
- » Entdecken der eigenen Grenzen als Grundlage für den Respekt anderen gegenüber (Beitrag zur Sozialerziehung)
- » Sexualerziehung wirkt präventiv gegen sexualisierte Gewalt.

Der komplette Vortrag von Herrn Dr. Timmermanns ist als Video zu sehen auf:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>

4.2.3 „Igit – wie schön! Sexuellen Themen in Kindertageseinrichtungen auf der Spur“ (Band I).

Weiterhin ist im Rahmen des Darmstädter Modellprojekts die Handreichung „Igit – wie schön! Sexuellen Themen in Kindertageseinrichtungen auf der Spur“ (Band I) entstanden. Die 78-seitige Handreichung bietet pädagogischen Fachkräften Einblick in den erziehungswissenschaftlichen und psychoanalytischen Diskurs zum Thema ‚kindliche Sexualität‘. Darüber hinaus wird anhand einer kleinen empirischen Studie der Stand der Debatten in Kindertagesstätten nachgezeichnet. Die Handreichung zeigt zudem Möglichkeiten des Umgangs mit sexuellen Themen in Kindertagesstätten auf. Die Entwicklung eines Schutzkonzepts in Kitas, das in der jeweiligen Konzeption zu verankern ist, wird dabei als wesentliche Voraussetzung angesehen, um einen professionellen Umgang gestalten zu können. Im Vorwort der Handreichung heißt es:

„Kindliche Sexualität wird häufig im Zusammenhang mit sexueller Gewalt oder unter dem Aspekt der Grenzverletzung in Kindertageseinrichtungen in den Blick genommen. Als Folge davon fühlen sich pädagogische Fachkräfte oder Eltern im Umgang mit sexuellen Verhaltensweisen, wie dem Doktorspiel, verunsichert.



Einige stellen infrage, ob Doktorspiele in Kindertageseinrichtungen überhaupt einen Raum haben sollten, andere diskutieren die Grenzen.

Im Raum stehen Fragen wie:

- » Was ist eine normale kindliche sexuelle Entwicklung?
- » Wie drückt sie sich in einer Kindertageseinrichtung aus?
- » Dürfen sexuelle Themen überhaupt Raum in einer Kindertageseinrichtung finden?
- » Wo liegen Grenzen? Wer setzt die Grenzen fest?
- » Was ist normales Verhalten von Mädchen und Jungen?

Diese Verunsicherung macht es schwer, sexuelle Verhaltensweisen sehen und richtig einschätzen zu können. Zum Umgang mit sexuellen Themen von Kindern bedarf es deshalb zunächst Wissen darüber, was eine kindliche sexuelle Entwicklung ausmacht und wie sie sich von einer erwachsenen Sexualität abgrenzt.“ (Kägi/Eble/Jakob 2013, S. 4)

Die Handreichung „Igitt – wie schön!“ ist abrufbar unter:

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>

Gedruckte Einzelexemplare der Handreichung „Igitt – wie schön!“ können zudem noch bestellt werden unter:

<http://mikitass.de/component/rsform/form/9-material-bestellen.html>

Zum Weiterlesen und -hören:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2012). Liebevoll begleiten ..., Körperwahrnehmung und körperliche Neugier kleiner Kinder. Köln.

Die Broschüre kann kostenlos bestellt werden unter:

<http://www.bzga.de/infomaterialien/sexuaufklaerung/liebevoll-begleiten/>

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2003). Nase, Bauch und Po. Musik-CD mit Text- und Notenheft.

Die Musik-CD „Nase, Bauch und Po“ beinhaltet Lieder zum Mitsingen, Tanzen und Zuhören rund um das Thema ‚Sexualerziehung für Kinder im Vorschulalter‘. Am Ende der CD liegen die meisten Titel auch als Playbackversion mit einer unterstützenden Melodieführung vor. Eltern und pädagogische Fachkräfte können sie zum Anlass nehmen, mit ihren Kindern über die angesprochenen Themen zu reden. Die Texte orientieren sich eng an den alltäglichen Erfahrungen der Kinder und

geben sensibel und humorvoll Antworten auf ihre Fragen: Wie sieht mein Körper aus? Was finde ich schön? Was mag ich und was nicht? Wie sind Jungs, wie sind Mädchen? Wie kommt das Baby in Mamas Bauch? Warum küssen sich die Menschen? Warum tut Eifersucht so weh?

Die Musik-CD kann gegen eine Schutzgebühr von 6 Euro bestellt werden unter:

<http://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/nase-bauch-und-po-cd/>

Literatur:

Wanzeck-Sielert, Christa (2008). Sexualerziehung in Kindertageseinrichtungen. In: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.). Handbuch für Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim.

Zartbitter (2009). Doktorspiele oder sexuelle Übergriffe. [online] http://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/Muetter_Vaeter/4200_doktorspiele_oder_sexuelle_uebergriffe.php (letzter Zugriff: 07.02.2012).

4.3 Interkulturelle Präventionsarbeit

Im Rahmen des ESF-Modellprogramms haben die Modellprojekte nur wenige Erfahrungen mit einer interkulturellen Präventionsarbeit gesammelt bzw. schriftliche Dokumente und Materialien hierzu erarbeitet. Aus unserer Sicht ist das Einbeziehen einer interkulturellen Perspektive ein unverzichtbarer Bestandteil einer professionellen Präventionsarbeit. Wir haben deshalb die Organisationen Strohalm e. V. und AMYNA e. V., die schon seit vielen Jahren interkulturelle Präventionsansätze (weiter-)entwickeln, gebeten, Beiträge für unsere Handreichung zu schreiben. Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich für ihre Mitarbeit bedanken.

4.3.1 Interkulturelle Präventionsarbeit mit Eltern – (wie) kann das gelingen?

Maria van Os

Seit vielen Jahren arbeitet Strohalm e. V. in Kindertagesstätten und Schulen zum Thema ‚Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen‘. Ein Thema, das vielen Menschen, die sich um die Erziehung und das Wohlergehen von Kindern kümmern, ein Anliegen ist, aber gleichzeitig auch mit viel Unsicherheit und Ängsten verbunden ist. Durch spezifische Angebote werden pädagogische Fachkräfte in Kita und Schule und auch die Eltern und Kinder in den Einrichtungen zum Thema informiert, und es können präventive Ansätze im Erziehungsalltag umgesetzt werden. Die Erwachsenen, die für den Schutz der Kinder zuständig sind, bekommen neben fundiertem Fachwissen Handlungsideen, wie sich eine präventive Haltung im Alltag umsetzen lässt. Auch die



Kinder sind eingebunden in das Präventionsprogramm. In der Kindertagesstätte wird ihnen ein Puppenspiel mit präventiven Botschaften vorgespielt. Für die Schulkinder ist das Programm schon sehr viel umfangreicher. Die Kinder werden mit Rollenspielen an das Thema herangeführt und erarbeiten an zwei Workshoptagen Handlungsstrategien und Hilfewege.

„Dafür sind die Kinder noch viel zu klein“ – „Das verstehen die doch noch gar nicht“ – „Mein Sohn interessiert sich überhaupt noch nicht für solche Sachen“ – „Ich will nicht, dass meine Tochter auf solche Gedanken gebracht wird.“ – Eltern, mit denen wir in Kitas und Schulen zum Thema „sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen“ arbeiten, sagen (oder denken) so etwas häufig. Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer sind immer wieder mit solchen Ängsten und Nöten konfrontiert, wenn sie den Bildungsauftrag zur Sexualerziehung in der Kita verantwortlich umzusetzen versuchen.

In den Fortbildungen, die Strohhalm e. V. für pädagogische Fachkräfte anbietet, stehen Fragen rund um die Sexualerziehung und den Umgang mit der kindlichen Sexualität an vorderster Stelle. Die Unsicherheiten auf diesem Gebiet sind groß. Sexualität ist eh schon ein sehr sensibles Thema, das durch persönliche Erfahrungen, die eigene Erziehung, die Kultur und/oder den religiösen Hintergrund sehr individuell geprägt ist. Es existieren viele Bilder und Vorurteile, oftmals auch ein Nichtwissen über den Umgang bzw. die Haltung zur Sexualität. Für die Vielfalt zu werben und sensibel mit den festgelegten eigenen Bildern und Mustern umzugehen, ist uns in der Auseinandersetzung und bei Fortbildung ein großes Anliegen.

Eltern zur Mitarbeit in der Präventionsarbeit zu gewinnen, ist sehr entscheidend. Wenn Eltern sich einer präventiven Erziehungshaltung öffnen können, ist das die Unterstützung für die Kinder. Sie ist zum Schutz vor sexuellem Missbrauch unerlässlich.

Sexualerziehung, ein zentraler Baustein der Prävention, ist aber für viele Eltern ein problematisches Feld, für einen nicht geringen Teil sogar ein ausgesprochenes Tabuthema, über das in der Öffentlichkeit nicht gesprochen wird. Dies trifft besonders für konservative, religiöse oder traditionelle Familienstrukturen aller Art zu.

Strohhalm e. V. arbeitet seit fast 25 Jahren in Kitas und Grundschulen mit Mädchen und Jungen und deren Familien mit Migrationshintergrund. Diese Arbeit wird ausgesprochen positiv von den Eltern aufgenommen. Unabhängig von den Stadtteilen können wir auf eine Beteiligung bei den Elternabenden von etwa 70 bis 80 Prozent blicken. In den eher bürgerlichen Stadtteilen liegt der Prozentsatz nicht höher als in Bezirken mit einem ausgesprochen hohen Anteil von Menschen mit Einwanderungsgeschichte. Strohhalm e. V. konnte so viele Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern und Eltern aus unterschiedlichen Herkunftsländern sammeln. Der größte Teil der Familien mit Einwanderungsgeschichte, mit denen wir arbeiten, hat einen türkischen oder arabischen Hintergrund, es sind aber auch Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Osteuropa und Russland darunter. Interkulturalität ist Teil des Alltags in pädagogischen Einrichtungen.

Wie schafft Strohhalm e. V. es, so viele Eltern unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund zu erreichen, anzusprechen und für das Thema ‚Schutz vor sexuellem Missbrauch‘ zu gewinnen?

Interkulturelle Pädagogik, wie wir sie verstehen, setzt kultursensibel an der Erfahrungs- und Lebenswelt aller Kinder an. Der multikulturellen Realität dieser Gesellschaft begegnen wir mit Wertschätzung und Austausch, wir haben Platz für Verschiedenheiten und Ähnlichkeiten. Dazu gehört auch Hintergrundwissen über verschiedene Herkunftskulturen und -länder, darüber, wie dort Schule, Arbeit und Leben funktioniert, Wissen über Traditionen, Religion, über Flüchtlinge, Migrationsprozesse und aktuelle Lebenssituationen ...

Durch wechselseitige Information und Kommunikation kann zumindest in der individuellen Begegnung und Beziehung eine gleichberechtigte Ebene erreicht werden. Das ist die Grundhaltung in unserer Arbeit und in der Begegnung mit Kindern, Fachkräften und Eltern.

Wir sind uns bei Strohhalm e. V. durchaus aber auch darüber bewusst, dass die Frage: ‚Wie können wir unsere Kinder vor sexuellem Missbrauch schützen?‘ in gewisser Weise auch ein Eintrittstor ist und eine wichtige Bereitschaft fördert. Eltern haben Angst, dass ihren Kindern ‚sowas‘ passieren kann. Eltern wollen wissen, was sie dazu beitragen können, um ihre Kinder besser zu schützen. Eltern möchten handlungsfähig sein und haben viele ungeklärte Fragen und Ängste zu diesem Thema. Dies betrifft zunächst alle Eltern!

Grundsätze für eine kultursensible Elternbildung

Eine gelungene Kommunikation und Einbindung der Eltern gelingt dann am ehesten, wenn alle Beteiligten sich auf gleicher Augenhöhe begegnen können, unabhängig von kulturellen und religiösen Hintergründen. Gegenseitigkeit in Sachen Respekt, Wertschätzung und Achtung sind die notwendigen Voraussetzungen dazu. Bei den Elternabenden von Strohhalm e. V. ist das die Grundhaltung im Kontakt und im Austausch.

Wenn wir uns zum Thema ‚Kinderschutz‘ in Bezug auf sexuellen Missbrauch mit den Eltern auseinandersetzen, geht es neben der Vermittlung von Fachwissen zu sexuellem Missbrauch vordergründig um das Thema ‚Prävention‘. Es geht um die Stärkung von Kindern durch eine emanzipatorische und gewaltfreie Erziehungshaltung der Erwachsenen. Dieser Grundgedanke findet sich in vielfältigen sogenannten Präventionsthemen wieder, für die wir die Eltern gewinnen möchten:

Anfangen von der Selbstbestimmung über den eigenen Körper, der Sensibilisierung zum großen Themenkomplex ‚Gefühle‘, der Bedeutung von Schuld und Angst im Kinderalltag, bis hin zur Stärkung der Kompetenz, ‚Nein‘ sagen zu lernen und gute und schlechte Geheimnisse unterscheiden zu lernen. Zentral ist auch das Thema ‚Hilfe‘. Kinder brauchen für ihren Schutz Erwachsene, die sich im Alltag für ihre Belange und Nöte interessieren und einsetzen.



In der Auseinandersetzung mit all diesen Themen geht es darum, Täterinnen und Tätern Anknüpfungspunkte zu entziehen und somit Kinder besser vor sexuellem Missbrauch schützen zu können. Diese Präventionsthemen sind somit Erziehungsthemen, die den Alltag von Eltern und Kindern ausmachen.

Wir möchten, dass die Eltern in dieser Auseinandersetzung an ihre Kompetenzen und Ressourcen anknüpfen können und binden sie deshalb direkt mit ein. Mit der Eingangsfrage: ‚Was tun Sie im Alltag, um Ihre Kinder zu stärken und zu selbstbewussten Menschen zu erziehen?‘, gelingt das in der Regel bei unseren Elternabenden sehr gut.

Eltern können sich gegenseitig in dem unterstützen und stärken, was sie für ihre Kinder bereits getan haben und alltäglich tun. Sie erleben, dass sie bereits handlungsfähig sind. Eltern bringen ihre eigenen Erfahrungen mit und kennen ihre Kinder am besten. Und sie können auch über das reden (manchmal auch als vorgestellte Realität), was sie vielleicht gern tun würden, aber bisher noch nicht realisieren, z. B. die Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen.

Eltern können voneinander lernen und werden mit ihren Erziehungskompetenzen eingebunden. Dieser Einstieg erleichtert den nächsten Schritt: sich für neue Themen zu öffnen und neuen Argumenten zu folgen, offen zu sein für Erweiterungen und so die Bereitschaft zu entwickeln, auch Neues zu lernen und umzusetzen ... Und sich auch Themen zuzuwenden, die vielleicht mit größeren inneren Widerständen und Herausforderungen verbunden sind.

Gibt es ein Wohlwollen im Kontakt zwischen der Referentin oder dem Referenten und den Eltern, die Erfahrung, dass alle beteiligten Eltern etwas beizutragen haben, hören auch alle bereitwilliger hin und sind Teil des Prozesses geworden und nicht allein ‚Lernende‘. Dann geht es uns darum zu sensibilisieren und aufzuklären, was Erziehungshaltung mit dem Schutz für Kinder zu tun hat. Und alle Eltern wollen ihre Kinder vor sexuellem Missbrauch schützen. Sie erleben dann im Gespräch und im Austausch: ‚Ich mache ja schon Vieles, was diese Stärkung und Erziehungshaltung ausmacht‘. Dies ist der Grundstein für die Einsicht, dass sich vielleicht noch etwas optimieren lässt, das noch etwas verändern werden kann oder muss.

Ein weiterer Bereich, in dem Wertschätzung und Respekt zum Ausdruck gebracht werden kann, zeigt sich auch in dem Sichtbarmachen der unterschiedlichen kulturellen Hintergründe. Damit alle Familien sich als Teil der Einrichtung fühlen können, sollten diese Hintergründe in der Kindertagesstätte oder Schule auch äußerlich sichtbar werden und sich bspw. in der Raumgestaltung und Themenplanung zeigen. So wird die kulturelle Vielfalt deutlich, von der alle profitieren können.

Elterliche Sorgen und Bedenken ernst zu nehmen, ist auch dann notwendig, wenn Fachkräfte die daraus resultierende Haltung oder Einschränkung für die Kinder nicht teilen. Verständnis aufzubringen, heißt noch lange nicht, dass sich die pädagogischen Maßnahmen und Konzepte

...h und notwendig, um gemeinsam Kompromisse und

...ita mitteilen, dass sie nicht möchten, dass ihr Kind in
...t sie die Einstellung haben, dass Kinder sich nicht nackt
...as nicht zur Konsequenz haben, dass die pädagogischen
...ig davon abhält. Sie kann aber trotzdem Verständnis dafür
... Vorstellungen und Wünsche haben als vielleicht die Mehrheit
... auszufinden, welche Sorgen die Eltern damit verbinden und was
... Haltung sind.

...or sexuellem Missbrauch

...ohhalm e. V. werden wir regelmäßig mit Fragen und Ängsten konfron-
...ema ‚kindliche Sexualität und Sexualerziehung‘ geht. Kinder seien über-
... , sie seien noch viel zu klein oder würden überhaupt erst auf ‚dumme‘
... erden. Vor allem sehr traditionell ausgerichtete Familien wollen ihre Kinder
... manchmal fernhalten und ‚schützen‘.

...en, insbesondere, wenn die Alltagserfahrungen der Kinder mitbetrachtet werden,
...ch, dass die Kinder auch ohne unser Zutun und unseren Einfluss in vielfältiger
... Thema in Kontakt geraten. Durch die Medien, die Werbung und den öffentlichen
... sexualität bekommen viele Kinder bereits früh ein verzerrtes Bild von Sexualität ver-
... halb dieser Diskussionen erleben wir dann, dass ein Teil der Eltern durchaus bereit
... gemessene Formen der altersangepassten Aufklärung nachzudenken. Sie erkennen,
... Kinder ein Korrektiv, ein sinnvolles und richtiges Körperwissen brauchen.

...ind niemals Schuld an sexuellem Missbrauch – ein wichtiges Thema der Prävention.

... aus traditionellen muslimischen oder christlichen Familien, in denen Sexualisiert tabuisiert
... , tragen an der Last der Schuldgefühle noch schwerer: Das Tabu führt dazu, dass sie Sexua-
... t (mit eigenen Wünschen und kindlichen Lustgefühlen) und sexuellen Missbrauch nicht unter-
... heiden können; alles ist ‚sexual‘ – so lautet der Begriff dieser Kinder, unterschiedslos für alles
... sexuelle, angefangen von Geschlechtsverkehr, Masturbation über Pornografie bis hin zu sexueller
... Gewalt. Alles ist verboten, alles ist mit Scham besetzt. Wer mit ‚sexual‘ zu tun hat, hat Schuldge-
... fühle und kann schlecht über das Vorgefallene sprechen.



Genau hier besteht der Anknüpfungspunkt für uns in der Arbeit mit den Eltern. Sie erleben im Kontakt mit uns, dass es nicht in erster Linie um ein sie erschreckendes Leitbild sexueller Selbstbestimmung der Kinder geht, sondern um ihren Schutz. Das gemeinsame Ziel, ihre Kinder schützen zu wollen, verbindet und bietet oftmals die Möglichkeit, in den Dialog zu treten und sich dem Thema gemeinsam zu nähern.

Seit vielen Jahren erleben wir auf den Elternabenden von Strohalm e. V., dass dieser Zugang für Eltern eine neue Möglichkeit der Auseinandersetzung darstellt, auch wenn sie zunächst aus religiösen Motiven und/oder kulturellen Gründen eine sehr rigide Einstellung dazu hatten. Wenn Eltern erleben, dass die Auseinandersetzungen von gegenseitigem Respekt, Offenheit und Wertschätzung getragen sind und es nicht darum geht, in Kategorien von ‚richtig‘ und ‚falsch‘ argumentiert wird, eröffnen sich oftmals neue Perspektiven. Auch wenn sich von diesen Eltern nicht alle in der Lage sehen, ihren Kindern aktive Unterstützung anzubieten, die Scham zu groß ist, die Erziehung ihnen im Wege steht, die Religion es ihnen verwehrt, so wünschen wir uns von ihnen zumindest, dass sie ihren Kindern den Zugang ermöglichen. So können die Kinder erleben, dass es andere Menschen gibt, die ihnen Orientierung geben und ihre kindliche Neugierde befriedigen. Und sie erleben, dass ihre Eltern ihnen den Zugang ermöglichen. Diese ‚Erlaubnis‘ ist für eine entsprechende Vertrauensbildung entscheidend wichtig, weil sie die Kinder von Ambivalenzen, Loyalitäts- und Gewissenskonflikten befreit.

Eine gewisse Kompromissbereitschaft ist dabei auf beiden Seiten notwendig:

In einer Kita haben Erzieherinnen einen Arbeitsbogen eingesetzt, der Mädchen und Jungen in einer Zeichnung nackt abbildet. Über Körperschemata sollte den Kindern ein Wissen über ihre Körperteile, auch aller Geschlechtsmerkmale von Mädchen und Jungen vermittelt werden. Eine traditionell muslimische Familie hatte Schwierigkeiten mit diesem Arbeitsmaterial. Der Umgang mit Nacktheit war ihnen unangenehm und erfüllte sie mit Scham. Sie wollten nicht, dass ihre Kinder damit in Kontakt kommen.

Die Erzieherinnen zeigten Bereitschaft, Kompromisse zu finden. Sie bedeckten die Körperschemata mit einem Kleidungsstück, welches für den Zeitpunkt der Arbeit mit den Figuren ausgezogen wurde, zur übrigen Zeit aber die Körper bekleidete.

So hatten alle Kinder die Möglichkeit, an dem Angebot teilzunehmen, ohne in einen Gewissenskonflikt zu geraten. Verhandelt wurde nicht der Einsatz des Materials als solches, sondern die Art und Weise seines Einsatzes. Ohne gezieltes Nachfragen und die Akzeptanz gegenüber der Haltung, dass Nacktheit in dieser Form für die Familie schwer anzunehmen war, hätten die Erzieherinnen einen solchen Kompromiss nicht finden können und das Kind der entsprechenden Familie wäre sicherlich in einen unnötigen Konflikt geraten.

An eigene Erfahrungen anknüpfen ...

Ein weiterer zentraler Punkt, um Eltern für ein Mitdenken und Mitgestalten zu gewinnen, stellt das Anknüpfen an die eigenen Erfahrungen dar. Auf unseren Elternabenden, bei denen es maßgeblich um Erziehungsthemen geht, die dem Schutz und der Stärkung von Kindern dienen, ist das Thema ‚mein Körper gehört mir‘, zu dem auch der Baustein ‚Sexualerziehung‘ gehört, oftmals Auslöser einer spannenden interkulturellen Debatte. Wir versuchen einerseits für das Selbstbestimmungsrecht der Kinder über ihren eigenen Körper zu werben. Andererseits finden die eigenen Erfahrungen der Eltern, welchen Stellenwert z. B. ein Begrüßungskuss oder eine Umarmung zur Begrüßung oder zum Abschied für bestimmte Kulturen oder Familientraditionen hat, Beachtung. Es geht auch hier darum, keine Dogmen zu verbreiten, sondern Raum dafür zu geben, selbst Erfahrenes und Gelebtes auszutauschen – ohne die Bedürfnisse und Belange der Kinder zu schmälern.

Und dann ist es schon ein Gewinn, wenn Eltern während oder nach diesen Elternabenden einräumen, dass sie grundsätzlich verstehen können warum ein anderes Verhalten und eine Unterstützung für das Kind besser wäre, sie es aber aus verschiedenen Gründen nicht so richtig ‚hinkriegen‘. Diese Eltern können oftmals dann in einen völlig anderen Dialog mit ihren Kindern eintreten. Es geht dann nicht mehr darum, dem Kind ein wünschenswertes, von der Familie oder ‚community‘ als selbstverständlich erwartetes Verhalten aufzudrücken – wie z. B. das Küssen zur Begrüßung von allen Gästen der Familie –, sondern dann kann die Veränderung darin liegen, das eigene Unvermögen (z. B. darin, die anderen Erwachsenen davon abzuhalten, das Kind zu küssen) dem Kind gegenüber einzugestehen. Und das nimmt die so erdrückende Erfahrung und Last für das Kind, die eigenen unangenehmen Gefühle aushalten zu müssen und ohnmächtig der Welt der Erwachsenen ausgeliefert zu sein.

Sätze wie: ‚Stell dich doch nicht so an, die Oma war doch so lange nicht da und freut sich doch so über eine angemessene Begrüßung‘, werden dann vielleicht durch den Hinweis ersetzt: ‚Ich habe mich nicht getraut, der Oma zu sagen, dass du die Begrüßungsküsse nicht magst.‘

Wenn eine offene Atmosphäre im Kontakt mit den Eltern vorherrscht, in dem auch Elternerfahrungen Raum haben, können die gemachten Erfahrungen eine Bereicherung für alle anderen anwesenden Eltern sein. Und das gelingt, so ist unsere Erfahrung bei Strohalm e. V., kulturübergreifend, wenn der Rahmen dafür entsprechend offen und vorurteilsfrei geschaffen wird.

Ähnlich ist es mit dem Thema ‚gewaltfreie Erziehung‘. Im Rahmen unserer Elternabende sprechen wir über den Risikofaktor ‚Gewalt‘ für Kinder. Kinder, die geschlagen werden oder psychische Demütigungen erleben, sind häufiger von sexuellem Missbrauch betroffen als gewaltfrei erzogene Kinder. Wenn Eltern es schaffen, sich z. B. an die Ohnmacht und zuweilen schrecklichen Gefühle und Zeiten als Kind zu erinnern, die gewaltvolle Erfahrungen mit sich gebracht haben, kann Empathie entstehen. Dann können Sätze wie ‚Eine Ohrfeige hat noch keinem geschadet‘ oder ‚Aus mir ist auch etwas geworden‘ oftmals in den Hintergrund treten. Übernommene und tradierte



Erziehungshaltungen können – wenn man Eltern gewinnen kann, sich dem Thema auf dieser sehr persönlichen Ebene zu nähern und damit an die Gefühle der Kinder anknüpfen zu können – reflektiert und gegebenenfalls verändert werden.

Moralische Vorträge, die in der Regel vornehmlich Schuldgefühle machen, helfen in den meisten Fällen nicht weiter. Kommen Eltern mit eigenen Gefühlen in Kontakt bzw. können sie Empathie für ihre Kinder entwickeln und haben dazu noch ein Gegenüber, das Hilfen in ganz konkreter Form anbieten kann, sind nicht wenige bereit, über andere Formen der Erziehung nachzudenken und Hilfe anzunehmen. Das ist eine Erfahrung, die wir in unserer Elternarbeit seit Jahren machen können.

Grenzen ...

Es gibt allerdings auch Grenzen des Verständnisses. Strohalm e. V. setzt, wenn es um die Grundrechte der Kinder geht, gleiche Maßstäbe für alle Kinder und Eltern. Verhandelbare Themen und Kompromisse kann es so lange geben, wie die Frage des Kinderschutzes nicht berührt ist. Werden Grenzen übertreten, Kinder in ihrem Recht auf gewaltfreie Erziehung missachtet und ihrer Meinungsfreiheit beraubt, ergreifen wir eindeutig Partei für die Kinder.

Wenn Erzieherinnen und Erzieher ihren pädagogischen Auftrag ernst nehmen, mischen sie sich ein und beziehen Stellung, wenn Kinder in ihren Rechten eingeschränkt werden. Und das sollte unabhängig davon geschehen, welchen kulturellen oder religiösen Hintergrund die Eltern mitbringen, und unabhängig davon, welche gesellschaftliche Stellung oder Anerkennung sie haben.

Im günstigsten Fall finden Fachkräfte in diesen Konfliktsituationen dann einen Weg und die Möglichkeit, Eltern bei inhaltlichen Fragen Hilfestellungen anzubieten, sie nicht nur auf ihr Fehlverhalten hinzuweisen, sondern auch Handlungsideen zu vermitteln. Das sind z. B. manchmal ganz einfache Formulierungsideen, die für die Eltern Brücken zu ihren Kindern sein können: ‚Wenn du das nächste Mal Streit mit einem anderen Kind auf dem Spielplatz hast, kannst du ganz laut nach mir rufen, dass ich dir helfen kann‘, könnte die Aussage ‚Du sollst nicht immer andere Kinder hauen‘, mit der die Mutter bislang ihr Kind am Arm vom Spielplatz weggezerrt hat, ersetzen.

Denn auch das ist eine Erfahrung, die wir in den vielen Jahren Elternarbeit sammeln konnten: Viele Eltern wollen und brauchen Unterstützung in Erziehungsfragen und sind dankbar, wenn sie konkrete Ideen dazu mit auf den Weg nehmen können. Nicht wenige Eltern fühlen sich überfordert mit den alltäglichen Herausforderungen der Kindererziehung, wissen vielleicht nicht, wie sie ihre Kinder respektvoll und trotzdem gradlinig zu dem bewegen können, was ihnen wichtig erscheint.

Überforderung, Gewohnheit und Unwissen bringen unter Umständen Druck, Machtausübung und auch gewalttätiges Verhalten hervor. Erleben die Eltern Fachkräfte, die diesbezüglich kompetent

sind, die konkrete Alternativen anbieten und es vermögen, verkrustete, nicht bewährte Erziehungsmuster aufzubrechen, nehmen sie diese Unterstützung oftmals sehr gerne und offen an. Das gilt für Eltern aller Kulturen.

4.3.2 Präventionsarbeit interkulturell gestalten.

Ein Schriftliches Interview mit Parvaneh Djafarzadeh (AMYNA e. V. Institut zur Prävention von sexuellem Missbrauch)

Redaktion: Frau Djafarzadeh, als Mitarbeiterin von AMYNA e. V. bieten Sie interkulturelle Angebote zur Präventionsarbeit gegen sexuellen Missbrauch an und arbeiten mit Eltern mit Migrationshintergrund. An wen richten sich Ihre Angebote?

Djafarzadeh: Unsere Präventionsarbeit richtet sich grundsätzlich an Erwachsene, die mit Kindern arbeiten, leben oder auf welche Art und Weise auch immer mit Kindern zu tun haben und sich für sie interessieren und einsetzen wollen. Unser Grundsatz für die Prävention ist: Kein Kind kann sich alleine vor sexueller Gewalt schützen. Wir wollen mit diesem Grundsatz die erwachsenen Bezugspersonen von Mädchen und Jungen in die Verantwortung nehmen. Je kleiner die Kinder sind, desto unrealistischer ist die Vorstellung, dass sie sich mit Selbstbehauptungsmethoden selbst schützen können. Kinder brauchen kompetente Erwachsene an ihrer Seite. Wir versuchen, mit unseren Angeboten die Erwachsenen kompetent zu machen, damit sie sich für den Schutz von Mädchen und Jungen einsetzen und unterstützen können.

Unsere interkulturellen Angebote richten sich in erster Linie an pädagogische Fachkräfte, die mit Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund und deren Eltern arbeiten, denn diese Fachkräfte sollten mit ihren pädagogischen und präventiven Konzepten in der Bildung, Erziehung, Freizeit oder Sexualerziehung auch die Zielgruppen mit Migrationshintergrund erreichen. Wenn wir von Prävention von sexuellem Missbrauch sprechen, berühren wir viele verschiedene Ebenen der Erziehung und Wertevermittlung, die kulturell, ethnisch, religiös, regional etc. unterschiedlich ausgeprägt sein können. So setzen wir uns von AMYNA bspw. dafür ein, dass Kinder selbstbewusst und selbstbestimmt eigene Grenzen setzen und Grenzverletzungen von Erwachsenen gegenübertreten können. Damit verstoßen wir möglicherweise gegen Werte wie Höflichkeitsgebot und Respekt vor älteren Menschen, die in vielen Kulturen großgeschrieben werden. Ein anderes Beispiel: Wir treten für eine selbstbestimmte Sexualität ein und versetzen damit unter Umständen diejenigen Eltern in Panik, die Sexualität vor der Ehe nicht gutheißen und diese Botschaft als Einladung zur Freizügigkeit verstehen könnten. In unserer Arbeit mit Fachkräften diskutieren wir u. a. auch solche Beispiele, damit diese eine Haltung dazu entwickeln können, die sie einerseits selbst vertreten können und die andererseits auch von Eltern mit vielfältigen Hintergründen angenommen werden kann.



Redaktion: Wie sieht Ihre Präventionsarbeit konkret aus?

Djafarzadeh: Da wir mit unserer Präventionsarbeit und mit den Präventionsbotschaften alle Mädchen und Jungen erreichen wollen, die in Deutschland leben und in pädagogischen Institutionen vertreten sind, arbeiten wir seit ca. 15 Jahren mit einem interkulturellen Ansatz. In unseren Fortbildungen mit interkulturellen Inhalten geht es oft um die Selbstreflexion der Teilnehmenden. Da viele Fachkräfte im Umgang mit dem Thema ‚sexueller Missbrauch‘ unsicher sind und dazu noch die kulturelle Komponente des Themas mitberücksichtigen wollen, haben sie große Ängste, falsch zu handeln oder Dinge zu sagen, die kulturelle Grenzen überschreiten oder Tabus brechen. In unseren Fortbildungen zur interkulturellen Prävention versuchen wir, Selbstreflexion zu fördern, Unterschiede, die oft als kulturell begründet betrachtet werden und verunsichern, zu beleuchten und zu differenzieren. In unserer Fortbildungsarbeit versuchen wir weiterhin, kulturübergreifende Gemeinsamkeiten zu reflektieren und dadurch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Angst, mit Menschen aus anderen Kulturen zu arbeiten, zu nehmen und Unsicherheiten zu bearbeiten. Folgende Themen werden je nach Schwerpunkt der Veranstaltung in den Fortbildungen mit den Fachkräften bearbeitet: ‚interkulturelle Arbeit‘, ‚interkulturelle Kommunikation und Verständigung‘, ‚mögliche Sozialräume und familiären Strukturen von Menschen mit Migrationshintergrund und deren Lebensumstände‘, ‚Reflexion eigener Werte und die der ‚anderen‘‘, ‚unterschiedliche Erziehungsansätze‘ und ‚sexualitäts- und körperbezogene Haltungen‘. In den Fortbildungen besprechen wir letztlich auch, wie diese ganzen Hintergrundinformationen in der Präventionsarbeit mit Kindern und ihren Eltern umzusetzen sind.

Oft wird den Teilnehmenden in den Fortbildungen klar, dass sie ihre eigenen Werte und Haltungen für allgemeingültig halten. Im Laufe der Fortbildung merken sie, dass es wenig universelle Werte gibt, die sie in allen Teilen der Welt erwarten können. Die Werte sind so unterschiedlich, wie es die Menschen selbst sind. In der interkulturellen Präventionsarbeit geht es darum, diese Werte mit den Botschaften der Prävention kompatibel zu machen. Wir müssen uns z. B. klar machen, dass Höflichkeit und Freundlichkeit gute Gebote sind. Erwachsene dürfen jedoch diese Gebote nicht missbrauchen und müssen auch Respekt vor den Grenzen der Kinder haben. Wenn Erwachsene sich nicht an die Regeln der Höflichkeit halten, können sie bei Grenzverletzungen auch keine Höflichkeit und keinen Respekt von Kindern erwarten. Auch wenn wir mit Eltern das Thema ‚selbstbestimmte Sexualität‘ besprechen, gilt es, den besorgten Eltern zu vermitteln, dass Selbstbestimmung eine wichtige Komponente der Abgrenzung beinhaltet. Selbstbestimmte Sexualität bedeutet auch: ‚Ich muss nicht die sexuellen Erwartungen von anderen Menschen erfüllen, ich muss mich nicht von anderen Menschen berühren lassen, ich darf über meinen Körper selbst entscheiden, ich darf ‚Stop‘ sagen, wenn jemand meine Grenzen verletzen will.‘ Im Rahmen dieser Prinzipien können Eltern ihre eigenen kulturellen, religiösen oder regionalen Werte ihren Kindern weitergeben. Wichtig ist, dass sie bei ihren an ihre Töchter und Söhne vermittelten Werten auch deren Schutz vor sexueller Gewalt mitbedenken.

Redaktion: Was sind weitere wichtige Aspekte in der interkulturellen Arbeit mit Eltern?

Djafarzadeh: Im Rahmen unserer interkulturellen Elternarbeit erreichen wir Eltern mit Migrationshintergrund. Hier kommt es viel auf die Haltung an, mit der pädagogische Fachkräfte mit immigrierten Eltern umgehen. Migrantinnen und Migranten haben empfindliche ‚Antennen‘ und können schnell spüren, ob die Begegnung mit ihnen auf Augenhöhe und wohlwollend ist oder ob versucht wird, sie zu belehren und ihnen zu zeigen, was sie alles falsch machen. Im zweiten Fall ist die Gefahr groß, dass sie die belehrenden Fachleute nicht ernst nehmen, dem Thema nicht genug Aufmerksamkeit schenken oder es ignorieren und auch die wichtigen Botschaften zum Thema nicht wahrnehmen. Es ist wichtig, von Anfang an zu zeigen, dass in erster Linie das gemeinsame Interesse im Vordergrund steht, nämlich Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt zu schützen. Es ist ebenso wichtig, die elterlichen Sorgen zu verstehen und mit ihnen nach möglichen Lösungen zu suchen.

In unseren interkulturellen Elternabenden geht es thematisch darum, den Eltern wichtige Informationen zu vermitteln, die für den Schutz ihrer Kinder von Bedeutung sind. Es ist wichtig, dass die Eltern wissen, wie z. B. Täterinnen oder Täter vorgehen und wie ihre Strategien aussehen, um durch gezielte Präventionsmaßnahmen gegen deren Strategien vorgehen zu können. Darüber hinaus müssen sie wissen, welche Faktoren das Risiko eines sexuellen Missbrauchs bei Kindern erhöhen, um diese Risiken in ihrer Umgebung so weit wie möglich vermeiden zu können. Die Bedeutung eines gut funktionierenden Vertrauensverhältnisses der Kinder zu den Eltern sowie die elterliche Verantwortung in Bezug auf den Schutz der Kinder gehören ebenfalls zu den wichtigsten Themen, die in unseren Elternabenden behandelt werden. Ferner geht es um das Thema ‚Sexualerziehung‘, das auch für den Schutz von Mädchen und Jungen wichtig ist. Beim Sprechen über Sexualerziehung geht es darum, den Eltern zu vermitteln, dass sie mit einer positiven und präventiven Sexualerziehung ihre Kinder in ihrer sexuellen Entwicklung und Persönlichkeitsentwicklung begleiten und für sie als vertrauensvolle Ansprechpartnerinnen und -partner da sein können. Es ist wichtig, dass sie in erster Linie diese Vertrauenspersonen sind, da sie ihren Kindern am nächsten stehen und für diese von der emotionalen Bindung her am leichtesten zu erreichen sind.

Wir haben vor 15 Jahren unseren damals neu entwickelten Bereich ‚Interkulturelle Prävention‘ genannt. Der Begriff ‚interkulturell‘ wird zwar in vielen Zusammenhängen inflationär benutzt, wird aber bei der konkreten pädagogischen Arbeit auf bestimmte Kulturkreise eingeschränkt. Zugegebenermaßen benutze ich den Begriff im Zusammenhang mit meiner Arbeit ebenfalls nur eingeschränkt und meine damit in erster Linie die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland leben und aufgrund ihrer Herkunft auf irgendeine Art und Weise benachteiligt werden. Mir ist bewusst, dass dieser Begriff manchmal unzureichend und sogar im aktuellen Rassismuskurs umstritten ist. Aber ich habe bis jetzt keine Alternative für ihn gefunden.



Redaktion: Inwieweit erleben Menschen mit Migrationshintergrund aus Ihrer Sicht in Deutschland Benachteiligungen?

Djafarzadeh: Menschen mit Migrationshintergrund werden in vielerlei Hinsicht benachteiligt, sie haben z. B. einen schlechteren Zugang zu Bildung und weniger Partizipationsmöglichkeiten. Diese Benachteiligungen wirken sich auf das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen aus; die Möglichkeiten, sich vor sexuellem Missbrauch zu schützen, sind damit zugleich beeinträchtigt. Kinder und Erwachsene mit Migrationshintergrund besonders aus dem muslimischen Kulturkreis werden oft in der Gesellschaft nicht akzeptiert und von bestimmten Möglichkeiten des Agierens ausgeschlossen. Meistens werden ihre kulturellen Gewohnheiten oder religiösen Ansichten ohne nähere Kenntnisse kritisiert und unter Umständen fälschlicherweise gleichgesetzt mit den Ansichten/dem Weltbild fanatischer Islamisten.

Bei Migrantinnen und Migranten gibt es sicherlich auch zu verbessernde Erziehungshaltungen oder grenzverletzende Umgangsweisen in Bezug auf die Lebensweise von Jugendlichen. So kommt es vor, dass sexuelle Beziehungen von Jugendlichen reglementiert werden oder auf die Partnerinnen- und Partnerwahl der Jugendlichen Druck oder Zwang ausgeübt wird. Dies darf jedoch nicht dazu führen, dass muslimische Lebensweisen insgesamt in der Kritik stehen und Ablehnung erfahren, zumal z. B. die Zwangsheirat nicht vom Islam selbst kommt, sondern vorwiegend bei bestimmten ethnischen Minderheiten vorkommt, die eher in kastenförmigen Strukturen leben und nicht alle muslimisch sind. Dieses Phänomen kommt auch bei ganz wenigen christlichen Minderheiten, u. a. bei Mormonen, vor.

Leider führen die sichtbaren Unterschiede in Erziehungsangelegenheiten oftmals zum Übersehen von Gemeinsamkeiten und weiter zur gegenseitigen Ausgrenzung und Vermeidung des Austauschs und der Annäherung. Hier hat die interkulturelle Kommunikation in der Präventionsarbeit eine wichtige Bedeutung. Diese ist in erster Linie eine Haltung, die versucht, Ängste, Grenzen und Unsicherheiten aus dem Weg zu räumen und sich auf wichtige gemeinsame Ziele zu konzentrieren, die den Schutz von Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt verbessern.

Redaktion: Welche methodischen Zugänge haben sich als produktiv erwiesen? Wo sehen Sie Hürden in der Zusammenarbeit mit Eltern?

Djafarzadeh: Die Arbeit zum Thema ‚Prävention von sexuellem Missbrauch‘ fällt aufgrund der Intimität und des Schamgefühls, die für viele mit dem Thema verbunden sind, nicht leicht. Hürden gibt es sowohl aufseiten der Fachkräfte als auch aufseiten der Eltern. In den Fortbildungen für Fachkräfte können z. B. die Teilnehmenden durch eine einfache Methode feststellen, wie schnell sie an ihre Grenzen kommen, wenn sie über intime Themen sprechen. Sie bekommen z. B. die Aufgabe, der Gruppe mit einfachen und nicht wissenschaftlichen Worten den Begriff ‚Koitus‘ zu erklären. Diese anscheinend einfache Aufgabe wird für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einer Herausforderung. Oder sie bekommen manchmal in den Fortbildungen zum Thema ‚Sexualerziehung‘

en abgefragt werden. Bei
 r sie selbst gedacht sind und
 r ihre Erinnerungen an die
 r tige Haltung zur Sexualität.
 r in der Gruppe nicht spre-
 ch dem Thema zu stellen.
 r fast unmöglich es ist,
 genen und an die Grenzen
 wie z. B. Eltern, die ohne-
 ´ zu sprechen, über ihre
 nd an Diskussionen zu
 r über das Thema ‚Sexua-
 hen, die dazugehören und
 r sind auch deshalb wich-
 id Jungen beim Erleiden
 ilnehmenden, damit sie
 enzen definieren können.

sbrauch ein westliches
 und für sexuellen Miss-
 er Sexualitätserfahrung
 lität sexuellem Miss-
 sind, weil sie glauben,
 en Handlungen animiert.
 :hen darüber auch
 pe von vielen verschie-
 prechen. Um diesen
 hrt:

abende anbieten, damit
 e sich leichter an Dis-
 men die Frauen- und

lamit sie sich in kultu-
 Überzeugungen unter

ähnlichen kulturellen
 haffen.



Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass dieser Effekt ebenso durch offene persönlich und fachlich reflektierte Haltung von Referierenden egal mit welchem kulturellen Hintergrund zu erzielen ist.

- » Dafür sorgen, dass alle teilnehmenden Eltern das Thema des Abends sprachlich zumindest im Großen und Ganzen verstehen. Es sollten unter Umständen Menschen zum Dolmetschen eingebunden werden. Dies geht auch mit Eltern, die Deutsch und ihre Muttersprache beherrschen und kurz übersetzen können. Der Vortrag muss einfach sein und nicht durchzogen mit wissenschaftlichen Wörtern. Wissenschaftliche Begriffe können in einfache Wörter übersetzt werden.
- » Eine kurze Vorwarnung zur Sprache hilft den Eltern, sich innerlich auf das Thema vorzubereiten und einzulassen. Dies kann z. B. in Form einer Entschuldigung für Begriffe sein, die im Vortrag vorkommen werden, unvermeidlich sind und die Schamgrenzen einiger Eltern überschreiten könnten. Diese Vorwarnung sollte bereits zu Beginn des Vortrags vorausgeschickt werde.

Fachkräfte tun sich aus mehreren Gründen schwer, mit Eltern, die einen Migrationshintergrund haben, über die Prävention von sexuellem Missbrauch zu sprechen: Sie sind oft verunsichert, über die Themen zu sprechen, die irgendwie mit Sexualität zu tun haben, oder scheuen die Mühe, einen extra Abend für diese Eltern zu organisieren oder bei geplanten Elternabenden die Einladung in verschiedene Sprachen für die Eltern übersetzten zu lassen. Diese Hürden können durch Fortbildung und Qualifizierung der Fachkräfte sowohl zum Thema ‚Prävention von sexuellem Missbrauch‘ als auch zum Thema ‚interkulturelle Arbeit‘ genommen werden. Je mehr pädagogische Fachkräfte sich mit diesen Themen beschäftigen, desto mehr erlangen sie Sicherheit in dem Thema und in der Begegnung mit den verschiedenen Menschen.

Redaktion: Worauf sollten Kitas achten, die mit Eltern mit Migrationshintergrund zusammenarbeiten? Was würden Sie einer Kita bzw. den pädagogischen Fachkräften raten, wenn sie ein Angebot zur Präventionsarbeit anbieten wollen?

Djafarzadeh: Grundsätzlich ist es wichtig, mit den Eltern und nicht gegen sie zu arbeiten. Auch wenn es in bestimmten Punkten der Erziehung oder des Alltags Differenzen gibt, sollte die Haltung sein, gemeinsam im Sinne des Kindes zu denken und zu entscheiden. Beide Seiten können sich dabei an den Bedürfnissen des Kindes orientieren. Unter ‚Bedürfnis‘ verstehen wir das, was ein Kind braucht, um sich wohlfühlen und gut zu entwickeln, und nicht das, was die Erwachsenen für bestimmte Zwecke gut finden. Wenn Erzieherinnen und Erzieher den Eltern erklären, was sie genau für das Kind oder seine Erziehung und Entwicklung gut finden und warum sie gerade diese Überlegung für das Kind wichtig finden, können es die Eltern in der Regel auch verstehen und sind froh, dass die Fachkräfte der Einrichtung sich so viele Gedanken über ihr Kind machen. Aber wenn die Haltung der pädagogischen Fachkräfte gegenüber den Eltern so ist, dass sie keinen Austausch mit ihnen nötig finden und diese nicht in die Überlegungen der Einrichtung einweihen,

weil sie kulturelle Unterschiede oder religiöse Bedenken der Eltern befürchten und unsicher sind, wie sie mit diesen umgehen sollen, dann können sie auch keine fruchtbare Zusammenarbeit von ihnen erwarten. Eltern mit Migrationshintergrund wollen genauso wie die Eltern ohne Migrationshintergrund, dass sie ernst genommen werden und dass ihre Sorgen um und ihr Interesse für ihre Kinder gesehen und anerkannt werden.

Dabei dürfen Fachkräfte ihren pädagogischen Auftrag nicht vergessen. Wir stellen manchmal fest, dass die Fachkräfte die Bedürfnisse der Kinder vor lauter Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Eltern aus den Augen verlieren und in ihren Entscheidungen in erster Linie die Wünsche der Eltern berücksichtigen. Ein häufig anzutreffendes Beispiel dafür ist der Umgang mit sexuellen Aktivitäten der Kinder. Es gibt Einrichtungen, in denen kindliche Sexualität nicht anerkannt wird und wo den Kindern entsprechende Spiele und Entdeckungsversuche verboten werden. Mit kindlicher Sexualität meinen wir z. B. kindliche Selbstbefriedigung, Rollenspiele mit Gleichaltrigen, bei denen es darum geht, im einvernehmlichen Spiel den eigenen Körper und den der anderen – inklusive der Genitalien – zu entdecken. Oft wird diese Reglementierung damit begründet, dass Eltern solche Spiele auch zu Hause nicht zulassen würden. Deshalb müsste die Einrichtung auf die Wünsche und Interessen der Eltern besondere Rücksicht nehmen. In solchen Situationen erscheint es uns oft so, dass die Einrichtung eher die Auseinandersetzung mit den Eltern vermeiden will und dafür den bequemsten Weg nimmt und die sexuelle Neugier der Kinder und ihre Spiele unterbindet. Dabei kann so ein unpädagogischer Schritt die altersentsprechende Entwicklung der Kinder beeinträchtigen. In so einem Fall verlässt die Einrichtung ihren pädagogischen Auftrag gegenüber den Mädchen und Jungen, für deren Erziehung und Entwicklung sie verantwortlich ist. In solchen Fällen empfehlen wir, der Diskussion und Auseinandersetzung mit Eltern nicht aus dem Weg zu gehen, sondern sich ihr zu stellen, und Eltern Angebote zu machen wie z. B. einen Elternabend zum Thema ‚sexuelle Entwicklung der Kinder und Sexualerziehung‘. Mithilfe einer Referentin oder eines Referenten von außerhalb der Einrichtung gibt es die Möglichkeit, auch die heiklen Themen zu besprechen oder sich in Konfliktfällen mit Eltern auseinanderzusetzen und sich im Sinne der gesunden Entwicklung der Kinder auf bestimmte Haltungen zu einigen.

Auf der anderen Seite erkennen oft viele Eltern mit Migrationshintergrund die Wichtigkeit der institutionellen Erziehung im Krippen- und Kindergartenalter nicht. Sie finden Kitas oft weniger wichtig als z. B. die Schule. Diese Eltern verlassen sich oft bedingungslos auf schulische Erziehung, während sie die Erziehung und pädagogische Haltung der vorschulischen Institutionen nicht als pädagogisch anerkennen. Hier müssen m. E. Kindertagesstätten stärker Aufklärungsarbeit über die Bedeutung ihrer pädagogischen Arbeit machen. Sie sind die erste Institution im Leben der Kinder, die für erzieherische Grundlagen autorisiert ist. Sie haben auch genug Zeit und Gelegenheit, eine präventive Erziehung in jeder Hinsicht umzusetzen. Eine professionell arbeitende Kindertagesstätte kann die grundlegenden Prinzipien der Prävention von sexuellem Missbrauch umsetzen, wie bspw.: das Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein stärken; Kinder darin unterstützen, eigene



Grenzen zu erkennen und zu zeigen sowie die Grenzen der anderen zu erkennen und zu respektieren; dabei helfen, eigene Gefühle kennenzulernen und darauf zu achten; gegen die Geschlechterhierarchie auftreten; lehren, wie man sich Hilfe holt und Erwartungen an Erwachsene stellt. Diese ganzen Prinzipien in einer Gruppe von Gleichaltrigen zu leben und zu lernen, sich mit anderen Kindern und Erwachsenen auseinanderzusetzen und sich an ihnen zu reiben, sind die besten Voraussetzungen für Kinder, sich zu selbstbewussten Persönlichkeiten zu entwickeln. Diese Information und deren Bedeutung für den Schutz der Mädchen und Jungen muss den Eltern vermittelt werden, damit sie ihrerseits Kitas für wichtige Institutionen halten und mit ihnen gut zusammenarbeiten.

Wie ich schon auch in den Antworten auf die erste und zweite Frage erwähnt habe, sind die wohlwollende Begegnung mit den Eltern auf Augenhöhe und das Ernstnehmen der elterlichen Sorgen wie auch das Betonen der gemeinsamen Interessen zum Wohl des Kindes die wichtigsten Punkte in der Arbeit mit Eltern sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund. Zugleich sind diese Punkte der Schlüssel zur Tür der erfolgreichen Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund. Neben diesen Überlegungen haben sich mittlerweile viele Einrichtungen erfolgreich interkulturell geöffnet. D. h., sie haben Fachkräfte mit Migrationshintergrund eingestellt, die die kulturelle Transferarbeit in der Einrichtung leisten und für eine gelungene Kommunikation mit den Eltern sorgen. Diese Fachkräfte sind oft wichtige Bezugspersonen für Kinder mit Migrationshintergrund, weil auch sie das Gefühl haben, durch sie besser verstanden zu werden und sich akzeptierter zu fühlen.

Redaktion: Setzen Sie in Ihrer interkulturellen Präventionsarbeit auch spezielle Materialien ein?

Djafarzadeh: Unsere Erfahrung zeigt, dass manche Bilderbücher für interkulturelle Elternarbeit problematisch sein können, wie z. B. sexualpädagogische Bücher, die fachlich/inhaltlich zwar sehr gut sind, aber mit ihren sehr direkten und offenherzigen Abbildungen oder dem direkten Ansprechen von Aspekten des Intimlebens der Eltern für viele Eltern sehr abschreckend wirken. Oft zeigen sich Mütter und Väter bei Bildern zu Sex- oder Geburtsszenen oder einer ausführlichen Beschreibung des Lustaspekts beim Sex sehr schamhaft. Dies kann dazu führen, dass viele Eltern (mit Migrationshintergrund) solche Bücher nicht annehmen. Hier geht es nicht darum, einen neuen Konservatismus in sexualpädagogischen Büchern einzuführen, auch nicht darum, die bisherigen Bücher nicht mehr einzusetzen, sondern darum, die Eltern zu erreichen, sie dort abzuholen, wo sie stehen, um sie für das Thema ‚Sexualerziehung‘ zu motivieren. AMYNA e. V. veröffentlichte 2011 ein sexualpädagogisches Bilderbuch mit dem Titel „Pelin und Paul – Ein Buch über Mädchen und Jungen, den Körper und mehr“, mit dem der Versuch gemacht wird, ein Bilderbuch vorzulegen, das auch für Kinder einsetzbar ist, deren Eltern Vorbehalte bei Sexualerziehung haben. Uns ist bewusst, dass in diesem Buch viele wichtige Aspekte der Sexualerziehung nicht angesprochen werden, wie z. B. Homosexualität. Wichtig ist es uns, mit den Eltern erste Schritte zu ermöglichen und wichtige Botschaften der Prävention und Sexualerziehung auch für viele Eltern mit

Migrationshintergrund bereitzustellen. In diesem Bilderbuch für Kinder ab vier Jahren geht es um die Themen ‚Doktorspiele‘, ‚kindliche Neugier‘ und ‚Fragen zur Schwangerschaft und zum Nachwuchs‘.

Vielen Müttern und Vätern fällt es aufgrund ihrer religiösen Haltung, des kulturellen Hintergrunds oder der eigenen (fehlenden) Sexualerziehung schwer, auf Fragen der Sexualität unbefangen zu antworten. Das Bilderbuch „Pelin und Paul“ möchte diesen Müttern und Vätern den Umgang mit dem Thema ‚Sexualaufklärung‘ erleichtern und bietet niedrigschwellig praxisnahe Hilfe für Eltern.

Redaktion: Gibt es etwas, was Kindertagesstätten berücksichtigen sollten, die gleichsam mit Eltern mit und ohne Migrationshintergrund arbeiten? Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Djafarzadeh: Kitas müssen in ihrer Präventionsarbeit mit Kindern mit Migrationshintergrund auf deren besondere Verletzbarkeit achten. Die Benachteiligung, die diese Kinder und ihre Familie in der Regel im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang erfahren, wie z. B. rassistische und fremdenfeindliche Erfahrungen, allgemeine Inakzeptanz, Chancenungleichheit, oft auch Armut, können das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen dieser Menschen stark ankratzen. Die unter Umständen mitgebrachten negativen oder traumatischen Erlebnisse aus dem Herkunftsland, Kriegs- und Verfolgungserlebnisse können dies verstetigen. Die Kitas müssen darauf achten, dass in der Einrichtung keine Strukturen herrschen, die zur Benachteiligung dieser Zielgruppe beitragen. Sprich sie müssen die rassistischen Anmerkungen oder Sticheleien unter den Kindern unterbinden und zeigen, dass sie verletzendes Verhalten nicht dulden. Migrationshintergrund, soziale Benachteiligung, familiär schwierige Situationen wie z. B. ein alleierziehendes Elternteil oder eine vorhandene Behinderung des Kindes können oft für Kinder nachteilig sein. Eine wertschätzende Haltung gegenüber diesen Kindern in der Kindertagesstätte kann zu einer Stärkung ihres Sicherheits- und Selbstwertgefühls führen und dazu, dass sie sich akzeptiert und angenommen fühlen.

Darüber hinaus sind zusammenfassend folgende Punkte für eine gelungene interkulturelle Präventionsarbeit unabdingbar:

- » wertschätzende Haltung
- » Bemühung um eine gelungene Kommunikation trotz eventueller sprachlicher Schwierigkeiten
- » Erfüllung der Informationspflicht gegenüber den Eltern durch Elternabende
- » Beachtung eines passenden Rahmens für Elternabende zum Thema ‚sexueller Missbrauch, Prävention und Sexualerziehung‘
- » Bemühung um gute Zusammenarbeit mit den Eltern
- » Beachtung des Vorrangs der Bedürfnisse und Interessen der Kinder. Diesbezüglich ist es wichtig, einen Weg zu finden, dass die Interessen der Kinder und Eltern nicht auseinandergehen.



4.4 Entwicklung von Partizipations- und Beteiligungsformen für Kinder, pädagogische Fachkräfte und Eltern

Im Fachdiskurs um Präventionskonzepte in pädagogischen Einrichtungen wird immer wieder deutlich hervorgehoben, dass Kinder und Jugendliche ein Recht auf Partizipation haben. Dies ist eine Voraussetzung dafür, dass Kinder als gleichberechtigte und selbstbestimmte Akteurinnen und Akteure ihre eigenen (Sicherheits-)Interessen vertreten und ihr Recht auf Selbstbestimmung – auch das Selbstbestimmungsrecht über ihre Körper – erfahren können. Ursula Enders weist zu Recht darauf hin, dass auch die UNO-Kinderrechtskonvention und das Kinder- und Jugendhilfegesetz Kindern und Jugendlichen ein (Grund-)Recht auf Mitsprache, Mitgestaltung und Mitbestimmung zuspricht (Enders 2010, S. 2). Dementsprechend haben Kindertagesstätten die gesetzliche Pflicht,

- » Kinder über ihre Rechte zu informieren (z. B. in Form von Bildern, die die einzelnen Kinderrechte bildhaft vermitteln)
- » Kindern konkrete Beteiligungs- und Mitspracheformen zu ermöglichen (die Dokumentation „Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertagesstätten“ bietet hierfür zahlreiche Anregungen: MSGFJS 2006)
- » Kindern Verantwortungsbereiche zu übertragen und mit den Kindern gemeinsam Regeln zu erarbeiten
- » Kindern den Raum zu geben, um Kritik äußern und sich beschweren zu können.

Darüber hinaus sind Kitaträger und Kitas dazu aufgefordert, Eltern als Erziehungspartnerinnen und -partner anzusehen und in die Gestaltung der pädagogischen Arbeit einzubeziehen. Hansen (2008), der mehrere Modellprojekte zur Partizipation in Kindertagesstätten konzipiert und durchgeführt hat, merkt an, dass die Partizipation von Kindern auch die Partizipation von Eltern erfordert. Denn Eltern müssen u. a. die in der Kita ausgehandelten Regeln und Selbstbestimmungsrechte der Kinder mittragen können.

Es versteht sich von selbst, dass pädagogische Fachkräfte Kindern nur dann Partizipation ermöglichen wollen und können, wenn sie zum einen den persönlichkeitsbildenden Aspekt demokratischer Teilhabe bei der Arbeit selber erfahren (bspw. durch Mitbestimmung über die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit), zum anderen über das nötige methodische und didaktische Wissen verfügen, wie Kinder (und Eltern) bei der Gestaltung des Kitaalltags beteiligt werden können.

Im Rahmen des ESF-Modellprogramms haben die Modellprojekte im Themenfeld ‚Partizipation‘ nur wenig schriftliche Dokumente bzw. Materialien erarbeitet. Wir haben in diese Handreichung deshalb ein schriftliches Interview mit Rüdiger Hansen vom Institut für Partizipation und Bildung aufgenommen. Im Anschluss daran veröffentlichen wir Auszüge aus dem Positionspapier

„Partizipative Kindertagesstätte“, das vom Fachbereich Kindertagesstätte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau mit Unterstützung des Darmstädter Modellprojekts entwickelt wurde, und verweisen auf Leitlinien für ein Beschwerdemanagement sowie auf Materialien, anhand derer Erzieherinnen und Erzieher Ideen für die praktische Umsetzung einer partizipativ ausgerichteten Pädagogik bekommen.

Literatur:

Enders, Ursula (2010). Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen. Bausteine präventiver Strukturen in Institutionen. [online] http://www.zartbitter.de/0/Eltern_und_Fachleute/6020_praevention_von_sexuellem_missbrauch_in_institutionen.pdf (letzter Zugriff: 22.01.2012).

Hansen, Rüdiger (2008). Die Entwicklung einer neuen Lernkultur. Ergebnisse des AWO-Projekts LernOrt KiTa in Neumünster (2). In: KiTa aktuell ND 6/2008, S. 131-135.

MSGFJS Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein (Hg.) (2006): Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertagesstätten. Kiel.

Folgendes Interview mit Rüdiger Hansen gibt einen ersten Überblick darüber, wie Mitbestimmung in Kindertagesstätten umgesetzt werden kann.

4.4.1 Mitbestimmung der Kleinsten im Kitaalltag – so klappt's!

Interview mit Rüdiger Hansen²⁶

Partizipation in Kitas bedeutet mehr als nur, dass Kinder einfach ‚mitmachen‘ dürfen. Aber ist dies bei schlechten Personalschlüsseln und vollen Kitas überhaupt im Alltag umsetzbar?

Die Frage legt nahe, dass pädagogische Fachkräfte die Option hätten, Kinder nicht zu beteiligen. Doch die gesetzlichen Vorgaben sind eindeutig: Pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen sind verpflichtet, Kinder an Entscheidungen, die ihr Leben oder das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu beteiligen. Das geht eindeutig aus der UN-Kinderrechtskonvention (Art. 12), dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (§ 8 SGB VIII) sowie den Kindertagesstättengesetzen der Länder hervor. § 45 (2) SGB VIII macht inzwischen sogar die Erteilung der Betriebserlaubnis von konzeptionell verankerten Partizipationsverfahren abhängig.

Dabei ist Partizipation keine zusätzliche Aufgabe, die neben vielen anderen erbracht werden muss. Kinder zu beteiligen, ermöglicht vielmehr zentrale Aufgaben von Kindertageseinrichtungen angemessen und wirkungsvoll umzusetzen.

²⁶ Das Interview ist erstmals erschienen in: KiTa aktuell ND, Ausgabe 03/2013, S. 67-69. Wir danken Rüdiger Hansen und dem Verlag für die Genehmigung des Wiederabdrucks.



So gilt Partizipation als

- » „Schlüssel für gelingende Bildungsprozesse“, da Bildung ohne die aktive Beteiligung der Kinder nicht zu haben ist (vgl. stellvertretend für die Bildungsrahmenpläne der Bundesländer Knauer/Hansen 2008; Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen/Staatsinstitut für Frühpädagogik München 2005)
- » notwendig für die Gestaltung von Inklusion, da eine Pädagogik der Vielfalt konkret nur durch Beteiligung der Einzelnen umzusetzen ist (vgl. Booth/Ainscow/Kingston 2006)
- » ein Beitrag zur Resilienzförderung bei Kindern, von der insbesondere Kinder in schwierigen Lebenslagen profitieren (vgl. Lutz 2012)
- » ein wichtiger Beitrag zum Kinderschutz (§ 45 (2) SGB VIII wurde durch das Bundeskinderschutzgesetz geändert)
- » einzige Möglichkeit, demokratische politische Bildung von Kindern in Kindertageseinrichtungen zu befördern (vgl. Hansen/Knauer/Sturzenhecker 2011).

Partizipation erfordert ein Umdenken in der Frühpädagogik. Die Herausforderung besteht darin, Kinder nicht mehr als Gegenstand der pädagogischen Arbeit zu betrachten, ‚an‘ denen gearbeitet wird, sondern als gleichwertige Menschen mit eigenen Rechten, denen man zutrauen kann und soll, diese auch wahrzunehmen.

Wie kann man eine Struktur in Kindertageseinrichtungen schaffen bzw. welche Voraussetzungen werden benötigt, damit Partizipation im Kitaalltag wirklich gelebt werden kann?

Das derzeit umfassendste Konzept für Partizipation in Kindertageseinrichtungen ist „Die Kinderstube der Demokratie“ (Hansen/Knauer/Sturzenhecker 2011). Es ermöglicht, Kindertageseinrichtungen als demokratische Orte zu entwickeln. Dazu ist es notwendig,

- » die (Mitentscheidungs-)Rechte der Kinder zu klären: Worüber dürfen sie genau mit- oder selbst entscheiden und worüber nicht?
- » verlässliche Beteiligungsgremien einzuführen: Wo können sie ihre Interessen äußern und ihre Rechte einfordern und wie wird gemeinsam entschieden?
- » die Beteiligungsverfahren methodisch angemessen zu gestalten: Wie können sich die Kinder eine Meinung bilden, was brauchen sie dafür und wie wird ihnen das vermittelt?
- » die Interaktionen zwischen den Beteiligten respektvoll und dialogisch zu gestalten: Wie gelingt es, Kindern zuzuhören und sie zu verstehen? Wie fragt man sie, ohne sie zu bedrängen oder ihnen eine Antwort in den Mund zu legen? Wie konkretisiert man abstrakte Inhalte, sodass die Kinder sie sinnlich erfassen und an ihre Vorerfahrungen anknüpfen können?

Derzeit steht der U3-Bereich besonders im Fokus. Gibt es im U3-Bereich besondere Aspekte, auf die aus ErzieherInnen- und Leitungs-Sicht geachtet werden muss?

Je jünger Kinder sind, desto ferner scheint es zu liegen, sie als kompetente, gleichwertige Partner mit eigenen Rechten anzusehen und sie an Entscheidungen, die sie oder gar die Gemeinschaft betreffen, zu beteiligen. Besonders im U3-Bereich überwiegt oft eher eine fürsorgliche Haltung. Fachkräfte wie Eltern meinen zu wissen, was die Kinder brauchen, und dafür sorgen zu können, dass sie es auch bekommen. Zudem fällt es vielen Erwachsenen angesichts der verbalen Eingeschränktheit der Kinder schwer, in einen Dialog mit ihnen zu treten.

Partizipation kann jedoch mit der Geburt beginnen. Erste Partizipationsprozesse entstehen, wenn eine Mutter und ihr Baby aushandeln, wann es gestillt wird. Kinder bringen ihre Bedürfnisse und Interessen in 100 Sprachen (Malaguzzi) zum Ausdruck. Wenn Erwachsene diese Sprachen lernen, werden schon mit sehr jungen Kindern Dialoge und gemeinsame Entscheidungen möglich.

Welche konkreten Partizipationsmöglichkeiten lassen sich im Kita-Alltag – gerade was den U3-Bereich angeht – integrieren und umsetzen?

Genau wie bei der Beteiligung älterer Kinder geht es auch im U3-Bereich darum, die Rechte der Kinder zu klären, zu prüfen, wie ihre Interessen in gemeinsamen Entscheidungsprozessen vertreten werden, angemessene Beteiligungsverfahren und respektvolle Interaktionen zu gestalten.

Die (Mitentscheidungs-)Rechte der Kinder klären

Themen, bei denen Kindern im U3-Bereich (Mitentscheidungs-)Rechte eingeräumt werden können, gibt es zur Genüge. Das kann bereits im Rahmen der Eingewöhnung beginnen. Eine angemessene Eingewöhnungsphase, in der die Kinder ausreichend Zeit haben, sichere Beziehungen zu einer Fachkraft aufzubauen und mit ihrer Hilfe den Abschied von ihren vertrauten Bezugspersonen zu bewältigen, gilt als Voraussetzung dafür, dass sie sich den Bildungsangeboten, die ihnen die Kindertageseinrichtung macht, aktiv zuwenden können. Doch wer entscheidet, wie lange ein Kind die Begleitung seiner Bezugspersonen in Anspruch nehmen darf? Diese Frage steht insbesondere im Raum, wenn die Eingewöhnung bis zu einem bestimmten Termin abgeschlossen sein muss, weil die Bezugsperson, die das Kind begleitet, dann z. B. ihre berufliche Tätigkeit wieder aufnehmen wird. Hat ein Fachkräfte-Team sich dafür entschieden, den Kindern in dieser Frage ein (Mitentscheidungs-)Recht einzuräumen, werden die Fachkräfte bereits im Aufnahmeverfahren mit den Eltern vereinbaren, sich entsprechend viel Zeit zu nehmen, und ihnen ermöglichen, die Eingewöhnung ausreichend früh zu beginnen. Denn nur so können sie gewährleisten, dass die Eingewöhnungsphase so lange währen kann, bis das Kind zu erkennen gibt, dass es sich bei der Fachkraft sicher aufgehoben fühlt.



Bereits während der Eingewöhnung spielt das Wickeln eine wichtige Rolle, wenn die begleitende Bezugsperson dem Kind signalisiert, dass die Fachkraft eine vertrauenswürdige Person ist, der sie und das Kind so einen intimen Eingriff erlauben können. Sollte dem Kind dann nicht auch nach der Eingewöhnungsphase das Recht zustehen, selbst oder mitzuentcheiden, ob, wann oder von wem es gewickelt wird? Viele Fachkräfte sind bereit, zehn Minuten später erneut vorzusprechen, wenn ein Kind seine aktuelle Tätigkeit nicht unterbrechen mag, um sie zum Wickeltisch zu begleiten. Die meisten Fachkräfte können einem Kind auch die Option einräumen, von einer anderen Kollegin gewickelt zu werden, weil sie selbst vielleicht kurz zuvor einen Streit mit dem Kind hatten. Letztlich besteht aber die Mehrzahl der Fachkräfte darauf, dass ein Kind, dessen Windel voll ist, gewickelt werden muss. Doch wodurch ist es zu rechtfertigen, die Integrität eines Kindes gegen dessen ausdrücklichen Willen auf diese Weise zu verletzen? Die Fachkräfte geraten hier in einen Konflikt zwischen ihrer Aufgabe, sich fürsorglich um das Kind zu kümmern, und dem Anspruch, ihm Autonomie und Selbstbestimmung zuzugestehen. Sie müssen abwägen, was schwerer wiegt: ein wunder Po oder ein gebrochener Wille.

Aber Kinder müssen in der Regel gar nicht zu ihrem ‚Glück‘ gezwungen werden. Meist steht in solchen Situationen weniger die vermeintliche Unvernunft der Kinder als vielmehr der von den Erwachsenen inszenierte Machtkampf einer einvernehmlichen Lösung des Problems im Wege. So berichtete eine Mutter während eines Elternabends, dass sie ihre unter Neurodermitis leidende Tochter lange Zeit nur unter Anwendung körperlicher Gewalt wickeln konnte, da das Kind sich stets energisch gegen die schmerzvolle Prozedur zur Wehr setzte. Ihr Kinderarzt gab der verzweifelten Mutter schließlich den Rat, ihre Tochter nicht mehr zum Wickeln zu drängen. Als sie ihr daraufhin das Recht gewährte, selbst zu entscheiden, ob und wann sie gewickelt wird, ließ sich das Mädchen nach einiger Zeit trotz der weiterhin vorhandenen Schmerzen freiwillig wickeln.

Die Interessen von Eltern und Kindern können auch bei Fragen rund um den Mittagsschlaf kollidieren. Wenn Mütter und Väter ganztägig arbeiten, soll die verbleibende Tageszeit mit ihrem Kind verständlicherweise lieber harmonischer verlaufen als das mit einem müden, quengelnden Kind, das in der Tageseinrichtung nicht geschlafen hat, möglich ist. Auch ein Kind, das sich kurz vor dem Abholen durch einen ausgiebigen, späten Mittagsschlaf gestärkt hat und abends nicht zur Ruhe und folglich morgens nicht aus dem Bett findet, stellt Eltern vor Probleme. Häufig bitten sie daher die Fachkräfte, ihr Kind doch rechtzeitig hinzulegen, es zu wecken, wenn es zu lange schläft, oder es wach zu halten, wenn es spät einzuschlafen droht. Fachkräfte und Eltern sollten in solchen Situationen bedenken, dass sich das Schlafbedürfnis von Kindern in den ersten Lebensjahren nachhaltig ändert. Die Schlafphasen am Tag werden immer kürzer und können im Tagesverlauf immer weiter aufgeschoben werden, bis die Kinder schließlich ganz ohne Mittagsschlaf auskommen. Dabei ist das Schlafbedürfnis individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt. Vor diesem Hintergrund erscheint es wenig sinnvoll, Kinder entgegen ihren Bedürfnissen wachzuhalten oder zum Schlafen zu zwingen. Pädagogische Fachkräfte sollten stattdessen untereinander und mit den Eltern klären, ob sie

den Kindern nicht besser das Recht zugestehen, selbst zu entscheiden, ob, wann und wie lange sie schlafen – auch wenn das in einer Übergangsphase für alle Beteiligten anstrengend sein kann.

Partizipation im U3-Bereich bezieht sich zunächst überwiegend auf diese und andere Themen, die das eigene Leben der Kinder betreffen und vornehmlich zwischen dem einzelnen Kind und einer Fachkraft ausgehandelt werden. Aber sowohl die Themen als auch die Formen der Beteiligung erweitern sich rasch.

Verlässliche Beteiligungsgremien einführen

In altersgemischten Gruppen mit Kindern im Alter von null bis sechs Jahren stellen die Fachkräfte immer wieder fest, wie lange und aufmerksam auch die Jüngsten an einer Kinderkonferenz teilnehmen. Oft scheint sie die konzentrierte, einander zugewandte Atmosphäre dieser Gesprächsrunden in den Bann zu ziehen. Zunächst sind sie meist dabei, ohne sich einzubringen, und wenden sich anderen Dingen zu, wenn ihr Interesse an dem Geschehen nachlässt. Doch irgendwann überraschen sie mit ihrem ersten Beitrag, der ebenso wie alle anderen gewürdigt wird, auch wenn er vom aktuellen Thema abweichen sollte. So wachsen die Kinder in diese Beteiligungsform hinein.

Auch in reinen U3-Gruppen kann die Gremienarbeit vorbereitet werden, indem in der Kindergruppe nach und nach eine Gesprächskultur etabliert wird. In einer Krippengruppe mit ein- bis dreijährigen Kindern entwickelte sich das gemeinsame Frühstück über Monate zu einer Gesprächsrunde, in der die Kinder bis zu 30 Minuten miteinander einen Gesprächsfaden verfolgen konnten – wenn auch auf allerlei Umwegen. Zu Beginn wies die Fachkraft die Kinder immer wieder darauf hin, dass z. B. Jonas gerade redet, und forderte sie auf, ihm zuzuhören, weil der so Interessantes zu berichten hat. Sie bat die einzelnen, die anderen Kinder direkt anzusprechen: ‚Frag doch Klara selbst!‘ Sie ermutigte Manuel (bedrängte ihn aber nicht), zu wiederholen, was er gerade gesagt hat, oder griff selbst einen Beitrag auf und ‚übersetzte‘ ihn. Die Fachkraft bremste Nele lachend, wenn sie anderen gar zu stürmisch ins Wort fiel, sorgte aber auch dafür, dass sie zu Wort kam, bevor sie alles wieder vergessen konnte.

Die Mitarbeit in repräsentativen institutionalisierten Beteiligungsformen überfordert die meisten Kinder im U3-Bereich allerdings noch. Dennoch stellt sich die Frage, wie die Interessen der Jüngsten in diesen Gremien zur Geltung gebracht werden. In Kinderräten oder -parlamenten auf Einrichtungsebene werden diese häufig durch eine Fachkraft aus dem U3-Bereich vertreten, die gegebenenfalls von Kindern begleitet wird, die dieser Aufgabe bereits gewachsen scheinen. Manchmal übernehmen auch ältere Kinder aus dem Elementarbereich (‚Krippenflüsterer‘) mit Unterstützung der Fachkräfte diese Aufgabe.

Die Beteiligungsverfahren methodisch angemessen gestalten

Selbst an komplexen Planungen werden Kinder im U3-Bereich inzwischen erfolgreich beteiligt. Im Rahmen des Projekts ‚JungBewegt‘ der Bertelsmann Stiftung (<http://www.jungbewegt.de>)



sammeln wir hier aktuell interessante Erfahrungen. Da werden Krippenkinder bspw. an der Planung ihrer Geburtstagsfeier oder der Neugestaltung des Außengeländes beteiligt. Es zeigt sich, dass der Dialog in diesen Fällen äußerst handlungsorientiert erfolgen muss. Während wir mit älteren Kindern bspw. auch über Fotos von Spielräumen über ihre Spiel- und Gestaltungsideen ins Gespräch kommen können, müssen wir mit den U3-Kindern diese Räume real besuchen. Die Kinder teilen uns dann durch ihre Nutzung der Spielräume mit, was für sie von Interesse ist. Dadurch werden die Prozesse zwar sehr verlangsamt, aber die Beteiligung der Krippenkinder verändert die Planungen in erstaunlicher Weise.

Die Interaktionen respektvoll und dialogisch gestalten

Die (Mitentscheidungs-)Rechte der Kinder zu klären und die Verfahren auf die junge Zielgruppe abzustimmen, garantiert noch nicht, dass die Beteiligung der Kinder gelingt. Wie sich bereits in den genannten Beispielen andeutet, ist es zudem notwendig, die Interaktionen respektvoll und dialogisch zu gestalten. Emmi Pikler und Magda Gerber haben gezeigt, wie bereits die Pflege und Erziehung von Säuglingen und Kleinkindern von Respekt geprägt sein kann (vgl. Petrie/Owen 2006). Fachkräfte, die nach ihren Prinzipien handeln, nähern sich einem Säugling, den sie wickeln wollen, bedächtig und warten, bis das Kind sich ihnen zuwendet. Sie kündigen dem Kind an, dass sie es wickeln möchten, und strecken ihm ihre Hände entgegen, als wollten sie es aufheben. Aber sie tun dies erst, nachdem das Kind durch eine Geste seine Zustimmung signalisiert hat. „Wir respektieren Babys nicht nur“, sagt Magda Gerber, „wir bringen unseren Respekt jedes Mal zum Ausdruck, wenn wir mit ihnen interagieren“ (Petrie/Owen 2006, S. 48). Ein Kind zu respektieren, bedeutet, es als Subjekt zu betrachten, als eigenständigen Menschen mit einem eigenen Willen, der in der Lage ist, seine Bedürfnisse zu erkennen und zu kommunizieren, und der ein Recht hat, ernst genommen zu werden. So ein Bild vom Kind führt dazu, dass die Erwachsenen sich bemühen, die vielfältigen Sprachen und Ausdrucksformen der Kinder zu verstehen und den Dialog mit ihnen zu suchen.

Welche Grenzen lassen sich identifizieren, wenn es darum geht, Kindern Entscheidungsmöglichkeiten zu eröffnen? Ab wann kippt Partizipation aus Kindersicht möglicherweise in Überforderung?

Die Kinder sind hier weniger das Problem. Die erste Grenze, die es zu überwinden gilt, damit Partizipation von Kindern gelingt, liegt im Kopf der Erwachsenen, die Kindern eine kompetente Beteiligung vielleicht nicht zutrauen oder keine Ideen haben, wie sie Beteiligungsprozesse initiieren und gestalten können. Kinder können sich beteiligen, wenn die Erwachsenen es zulassen und sie angemessen begleiten. Das bedeutet auch, dass die zugemuteten Aufgaben zwar durchaus anstrengend sein und Misserfolge beinhalten können, aber potenziell von den Kindern zu bewältigen sein müssen. Interessierte Kindertageseinrichtungen, die bei der Einführung oder Weiterentwicklung von Partizipation Unterstützung suchen, finden auf der Webpage des Instituts für Partizipation

und Bildung (<http://www.partizipation-und-bildung.de>) die Kontaktdaten zahlreicher qualifizierter MultiplikatorInnen des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“.

Literatur:

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen/Staatsinstitut für Frühpädagogik München (Hg.) (2005). Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Weinheim, Basel.

Booth, Tony/Ainscow, Mel/Kingston, Denise (2006). Index für Inklusion. Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln. Hg. v. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Frankfurt a. Main.

Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (2011). Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern! Weimar, Berlin.

Knauer, Raingard/Hansen, Rüdiger (2008). Erfolgreich starten. Leitlinien zum Bildungsauftrag in Kindertageseinrichtungen. Hg. v. Ministerium für Bildung und Frauen des Landes Schleswig-Holstein. Kiel.

Lutz, Ronald (2012). Kinderreport Deutschland 2012: Mitbestimmung in Kindertageseinrichtungen und Resilienz. Hg. v. Deutsches Kinderhilfswerk e. V. Berlin.

Petrie, Stephanie/Owen, Sue (2006). Authentische Beziehungen in der Gruppenbetreuung von Säuglingen und Kleinkindern. Freiamt.

4.4.2 Positionspapier „Partizipation in der Kindertagesstätte“ und „Leitlinien für ein Beschwerdemanagement für Kinder“ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Der Fachbereich Kindertagesstätte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau entwickelte mit Unterstützung des Darmstädter Modellprojekts das Positionspapier „Partizipative Kindertagesstätte“ und die „Leitlinien für ein Beschwerdemanagement für Kinder“. Im Folgenden veröffentlichen wir einen Auszug aus dem Positionspapier. Das gesamte Positionspapier sowie die „Leitlinien für ein Beschwerdemanagement“ sind auch abrufbar auf unserer Website (siehe weiter unten):



Partizipation in der Kita beginnt in den Köpfen der Teammitglieder und in der Arbeit im Team.

Das Ernstnehmen der Mädchen und Jungen gelingt nur, wenn alle Mitarbeitenden davon überzeugt sind, dass die Beteiligung der Mädchen und Jungen weitere Perspektiven eröffnet, die für die Sache wertvoll und wichtig sind. Dazu ist es notwendig, dass sich Leitung und Team immer wieder mit der eigenen, professionellen Haltung auseinandersetzen. So ist sich das Team z. B. bewusst, dass Beteiligung mit der teilweisen Abgabe von Macht verbunden ist.

Bei den Kitamitarbeitenden entwickelt sich eine Haltung, die eine achtsame, beobachtende, ressourcenorientierte Begleitung der Entwicklungs- und Selbstbildungsprozesse von Mädchen und Jungen im Blick hat. Partizipation beginnt in den Köpfen der Mitarbeitenden. Sie muss Kindern nicht beigebracht werden (siehe auch Diakonie Deutschland/BETA 2013, S. 9).

Bevor es also daran geht, sich der partizipatorischen Arbeit mit Kindern und Eltern zu widmen, ist es wichtig, dass Leitung und Team bei sich beginnen und gemeinsam reflektieren, wie Partizipation im Team bereits gelebt wird.

Zum Einstieg hilft es hier zu reflektieren, wie und von wem Entscheidungen im Team getroffen werden, z. B. in der Dienstbesprechung. Werden alle Mitarbeitenden in ihren Unterschiedlichkeiten wahrgenommen und gehört? Für die Leitung selbst ist die Frage interessant, wann sie ergebnisoffen in eine Dienstbesprechung geht und wie sie dann mit dem Ergebnis umgeht. Könnte sie es akzeptieren, wenn eine andere Entscheidung im Team getroffen wird, als sie selbst erwartet hatte? Genauso wichtig ist es für Leitung aber auch aufzuzeigen, wo sie allein gemäß ihrer Funktion die Entscheidung fällen muss und die Beteiligung der Mitarbeitenden ihr dabei hilft, diese Entscheidung vorzubereiten (diese u. a. Fragen finden sich in Diakonie Deutschland/BETA 2013, S. 16).

Ein nächster Schritt mag dann sein, im Team gemeinsam die pädagogische Arbeit mit den Kindern auf ihre partizipatorischen Elemente hin zu hinterfragen, z. B. Regeln, Prozesse, Strukturen, Ressourceneinsatz. Hilfreich kann die Anwendung des Stufenmodells sein, das in der „Arbeitshilfe zum Weltkindertag“ (Diakonie Deutschland/BETA 2013, S. 14) zu finden ist oder auch im Internet unter:

<http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html>

Dieses Stufenmodell kann auf jede pädagogische Handlung übertragen werden, also z. B. auf das Mittagessen in der Kita:

- » Wie läuft dieses ab?
- » Sind die Kinder in irgendeiner Weise im Vorfeld mit einbezogen bei der Auswahl der Speisen?
- » Wer macht das, wenn nicht die Kinder – und warum?
- » Werden sie gehört, wenn etwas mal nicht schmeckt, auch wenn es als ‚gesund‘ deklariert ist?
- » Portionieren sie selbst ihr Essen?

Bei der Beschäftigung mit der pädagogischen Praxis wird deutlich, dass Partizipation nach und nach die Arbeit im ganzen Haus beeinflusst. Gleichzeitig ist aber auch zu bedenken, dass die Umsetzung der Partizipation nicht von heute auf morgen geschehen wird. Sie braucht Zeit und ist ein fortwährender Prozess. Sie zeigt sich in kleinen Veränderungsschritten im Kitaalltag – wie eben beim Mittagessen und einem wach-senden Zutrauen in die Fähigkeit der Kinder, selbst einschätzen zu können, wann sie genug Essen auf ihrem Teller haben und wann sie satt sind.

Es braucht noch in einer anderen Hinsicht ein Umdenken im Team: Partizipation zu leben heißt, dass die Dialoge und Entscheidungsprozesse, die in der Auseinandersetzung mit den Kindern stattfinden, selbst schon Bildungsarbeit sind (Diakonie Deutschland/BETA 2013, S. 15). Das bedeutet auch, sich von dem ein oder anderen ‚Angebot‘, das mit den Kindern durchgeführt wurde, zu verabschieden, weil hier eine Möglichkeit der Partizipation nicht gegeben ist – oder aber, ein Angebot so zu verändern, dass die Kinder die Möglichkeit zu einer ‚echten‘ Beteiligung haben. Wird das im Haus so gelebt, dann wird es einfacher sein, es auch gegenüber den Eltern zu vertreten. Ein weiterer Schritt zur gelebten Partizipation ist dann die Beteiligung der Eltern auf unterschiedlichen Ebenen, sei es über einen gewählten Elternbeirat oder andere Formen.

Literatur:

Diakonie Deutschland/BETA (Hg.) (2013). Arbeitshilfe zum Weltkindertag am 20. September 2013: Kinder haben Rechte auf eigene Meinung und Beteiligung. [online]
<http://kita.zentrumbildung-ekhn.de/499.0.html> (letzter Zugriff: 17.03.2014).

Das Positionspapier „Partizipation in Kindertagesstätten“ ist abrufbar unter:
<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>

Die „Leitlinien für ein Beschwerdemanagement für Kinder“ sind abrufbar unter:
<http://www.koordination-maennerinkitas.de/unsere-themen>



4.4.3 DVD: Die Kinderstube der Demokratie. Wie Partizipation in Kindertagesstätten gelingt

Der Film über „Die Kinderstube der Demokratie“

Die Filmemacher Lorenz Müller und Thomas Plöger haben vier Kindertagesstätten zwei Jahre lang (2006 bis 2008) auf ihrem Weg begleitet, zu ‚Kinderstuben der Demokratie‘ zu werden. Ihr 30-minütiger Film führt lebendig vor Augen, wie Partizipation in Kindertagesstätten gelingt.

Die DVD über Die Kinderstube der Demokratie (BRD 2008) von Lorenz Müller und Thomas Plöger können Sie beim Deutschen Kinderhilfswerk (<https://www.dkhw.de>) für 10 Euro erwerben.

Die Begleitbroschüre zum Film erhalten Sie unter:

http://partizipation-und-bildung.de/pdf/Video-Booklet_2005.pdf

4.4.4 „Kinderrechte kinderleicht“ – Arbeitsmaterial für die Kindertagesstätte zum Thema, Kinderrechte‘ des Deutschen Kinderhilfswerk (Autorin: Claudia Kittel)

Das Arbeitsmaterial „Kinderrechte kinderleicht“ des Deutschen Kinderhilfswerks informiert über die einzelnen Kinderrechte, die durch die UN-Kinderrechtskonvention vorgegeben werden, und stellt Übungen vor, wie Erzieherinnen und Erzieher zusammen mit ihrer Kindergruppe die Kinderrechte entdecken können.

Das Arbeitsmaterial „Kinderrechte kinderleicht“ ist abrufbar unter:

<https://www.dkhw.de/cms/themen-foerderungen/kinderpolitik-2/1932-kinderrechte-kinderleicht>

4.5 Entwicklung von Verfahrensmodi bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch bzw. bei konkreten Missbrauchsfällen

Wie im Kapitel 2 dieser Handreichung bereits genauer ausgeführt, haben Medienveröffentlichungen über Fälle von sexuellem Missbrauch sowie die Initiierung des runden Tisches ‚Sexueller Missbrauch‘ zu erhöhter Achtsamkeit und konkreten Maßnahmen bei den betroffenen Institutionen geführt. Kitaträger und Kitas können daher mittlerweile auf verschiedene Leitlinien und Handlungsempfehlungen zurückgreifen, anhand derer sie passgenaue Verfahrensmodi entwickeln können, wie Einrichtungen bei Hinweisen auf sexuellen Missbrauch reagieren sollten. Handlungsschritte haben z. B. der Paritätische Wohlfahrtsverband, die Nordelbische Kirche in Kooperation mit den Diakonischen Werken Hamburg und Schleswig-Holstein sowie die Deutsche Bischofskonferenz vorgelegt. Die Handlungsempfehlungen bzw. Leitlinien dieser Institutionen stehen auch online zur Verfügung:

Hölling, Iris/Riedel-Breidenstein, Dagmar/Schlingmann, Thomas/Der Paritätische (Hg.) (2010).

Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt in Institutionen schützen. Handlungsempfehlungen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen der Jugendhilfe, Kinder- und

Jugendfreizeiteinrichtungen, Schule und Kindertagesbetreuungseinrichtungen. Hg. v. Der Paritätische. Berlin. [online]

http://www.praevention-kirche.de/fileadmin/redaktion/praevention/portalseite/Downloads/Der%20Paritaetische%20-%20Broschuere_sex-Missbrauch.pdf

Nordelbische Kirche/Diakonisches Werk Hamburg/Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (2010). Verantwortliches Handeln bei Fällen sexualisierter Gewalt. Eine Handreichung für Verantwortliche in Kirche und Diakonie. Hamburg, Kiel. [online]

http://www.kirche-hamburg.de/fix/files/newsdb/doc-news_newshh.201008.2_Handreichung_Missbrauch_4.%20Auflage.pdf

Deutsche Bischofskonferenz (2010). Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige u. a. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 132a vom 31.08.2010. [online]

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2010-132a-Leitlinien.pdf

4.6 Öffentlichkeits- und Elternarbeit

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sollten Kitaträger und Kindertagesstätten klären, welche der Maßnahmen, die sie im Rahmen der Handlungsfelder 4.1 bis 4.5 umgesetzt haben, intern bzw. nach außen (wie etwa den Eltern gegenüber) kommunizieren wollen. Folgende beispielhafte Fragen sollten im Mittelpunkt der Klärung stehen:

- » Sollen Arbeitsbereiche, Zuständigkeiten und Hierarchien in der Kita bzw. in den Außendarstellungen transparent und sichtbar gemacht werden?
- » Sollen Kinderrechte in der Kita deutlich sichtbar gemacht werden, z. B. auf Plakaten?
- » Soll der Träger bzw. die Kita von außen als eine Institution wahrgenommen werden, die Module eines Schutzkonzepts umsetzt? Wie können Träger bzw. Kitas Eltern und der interessierten Öffentlichkeit ihre Positionen und pädagogische Ansätze zum Thema ‚Kinderschutz‘ näherbringen?
- » Wie können Institutionen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit professionell mit bekannt gewordenen Missbrauchsfällen oder Verdachtsmomenten umgehen?

Im Rahmen des ESF-Modellprogramms ‚MEHR Männer in Kitas‘ sind zwei Publikationen entstanden, anhand derer Trägerverantwortliche und Kitaleitungen einerseits Eltern über die Bedeutung von Schutzkonzepten und eines sexualpädagogischen Ansatzes informieren und andererseits ihre Öffentlichkeitsarbeit im Falle eines Missbrauchs professionell gestalten können.



4.6.1 Broschüre: „Kitas – ein sicherer Ort für Mädchen, Jungen und Fachkräfte. Informationen für Eltern“ des Hamburger Modellprojekts

Die Broschüre „Kitas – ein sicherer Ort für Mädchen, Jungen und Fachkräfte. Informationen für Eltern“ ist für die Arbeit mit Eltern einsetzbar. Die Broschüre soll dazu beitragen, das Vertrauen in die Arbeit der Kitafachkräfte zu fördern und vorhandene Unsicherheiten im Umgang mit dem Thema ‚Sexualität‘ abzubauen. Anhand von konkreten Beispielen werden praxistaugliche Empfehlungen für den Kinderschutz kompakt dargestellt.

Die Broschüre „Kitas – ein sicherer Ort für Mädchen, Jungen und Fachkräfte. Informationen für Eltern“ ist abrufbar unter:

http://www.vielfalt-mann.de/fileadmin/user_upload/mik_hamburg/galerie/Publikationen/BO-Ordner/Kitas_ein_sicherer_Ort_Eltern.pdf

4.6.2 Sorgfaltspflicht: Krisenkommunikation im Verdachtsfall

Das Problembewusstsein der Öffentlichkeit gegenüber sexuellem Missbrauch in pädagogischen Institutionen ist in den letzten Jahren gewachsen. Für die Öffentlichkeitsarbeit ist ein Verdacht oder ein tatsächlicher Missbrauchsfall eine Krise. Deswegen greifen hier, unabhängig davon, ob es sich um einen Verdacht oder um einen bestätigten Fall handelt, Maßnahmen der Krisen-PR.

Es stellt sich die Frage, wie Institutionen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit professionell mit bekannt gewordenen Fällen oder Verdachtsmomenten umgehen können. Wie können sie die Opfer schützen? Wie können sie aber auch Erzieherinnen und Erzieher vor voreiligen Verdächtigungen schützen? Wie kann eine Kommunikation gelingen, die Transparenz herstellt, ohne Panik zu schüren?

In ihrem Beitrag „Sorgfaltspflicht: Krisenkommunikation im Verdachtsfall“ gehen Cornelia Heider-Winter und Sandra Schulte der Frage nach, wie eine professionelle Pressestrategie zu diesem sensiblen Thema greifen kann.

Der Text ist erschienen in: Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ (Hg.) (2013). Geschlechtersensible Öffentlichkeitsarbeit für mehr Männer in Kitas. Handreichung für die Praxis. Berlin.

Download auf unserer Website:

http://www.koordination-maennerinkitas.de/uploads/media/03_Broschuere_Oeffentlichkeitsarbeit.pdf

5. Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Pablo Andreae war von 2011 bis 2013 Fachreferent im ESF-Modellprojekt ‚MAIK – Männer arbeiten in Kitas‘ des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln e. V.

Mike Breitbart, M. A., ist Dozent und stellv. Leiter der Fachschule für Sozialpädagogik Evangelische Ausbildungsstätten Pädagogische Akademie Elisabethenstift, Darmstadt.

Michael Cremers, inhaltliche Leitung der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“.

Parvaneh Djafarzadeh, Dipl. Pädagogin und interkulturelle Trainerin, ist Mitarbeiterin von AMYNA – Institut zur Prävention von sexuellem Missbrauch.

Nadine Fenner ist Mitarbeiterin im Projekt ‚juniorExperten‘ des ESF-Modellprogramms ‚MEHR Männer in Kitas‘ und pädagogische Fachkraft in der Integrativen Kindertagesstätte Rabennest in Erfurt.

Rüdiger Hansen, Diplom-Sozialpädagoge, Institut für Partizipation und Bildung, Kiel.

Jens Krabel, inhaltliche Leitung der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“.

Tobias Niebergall, AWO Bildungswerk Thüringen e. V., Projekt ‚juniorExperten – Kinder brauchen Männer‘: <http://www.juniorexperten.de>.

Maria van Os, Diplompädagogin, ist Mitarbeiterin bei Strohalm e. V. seit 2002, zuständig für die Präventionsprogramme bei Strohalm e. V., Beratung zu sexuellen Übergriffen unter Kindern, Referentin bei Fortbildungen zu den Themen ‚sexueller Missbrauch/Prävention‘ und ‚sexuelle Übergriffe unter Kindern‘.

Stefan Timmermanns, Prof. Dr., ist Vertretungsprofessor am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt a. Main und Dozent an der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift, Darmstadt.

Reiner Wanielik, Dipl.-Pädagoge, ist Dozent am Institut für Sexualpädagogik, Dortmund.



6. Projekte im ESF-Modellprogramm ,MEHR Männer in Kitas‘

Baden-Württemberg:

Konzept-e für Bildung und Soziales GmbH

<http://www.konzept-e.de> | <http://www.erzieher-werden.de>

Bayern:

Stadt Nürnberg - Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Jugendamt

<http://www.mehrmik.nuernberg.de>

Berlin:

Evangelischer Kirchenkreisverband für Kindertageseinrichtungen Berlin Mitte-Nord

<http://www.evangelische-kitas.de>

Bremen:

Magistrat der Stadt Bremerhaven | Amt für Jugend, Familie und Frauen

<http://www.bremerhaven.de>

Hamburg:

Der Paritätische Wohlfahrtsverband Hamburg e.V., Hamburger Netzwerk ,MEHR Männer in Kitas‘

<http://www.vielfalt-mann.de> | <http://www.paritaet-hamburg.de>

Hessen:

MitInitiative e.V., Wiesbaden

<http://www.maenkit-wiesbaden.de>

Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau,

<http://www.mikitas.de>

Mecklenburg-Vorpommern:

Verein „Auf der Tenne“ e.V.

<http://www.aufdertenne.de>

Niedersachsen:

Trägerverbund Hessisch Oldendorf, Rinteln, Auetal und Hameln

<http://www.hessisch-oldendorf.de/de/mehr-maenner-in-kitas>

Nordrhein-Westfalen:

Arbeiterwohlfahrt Bezirk Westliches Westfalen e.V. Dortmund

<http://www.awo-ww.de>

<http://www.awo-kidsatwork.de>

Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.

<http://www.maik-caritasnet.de>

Sachsen:

Der Paritätische Sachsen

<http://www.parisax.de>

Sachsen-Anhalt:

KinderStärken e.V.

<http://www.kinderstaerken-ev.de>

Schleswig-Holstein:

KinderWege gGmbH, Projekt ‚MEHR Männer in Kitas‘ - Trägerverbund Lübecker Kindertageseinrichtungen

<http://www.mmik-luebeck.de>

Thüringen:

AWO Bildungswerk Thüringen e.V., Projekt juniorExperten – Kinder brauchen Männer

<http://www.juniorexperten.de>

Berlin, Hannover, Augsburg:

Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen e.V. (BAGE)

<http://www.bage.de>



Notizen/Anmerkungen:

Eine Initiative von:



Träger:



In Kooperation mit:



Gefördert von:

